

Jahrgang 1950

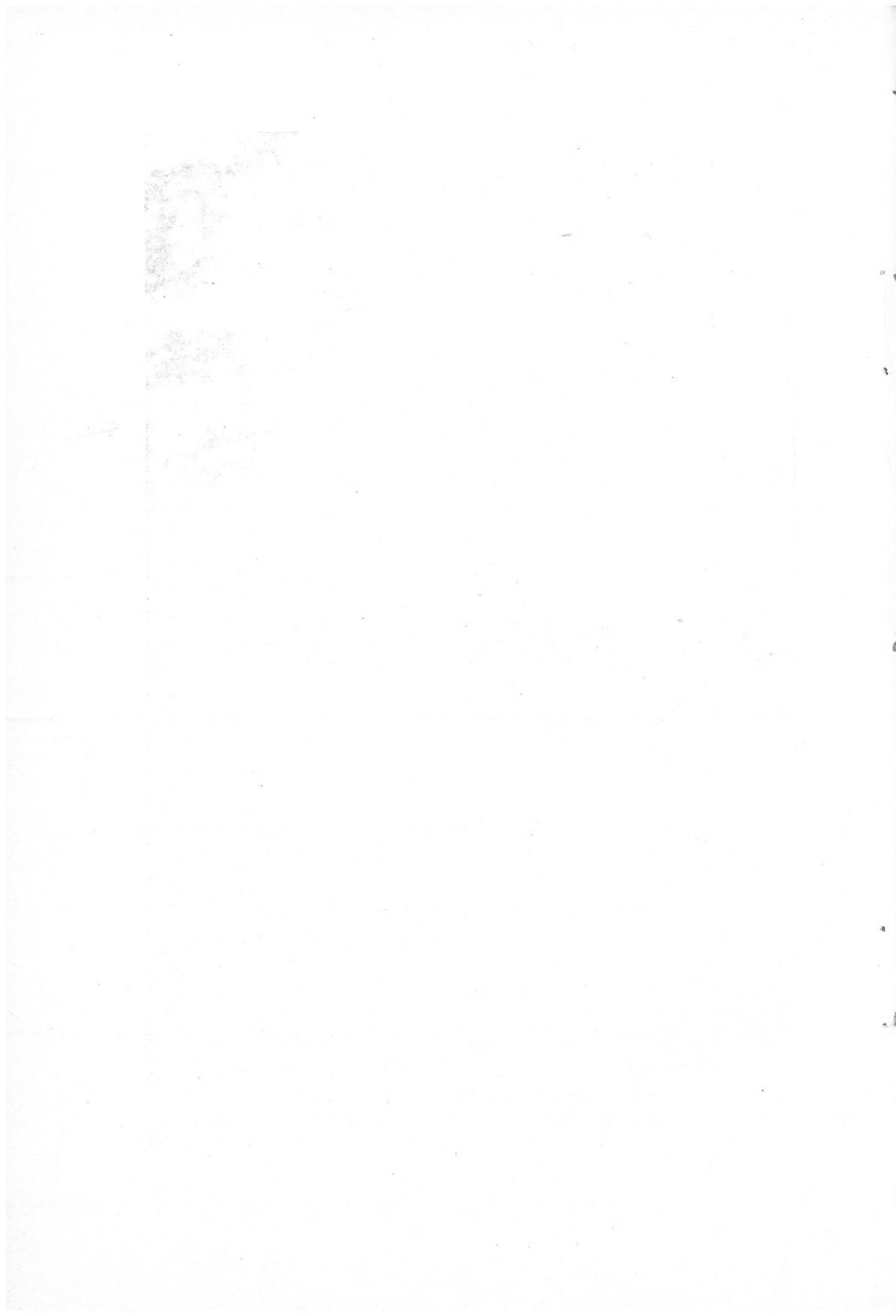
# Der Deutsche Kulturpionier

Zeitschrift des Verbandes  
Alter Herren der Deutschen Kolonialschule  
für die Kameraden und Freunde

Schriftleitung: Dr. Curt Winter, Witzhenhausen a. d. Werra, Wilhelmshof







## Rückblick und Ausblick

Es war Tradition, daß jedes Heft des Kulturpioniers mit dem „Rückblick und Ausblick“ begann. So erfuhr man draußen im Kameradenkreise von maßgebender Stelle — Professor Sabarius schrieb den „Rückblick und Ausblick“ regelmäßig selbst — was sich im letzten Vierteljahr, Halbjahr in der DRS zugetragen hatte, mit welchen Absichten man sich dort trug. Und da die meisten der alten Kameraden etwas mitbekommen hatten von ihrem alten Direktor — seinem Aufgehen in der Sorge um den Ausbau, die Ausgestaltung seiner DRS, dem Aufgehen in seinem Werk — gab's draußen eine Enttäuschung, wenn im Kulturpionier jener einleitende Aufsatz des Direktors aus irgendeinem Grunde doch einmal fehlte.

Wer unsern alten Direktor kannte, wußte, daß er sich eigentlich immer zwischen Rückblick und Ausblick bewegte, auch, daß es nicht seine Art war, lange beim Rückblick zu verweilen — obwohl der Mann doch allen Grund hatte, sein Werk mit Stolz rückblickend zu überschauen — sondern daß ihn das, was nun kommen sollte, was nächster, oft wahrlich nicht einfacher, selbstverständlicher Schritt sein sollte, weit mehr beschäftigte. Und dieses Immer=in=die=Zukunft=greifen, An=dem=einmal=für=richtig=Erkannten=Festhalten, das Niemals=klein=beigeben sprach aus jedem Rückblick und Ausblick.

Professor Sabarius' Erbe haben dann andere in die Hände genommen; auch sie haben den Brauch, im Kulturpionier zu berichten, beibehalten — daß man dabei die Überschrift des Berichts ersetzte, „Altes und Neues“ sagte, oder „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“, war vielleicht eine bloße Außerlichkeit. Wesentlicher ist, daß gerade in den Berichten der nächsten Jahre, wenn man sie neben die alten stellt, der Schwerpunkt zum „Alten“, zur „Vergangenheit“ wandert, also zum „Rückblick“. Darüber, daß es so gekommen ist, könnte man sich Gedanken machen — —

Das heutige Heft nimmt die Tradition wieder auf, beginnt also auch mit „Rückblick und Ausblick“. Vielleicht unklug vom Herausgeber. Was haben wir groß zu berichten in diesen Zeiten! Und trotzdem — das Rechenschaftgeben über Geleistetes in Rückschau und über Gewolltes oder als Ziel vor uns Stehendes hat ein Gutes: es faßt uns selbst in unserer Aufgabe an.

Rückblick! Wir sehen das stete Mühen der Leitung, das zu erhalten, was der Krieg uns gelassen, zu bessern in Hof und Haus. Mancher Schaden ist verschwunden; manchen Schritt sind wir dem alten Bild der DKS nähergekommen. Aber darüber hinaus hat sich kaum etwas verschoben — nach wie vor ist das Internat, der Küchenflügel an die Stadt für ihr Krankenhaus vermietet, ist die Landwirtschaftskammer Mieter der Lehrräume, des Collmannhauses und weiterer Räume für Verwaltung und Wohnungen. Aber in den vermieteten Räumen ist es freundlicher geworden, nicht zuletzt dank der Großzügigkeit der Landwirtschaftskammer, bzw. der Höheren Landbauschule, die überall, wo sie eingezogen ist, von Grund auf Ordnung geschafft hat.

Im Augenblick ist man dabei, für die Höhere Landbauschule aus der Unrichte und dem darüber befindlichen Geschirrspülraum eine eigene Küche zu schaffen. Daß man dabei nicht umhin konnte, ein Stück des Speisesaales — an der zweiten Säule — durch eine Wand abzutrennen, erschien uns Alten beinahe als Sakrileg. Heute muß man zugeben, daß aus der unvermeidlichen eine gute Lösung geworden ist; manche meinen sogar, daß der Saal, weil er auf die Weise, allerdings vom andern Ende her, seine ursprüngliche Länge wieder erhalten hat, sogar gewonnen habe. Auf jeden Fall ist unser Schreinermeister Aug. Krether, samt seinem Kollegen von der Stellmacherei Rüppel, so behut- und bedachtsam vorgegangen, daß nichts verdorben ist.

Der Kapitelsaal ist auch wieder zu alter Schönheit gekommen; wir haben zum letzten Altherrentag bereits darin gefeiert. Nur etwas leer wirkt er noch — das Gestühl ist wie so vieles andere irgendwo anders gelandet.

Ausblick auf dem Gebiet: Versuchen, weiter zu erhalten und zu bessern, soweit es die beschränkten Mittel erlauben.

Im Frühjahr allerdings durften wir nach langem Warten endlich wieder einmal ans Pläne-machen gehen. Es schien so, ja, wir hatten wirklich Grund, damit zu rechnen, daß sich das Schicksal der DKS wenden würde — als ob wir wieder dort neu anfangen könnten, wo wir vor dem Zusammenbruch aufgehört hatten. Großzügige Pläne für die Auslandsfiedlung deutscher Flüchtlinge, in denen sich internationale Stellen mit der Bundesregierung trafen, hatten auf Grund von persönlichen Besprechungen Dr. Winters zur Einbeziehung der DKS in die Planungen geführt. Der DKS sollte im Rahmen dieser im Entstehen begriffenen weiten Organisation die Aufgabe zufallen, die Auswanderer auf das Leben und die Arbeit in der neuen Heimat vorzubereiten.

In Westdeutschland drängen sich heute allein 250 000 Flüchtlingsfamilien, die einstmals als selbständige Landwirte auf eigenem Grund und Boden saßen. Um diese Kategorie der Flüchtlinge handelt es sich bei diesem großzügigen Ausiedlungsplan. Keine überstürzte Auswanderung! Solide Vorbereitung! Darum auch Schulung! Den Gedanken einer allgemeinen, einer Massenschulung, hat man von vornherein gar nicht in Erwägung gezogen; dafür wollte man sich einer qualifizierten Minderheit besonders gründlich annehmen, wollte die Schulung also begrenzen auf eine Auswahl fähiger, vorzugsweise jüngerer Flüchtlingslandwirte, die für die Übernahme von herausgehobenen Aufgaben in der Durchführung der Auswanderung selbst, insbesondere dann beim Einsatz drüben in der überseeischen Heimat, geeignet erscheinen. Hier nun sollte die DKS eingesetzt werden. Und sie war dazu bereit, diese große Aufgabe, groß in Umfang und Dauer, aber auch groß in ihrer vaterländischen Bedeutung, zu übernehmen.

Die Aufgabe liegt in der Linie unserer bisherigen Arbeit, verbreitert allerdings die Basis, erweitert das Ziel und verläßt somit unsern alten, schmalen Weg. Wir standen schon einmal, ohne daß die Verhältnisse ähnlich stark drängten, vor der gleichen Entscheidung: nach dem ersten Weltkrieg, als man glaubte, daß uns der Verlust der eigenen Kolonien dazu zwingen, das Ziel der Arbeit der DKS breiter zu stecken. Prof. Fabarius hat damals nicht gezögert, den Schritt zu tun; dem alten Namen „Deutsche Kolonialschule“ fügte er als Untertitel an: „Hochschule für In- und Auslandsiedlung“. Um dann allerdings schon bald wieder, als man die Entwicklung auf dem Gebiet der kolonialen Wirtschaft besser übersehen konnte, zum alten Ziel und Weg zurückzukehren — die „Hochschule für In- und Auslandsiedlung“ wich der „Kolonialhochschule“.

Diese Pläne der Einschaltung der DKS in die große Auswanderungs- und Ausiedlungsplanung, in die wir im Frühjahr mit soviel Hoffnungen eintraten, sind wie die Planungen selbst nicht weitergekommen. Nicht, daß man die Pläne fallen gelassen hätte, aber sie ruhen.

Wir haben ja auch auf anderen Gebieten sehen müssen, daß die Unruhe, die die Ereignisse im Osten, zusammen mit der allgemeinen Spannung in Europa, der großen Politik gebracht haben, wichtigere, dringendere Probleme in den Vordergrund gerückt hat als die Lösung der Frage der deutschen Übervölkerung. Dazu kommt, daß in unsern Brüdern aus dem Osten gerade in den letzten Monaten die Hoffnung, wieder in die alte Heimat zurückzukehren, außerordentlich aufgelebt ist. Denken an

Auswanderung nach Übersee gilt in ihren Kreisen heute beinahe als Ver= rat an der alten Heimat.

Wir haben gewartet, aber die Hände haben wir deshalb nicht in den Schoß gelegt. Es war selbstverständlich, daß wir auch andere Möglich= keiten, wie wir an die Arbeit kommen könnten, im Auge behielten, daß wir insbesondere einer alten Linie, auch wenn sie uns bisher nichts Posi= tives gebracht hatte, aufmerksam nachgingen.

Man spricht von der Erschließung und Entwicklung zurückgebliebener Länder, tut dabei so, als ob Truman mit seinem Punkt 4 der Welt ganz neue Ziele gezeigt hätte. Englands Erdrußplan ist älter, gehört aber doch auch zu den Erschließungsplänen. Aus der Zielsetzung dieses englischen Plans, der Sicherung der Fettversorgung des Mutterlands, erwachsen vor nun bereits drei Jahren auch in einem engeren deutschen Kreis, in dem Dr. W. mitarbeitete, ähnliche Pläne: in amerikanisch=westeuro= päischer Zusammenarbeit wirtschaftliche Möglichkeiten Afrikas zu nutzen, wobei Deutschlands Beitrag der Einsatz der kolonialen Erfahrung, wissenschaftlichen und praktischen, seiner Menschen sein sollte.

Unsere Pläne kamen nicht voran, insbesondere weil die für solche Arbeiten nötigen Mittel nicht beschafft werden konnten, und verloren sich dann, als solche Gedanken von andern, von politischen Stellen auf= gegriffen wurden, überhaupt. Wir hatten Hoffnungen in diese unsere Pläne gesetzt; es ist selbstverständlich, daß wir sie in erster Linie in ihrer Bedeutung für die DKS und unsere alten Kameraden sahen. Man spricht auch heute noch von internationaler Zusammenarbeit in dieser Erschließung — Positives ist dabei noch nicht herausgekommen. Uns Deutsche ließ man grundsätzlich beiseitestehen, obwohl wir im Gegensatz zu allen andern keine politischen Ambitionen hatten und nichts weiter wollten als arbeiten.

Als Kolonialschule und als DKSer sehen wir das ganze Problem unter dem Gesichtspunkte der Entwicklung der tropischen und subtro= pischen Agrikultur mit der durch den Ausfall — wahrscheinlich dauernden Wegfall — bisher beherrschender Produktionsgebiete notwendig gewor= denen Verlagerung und Intensivierung; wir sehen die Entwicklung auch nicht in erster Linie als Kapitalproblem, sondern als Arbeitsproblem, d. h. des Einsatzes entsprechend ausgebildeter und in solcher Arbeit er= fahrener Fachkräfte. Daß der Mensch, nicht das Kapital, letzten Endes über den Erfolg entscheidet, dafür gibt es heute in Afrika einige sehr eindrucksvolle Beispiele.

Diese Überlegung wird am Ende doch dazu führen, daß man sich auch wieder auf den tüchtigen, gewissenhaften deutschen Fachmann besinnen

wird und daß dann, wenn die heute trotz aller gegenteiligen Beteuerungen immer noch vorhandene Schranke der Diffamierung des Deutschen weggeräumt ist, auch wieder deutsche Tropen- und Subtropenlandwirte hinausziehen werden — und daß dann auch der DKS wieder eine Aufgabe, die alte Aufgabe, erwächst. Darüber, daß sich dann die Hörsäle füllen werden, besteht kein Zweifel.

Das ist unser **Ausblick**. Daß er auch nur Möglichkeiten, Erhofftes zeigt, ist Merkmal unserer Zeit. Welcher der beiden Wege, die wir umrissen haben, zum Ziele führen wird, steht dahin, aber daß wir zum Ziele kommen, das lassen wir uns von niemand verreden.

Es muß uns doch gelingen!

Dr. Winter

# Auswanderung

## Möglichkeiten und Aussichten

R. A. Stuckenberg (26/29)

Durch den Krieg und die Kriegsfolgeerscheinungen ist der größte Teil der Kameraden gezwungen worden, die liebgewonnenen Wirkungsstätten in Übersee zu verlassen und in die jetzt noch enger gewordene Heimat zurückzukehren. Unser Studium in Witzgenhausen, die Praxis in Afrika, Asien, Amerika oder Australien und nicht zuletzt die Unmöglichkeit, in Deutschland wieder festen Fuß zu fassen, sind für viele die Ursache des Entschlusses, bei nächster sich bietender Gelegenheit die Wiederausreise in Angriff zu nehmen. Da ich als Leiter der Auswanderer-Beratungsstelle des Landes Schleswig-Holstein mich mit den Auswanderungsfragen intensiv beschäftigte, hat Dr. Winter mich aufgefordert, eine Übersicht über die augenblicklichen Möglichkeiten zu geben. Ich komme diesem Wunsche gerne nach und hoffe, damit einigen Kameraden nützliche Hinweise geben zu können.

Der Ausreise aus Deutschland stehen heute keine Schwierigkeiten mehr im Wege. Fast jeder, der bei der Passstelle des für seinen Wohnsitz zuständigen Landratsamts einen Paß beantragt, erhält ihn innerhalb von 10 bis 14 Tagen. Bei Angabe eines südamerikanischen Landes dauert es manchmal noch 4 bis 8 Wochen.

Schwieriger als die Paßbeschaffung ist die Erlangung eines Einreisevisums des Ziellandes. Gesetzlich bestehen jetzt — nachdem auch Canada die Einreisesperre für Reichsdeutsche aufgehoben hat — außer in Guatemala in keinem Land mehr generelle Ausnahme-Bestimmungen für Deutsche. Praktisch sind die Visenbestimmungen aber oft so kompliziert, daß für viele eine Auswanderung immer noch nicht möglich ist.

Als erste Voraussetzung für die Erteilung eines Visums gilt der Nachweis einer Existenzgrundlage im Zielland. Dieser Nachweis kann durch Verwandten- oder Bekanntenbürgschaft oder durch einen Arbeitsvertrag erbracht werden. Ausreichende Vermögenswerte im betreffenden Auslande, die nicht mehr als enemy property der Beschlagnahme unterliegen, gelten ebenfalls als genügende Sicherheit. Das USN-Einwanderungsgesetz bestimmt ausdrücklich, daß allen Personen — von einigen Ausnahmen abgesehen — die auf einen Arbeitsvertrag oder ein Arbeitsversprechen hin in die Vereinigten Staaten einreisen wollen, ein Visum nicht erteilt werden darf. Hier gilt nur die Verwandten- und Bekanntenbürgschaft oder der Kapitalnachweis. Zu den Ausnahmen gehören aller-

dings die sog. „geschulten Landwirte“. DKSer können also nach USA einreisen, wenn sie nachweisen, daß sie drüben in leitender landwirtschaftlicher Stellung tätig sein werden. Dann ist sogar die Erteilung eines First Preference Visa möglich, das die Wartezeit, die bei der gewöhnlichen Einwanderung 1½ bis 2 Jahre beträgt, erheblich abkürzt. Eine Ausnahme von der Arbeitsvertragsklausel sieht auch die sog. Kilgore-Bill vor, die aber nur für Deutsche, die ostwärts der Oder-Neiße-Linie geboren sind, gilt. Für diesen Personenkreis übernimmt der amerikanische Staat sämtliche Transport- und Abwicklungskosten. Der Auswanderer muß nur den Nachweis der wohnungsmäßigen und beruflichen Unterbringung in USA erbringen.

Venezuela verlangt keinen Existenznachweis. An „nützliche Einwanderer“ wird ein Visum erteilt, wenn sie in der Lage sind, die Überreise selbst zu finanzieren. Die Schiffsfahrtkarte kostet rund 1 200.— DM und kann nach Mittelamerika schon in deutschem Geld bezahlt werden, weil deutsche Frachter auf dieser Route fahren. Die Passage ist sonst ein Haupthindernis, weil ausländische Reedereien im allgemeinen nur gegen Devisen buchen. In Venezuela sind deutsche Landwirte erwünscht. Ganze Familien werden bevorzugt. Während eines kostenlosen Lageraufenthaltes in der Nähe von Caracas verspricht die Regierung, den Einwanderern bei der Stellungsuche behilflich zu sein.

Selbstverständlich fordert jedes Aufnahmeland von den Einwanderern die Erfüllung seiner polizeilichen und politischen Einreisebestimmungen. USA macht uns in dieser Hinsicht durch das bereits in der Presse ausgiebig ventilerte „Staatsicherheitsgesetz“ besonderes Kopfzerbrechen. Mit einer baldigen Milderung ist jedoch zu rechnen. Das argentinische Generalkonsulat verlangt von jedem Einwanderer, der in den deutschen Ostgebieten geboren ist, die Beibringung einer Sondergenehmigung des Innenministeriums in Buenos Aires. Die britischen Vertretungen in Deutschland stellen ein Visum in ihre afrikanischen Gebiete nur aus, wenn der Gouverneur des betreffenden Territoriums seine Zustimmung erteilt hat. Die Australier und Canadier legen einen scharfen Maßstab bzgl. früherer politischer Bindungen an.

Jeder Auswanderer muß frei von ansteckenden Krankheiten sein. Wenn nicht genügende finanzielle Sicherheit im Zielland geboten wird, kann selbst geringfügige körperliche Behinderung zur Ablehnung führen. Australien hat eine Altersgrenze festgesetzt, die für ledige und verheiratete Männer ohne Kinder bei 45 Jahren, für Verheiratete mit Kindern bei 50 Jahren liegt. Die meisten Länder lassen ungern Einwanderer über 45 Jahren zu, außer wenn es sich um Familienzusammenführungen handelt.

Von den verschiedenartigen Sonderbestimmungen sei noch erwähnt, daß Australien Einwanderer nur zuläßt, wenn sie drüben Wohnraum nachweisen. Eine ähnliche „Zuzugsgenehmigung“ benötigt man für Süd- und Südwestafrika. Die Regierung der südafrikanischen Union verlangt außerdem, daß jeder Arbeitgeber, der einen Ausländer einstellen will, nachweist, daß die angebotene Stellung nicht durch einen Südafrikaner besetzt werden kann. Die Portugiesen lassen Einwanderer in ihre afrikanischen Besitzungen auch bei Vorliegen eines Arbeitsvertrages nur herein, wenn der zuständige Generalgouverneur seine Genehmigung erteilt hat. Die Praxis zeigt, daß hierbei ein sehr scharfer Maßstab angelegt wird.

Eine Siedlung im Ausland ist bekanntlich nur möglich, wenn die Finanzierung zumindest bis zur ersten Ernte gesichert ist. Viele, vor allem südamerikanische Länder, sind wohl bereit, Land zur Verfügung zu stellen, lehnen aber die Aufbringung von weiteren Mitteln ab. Canada bietet eine selbständige Siedlung nur über den Umweg über ein Anstellungsverhältnis bei einem canadischen Farmer. Australien überläßt die Siedlung ebenfalls bisher der Privatinitiative. Es wird jedoch erwartet, daß Canberra sich demnächst auch zu einer staatlichen Subventionierung der deutschen Einwanderung — ähnlich der bisherigen DP-Unterstützung — entschließt, zumindest zu der Vorfinanzierung der Passage, die drüben dann abgearbeitet werden muß. Praktisch kann an eine Übersee-Siedlung in größerem Umfang nur mit Hilfe internationaler Mittel gedacht werden. Die ersten Schritte zu ihrer Bereitstellung erfolgten bereits auf einer Tagung im letzten Sommer in Paris, die sich mit dem Problem der deutschen Auswanderung befaßte. Es ist zu hoffen, daß die dort vorgetragenen Pläne bald realisiert werden.

Es ist unmöglich, im Rahmen eines Aufsatzes den augenblicklichen Stand des so überaus vielseitigen Auswanderungsproblems erschöpfend zu behandeln. Ich hoffe jedoch, daß die aufgezeigten Schlaglichter für viele Kameraden schon von Nutzen sein können.

An diejenigen, die sich bereits draußen befinden, habe ich jetzt noch eine Bitte: Damit ich allen denen, die mich hier um Auskunft bitten, auch ein richtiges Bild über die Verhältnisse draußen geben kann, helfen Sie mir, mein Auslandsmaterial zu ergänzen. Schreiben Sie mir über die Lebenshaltungskosten in Ihrem Land (Gehälter, Löhne, Preise, Mieten) und über sonstige Dinge, die für ein „Greenhorn“ wichtig sind. Der Einfachheit halber bitte ich, den diesem „Kulturpionier“ beiliegenden Fragebogen auszufüllen. Besten Dank!

## Ostafrikaner hinter Stacheldraht

Hans v. Strenge (25/28)

Langsam dreht die „Winchester Castle“ aus dem Hafenbecken von Kapstadt. Weit ausgebreitet liegt die Stadt am Fuße des Tafelberges, der sich jetzt am Abend mit seinem weißen Laken zugedeckt hat. Die Sonne senkt sich hinter den Horizont, die eben noch satten Farben weichen einer kalten Stimmung.

Die Gedanken wandern. Sie wandern über das Wasser zurück zu dem Land und den Menschen, sie wandern die Reihe der Jahre zurück.

Am 3. September 1939 war das freie, ungebundene Leben der deutschen Männer und Frauen in Tanganyika Territory, Ostafrika, zu Ende. Alle Männer wurden von den Pflanzungen und Arbeitsplätzen abgeholt und in Lagern zusammengeführt; vorerst durften die Frauen und Kinder in ihren Wohnungen verbleiben.

Es dauerte drei Wochen, dann wurden die über das ganze Land verteilten Einzellager nach Darësfalaam zusammengelegt. Das einmal als Kongofreihafen vorgesehene Gebiet an der Bugustrafë hatte man mit einem Wellblechzaun und innerhalb mit einem festen Drahtverhau umgeben, das Tag und Nacht durch Wächter abgegangen wurde. Auf einem Raum von ca 200×200 Metern herrschte eine drangvoll fürchterliche Enge, als 1200 Internierte versammelt waren. Alle Räume waren so dicht mit Betten zugestellt, daß man sich in dem freien Raum dazwischen kaum umdrehen konnte.

Aufgeregt wie in einem Ameisenhaufen krabbelte alles durcheinander. Das einzig Regelmäßige am Tage waren die zwei Namensappelle und die Mahlzeiten.

Noch fehlte jeglicher Zusammenhalt unter den Menschen der verschiedensten Charaktere, Lebenserfahrungen und Veranlagungen. Ein Teil stellte sich abwartend abseits, andere glaubten sich nicht genug tun zu können mit aufgeregten Reden und Taten. Sie wollten die Masse zu gemeinsamen Handlungen gegen unsere Bewacher aufbieten, weil sie meinten, dadurch von vornherein unsere Lage zu verbessern. Zu spät spürten sie dann, daß die Wogen doch nur an der Umzäunung des Lagers hochbrandeten und mit verdoppelter Wucht auf uns niederfielen.

Bald bildeten sich Gruppen Gleichgesinnter, die, durch Interessen ver-

bunden, in gemeinsamer Arbeit sich zu helfen versuchten. Vor allem die Handwerker unter den Internierten begannen sehr bald zu arbeiten, sei es für die Lagergemeinschaft oder in eigenem Interesse. Aus ihnen sollte sich im Laufe der vor uns liegenden Jahre die stärkste und beruhigendste Kraft der Internierungszeit entwickeln, die den Gegner zu immer neuer Bewunderung brachte. — „Gibt man Euch Deutschen einige leere Dosen, wenige Längen Draht und Handwerkszeug in die Hände, dann steht sicher nach wenigen Tagen ein Radioapparat betriebsfertig da!“ —

Lehrkurse, Unterhaltungsgruppen für Musik und Theater bildeten sich und trugen sehr zur Entspannung bei.

Ende 1939 und Anfang 1940 begann die Repatriierung. Die Aufregung war groß. Zu Beginn war es völlig undurchsichtig, wer nach Hause durfte, wer in der Internierung verbleiben mußte, bis es sich herausstellte, daß alle alten Lettowkriegsteilnehmer, alle Techniker und leitenden Angestellten zurückbleiben mußten. Mitte des Jahres 1940 war die Aktion abgeschlossen, nur ungefähr 400 Deutsche hatten  $7\frac{3}{4}$  Jahre der Internierung vor sich.

Es hatte Platz gegeben. Mit Hilfe von Einrichtungsgegenständen, die die Frauen von den Pflanzungen geschickt hatten, hatte das Lager einen anheimelnden Anstrich bekommen. Wer Lust verspürte, konnte an 2 Tagen der Woche zum Baden an den Strand außerhalb der Stadt marschieren und den ganzen Tag in Sonne und Sand liegen. Bei Ebbe konnte man weit zu den dem Strand vorgelagerten Korallenbänken hinauslaufen. Kein Blumenbeet konnte farbiger sein als die Meeresfauna und -flora in den mit Wasser gefüllten kleineren und größeren Becken, die das auslaufende Meer zurückgelassen hatte. Blutrote Korallenbäume wuchsen aus dem Grunde, rosa Seesterne, dunkle Muscheln, lila Seeigel und Fische aller Farben leuchteten aus dem durchsichtigen dunkelblauen Wasser. Ging man vorsichtig an den weit draußen stehenden Mangrovengebüschchen vorbei, sprangen wie Heuschrecken die Kletterfische ins Wasser zurück. Blieb man bewegungslos stehen, konnte man nach einiger Zeit beobachten, wie sie, aus dem Wasser herauskommend, sich mit ihren beweglichen Vorderflossen über den Sand hinweg bewegten und die Wurzeln und Zweige der Mangroven wieder erkletterten.

Beinah konnte unser Leben erholksam genannt werden. Regelmäßig bekamen wir Post und auch Besuch unserer Frauen; die ersten Sendungen des Deutschen Roten Kreuzes trafen ein.

Wie eine Bombe schlug die Nachricht von der Verlegung des Lagers ein. In zwei Stunden mußten wir abmarschfertig am Lagerausgang stehen. 100 englische Pfund Gewicht war jedem Einzelnen zum Mit-

nehmen erlaubt. Wohin es gehen sollte, konnten wir unseren Frauen mit den schnell geschriebenen Grüßen nicht mitteilen. Seyschellen, Madagaskar, Australien und Südafrika konnten wir nur vermuten; Genaueres wußte niemand. Zurück blieb unser sehr reicher Kantinenbestand, die Bibliothek mit vielen hundert Büchern, unsere Sportgeräte und vieles, vieles Privateigentum.

Fest geschlossen waren die Fenster und Türen der Abteile, in denen wir Stunde auf Stunde eingeengt auf den Transport die wenigen hundert Meter bis zum Hafen warten mußten. Endlich am frühen Nachmittag rollte der Zug an. Wir waren in der Sonnenglut am Ersticken. Bis zum Abend dauerte im Hafen die Durchsuchung des Gepäcks und die Einschiffung.

Ein alter Kamerad, Rodenacker aus Moshi, hatte es fertig gebracht, seinen Radioapparat am ersten Internierungstag mit ins Lager zu bringen. In Daresßalaam war er unser offizieller Lagerapparat gewesen, der eingesetzt wurde, wenn wegen Kollektivbestrafung das von den Engländern erlaubte Radio nicht arbeitete. Auseinandergenommen ruhte er jetzt bei irgendwem irgendwo im Gepäck.

Gruppenweise standen die Internierten schon stundenlang auf der Kai-mauer und warteten auf ihre Abfertigung in glühender Sonne. Im gleichen Augenblick, als eine Barkasse sich fertig machte abzulegen, brach ein Internierter neben seinem großen Seesack ohnmächtig zusammen. Hilfsreiche Hände, unter ihnen zwei bewachende Tommies, betteten ihn auf den weichen, zusammengedrückten Seesack. Er wurde angehoben und behutsam in die Barkasse verfrachtet, von den Soldaten selber geleitet. In weitem Bogen schwang das Boot durch das Hafenbecken zu dem auf Reede liegenden Transporter. — In dem Seesack reiste sicher unser Radio. —

Die Sonne ging glutrot unter, als wir am Leuchtturm Makatumba vorbeifuhren.

Rauhe See auf der Höhe von Madagaskar machte vielen von uns schwer zu schaffen, am meisten litten unsere braven Askaris. Keiner von ihnen hatte je die See gesehen; jetzt hockten sie aschgrau in den Ecken, kramelten sich um und um und dachten an Sterben. Ihre Offiziere sammelten die Gewehre ein, die achtlos herumlagen.

An einem strahlenden Morgen glitten wir in das spiegelglatte weite Hafenbecken von Durban.

An Land hatte man uns sicher nicht erwartet. Ohne Mahlzeiten warteten wir bis zum Dunkelwerden, dann wurde unser Dampfer an die Pier verholt.

Hell strahlten die Lichter der Hafenpromenade, als unser langer Zug durch die Stadt nach Nordwesten rollte. Es war eine Fahrt wieder ins Blaue. Pietermaritzburg, Ladysmith weckten Erinnerungen an den Burenkrieg in uns.

In Johannesburg wurden wir ausgeladen und mit Lastwagen nach Leeuwkop, einem ehemaligen Kafferngefängnis, gebracht. In unserem leichten Khaki froren wir wie die Schneider hier in 1600 Meter Höhe.

Zu der aufgeregten Burenbelegschaft im Lager bildeten wir einen starken Gegensatz. Gegen diese Neulinge im Lagerleben waren wir alte erfahrene Internierte. Das bewahrte uns kurze Zeit später vor Vorgängen, wie sie sich in dem großen Lager Baviaanspoort abgespielt hatten. Zu falschem Schwung gebrachter Enthusiasmus hatte sich dort gegen die Bewacher aufgelehnt und war niedergeknüppelt worden. Ruhig und gelassen, mit dem nötigen Humor für das Komische der Lage, brachten wir die Durchsuchung unseres Lagers durch eine mit Knüppeln bewaffnete Soldatenschar hinter uns, ohne daß sich ein Zwischenfall ereignete.

Am Ende des Jahres war die Erweiterung der Lager Baviaanspoort und Andalusien so weit beendet, daß man uns zur Hälfte in das eine und das andere Lager abtransportierte.

Hier trafen wir mit Internierten aus aller Herren Länder und Meere zusammen. Unter den rund 3000 Insassen waren Südafrikaner, Südwestler, Schiffsbesatzungen, Flüchtlinge aus allen Teilen Afrikas, Amerikas und Australiens, die, unterwegs von den Schiffen geholt, hierher zusammengebracht worden waren.

Das Lager lag an einem leicht geneigten Hang dicht an einem kleinen Flußlauf, dessen gegenüberliegendes Ufer schroff und steil in einer Felswand etwa 30 Meter anstieg. Ringsum war afrikanische Steppe; in der Ferne sah man bestellte Flächen, die zu irgend einer Farm gehören mochten.

In Reih und Glied, mit nur wenigen Metern Zwischenraum, lag Baracke an Baracke, in denen jeweils 25 Mann untergebracht waren. An der Längswand lief eine Veranda entlang, auf der Tische und Bänke standen. Innen blieb wenig Platz zwischen den Betten. Nur wenn sich zwei Bewohner zusammentaten und ihre Schlafstellen dicht aneinander rückten, gewannen sie Platz für einen kleinen selbstgezimmerter Tisch und Stuhl. Am Kopfende jedes Bettes war ein Wandbord mit Haken; je zwei Internierte hatten einen offenen Wandschrank.

Räume für Vorträge, eine Theaterhalle, ein Hospital und Raum für Werkstätten standen den Lagerinsassen zur Verfügung. Sehr stark besucht

wurde die Kantine, die, von ehemaligen Stewards geleitet, jedem Internierten gegen mäßige Preise von morgens bis abends Kuchen, Kaffee, Tee, Kakao oder sehr gut zubereitete warme Speisen bot. Die Räume waren geschmackvoll hergerichtet, daß man in ihnen nichts von der Lagerluft spürte. Ihr angegliedert war eine Verkaufskantine, in der man wie in einem reichhaltigen Geschäft alles kaufen konnte.

Zu diesem mit einem starken Stacheldrahtverhau umgebenen Lager, das Tag und Nacht scharf bewacht wurde, gehörte ein Tagesauslauf von ungefähr 60 000 m<sup>2</sup>, der von 9 Uhr bis 14 Uhr geöffnet war. Auf diesem Gelände hatten die Internierten ein ausgedehntes Sportfeld gebaut. Es bestand aus einer 400 m Aschenbahn, die um ein Fußballfeld lief, 100 m-Bahn, 2 Faustballfeldern, 2 Tennisplätzen, Sprunganlagen. In späteren Jahren wurde eine Schwimmanlage im Hauptlager gebaut, deren sich eine Provinzstadt nicht hätte zu schämen brauchen.

In dieses Lager zogen Ende 1940 wir Ostafrikaner unter dem Liede „Heia Safari ..!“ ein, das von unserem Alten Kameraden Aschenborn stammt, von dem zwei Söhne ebenfalls in Baviaanspoort interniert waren.

Wir gliederten uns sehr schnell in die Lagergemeinschaft ein. Wir hörten die Vorträge, die jede Woche stattfanden, gingen in die Musikabende des großen und sehr guten Orchesters und beteiligten uns an den vielerlei Fortbildungskursen. Theoretisch konnte sich, wer wollte, in jeglichem Berufszweig aus- und fortbilden lassen. Die Handwerker hatten ihre verschiedenen Fächer und legten Gesellen- und Meisterprüfungen ab; die Landwirte, Bergbauern, Kaufleute, seemännisches Personal, Ingenieure und Architekten führten Kurse durch. — Daneben arbeiteten die freien Berufe, wie Musiker, Maler, Graphiker und Bildhauer, für sich oder bildeten Nachwuchs aus.

Rückblickend muß der Mehrzahl der Internierten das Zeugnis ausgestellt werden, daß sie die Zeit der unfreiwilligen Muße genutzt hat. Der Ausspruch eines Kameraden: „Ich habe mir vorgenommen, aus dem Lager klüger herauszugehen, als ich hingegangen bin“ entsprang in keiner Weise einer Überheblichkeit, sondern war tiefer, verantwortungsbewußter Ernst.

Schon in den ersten Internierungstagen hatten sich die alten Witzenhäuser gefunden. Viele, die sich nur aus der Anschriftenliste kannten, sahen sich jetzt von Angesicht zu Angesicht. War man sich in der Masse aller bisher nicht weiter näher gekommen, so taten sich hier in Südafrika die alten Kameraden zu einer festen Gemeinschaft zusammen. Regelmäßig trafen sie sich jeden Monat an einem bestimmten Nachmittag. Unter

einem schattigen Baum im Auslauf erzählte dann jedesmal einer seinen Lebensverlauf vom Tage seines Fortganges in Witzenhäusen bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges. Von einem gemeinsamen Ausgangspunkt waren die verschiedenen Fäden kreuz und quer über den ganzen Globus gelaufen, um sich dann hier in Südafrika zu verknüpfen.

Eines Tages tauchte ein neuer Witzenhäuser unter uns im Lager auf. Ein stiller, ruhiger Mensch, um den viel von einer geheimen Mission gemunkelt wurde. Es war eigenartig, daß er, vor dem Kriege in Südafrika ansässig, zu Beginn der Feindseligkeiten nach Port. Dst geflohen, von dort anscheinend ohne Grund wieder in die Union gekommen war und wenige Tage darauf im Lager eingeliefert wurde. Er schloß sich niemandem an, erschien zwei Mal zu unseren Zusammenkünften und war dann eines Morgens wieder verschwunden. Seine Flucht hatte er so ausgeführt, daß der englische Lagerkommandant keinem eine Schuld zuschieben und demgemäß auch keine Kollektivbestrafung vornehmen konnte wie in allen bisherigen Fällen.

Alle Handwerker im Lager holten sich jeden Morgen ihre Werkzeugkisten aus einem außerhalb der Lagers befindlichen Schuppen, wohin sie sie auch nach dem Namensaufruf am späten Nachmittag zurückbringen mußten. Jedesmal mußten sie am Tor durch Unterschrift quittieren.

Eines Abends, die Zählung war vorüber, erschien unser Alter Kamerad mit einem Kofferchen am Tor, ging mit fünf anderen Internierten nach draußen, drückte sich, während die anderen ihre Unterschrift leisteten, am Wachhabenden vorbei, marschierte in den Schuppen und kam nicht wieder mit zurück. Die eigenen Leute hatten nichts bemerkt, und erst am anderen Morgen wurde sein Fehlen bemerkt. Jetzt war es zu spät; man fand das offene Fenster, eine Fußspur dicht am Schuppen; alles andere hatte der starke Regen während der Nacht ausgewischt.

Ausbrüche wurden in den ganzen Jahren viel durchgeführt und oft geplant. In einer Nacht gelang es 14 Internierten, durch einen Gang das Lager zu verlassen.

Solche Gänge wurden unter viel Mühen und sachkundiger Aufsicht von Bergleuten gegraben.

Dicht an der Umzäunung steht eine Baracke. Dort kann man am Tage deutlich das Summen der Windmaschine hören, die die Atemluft in den tiefen Schacht drückt; denn man muß mehrere Meter tief unter einem außerhalb der Umzäunung laufenden Graben hindurch. Der Wachtposten der Ganggräber auf der Veranda läßt den Stock hart auf den Boden knallen, das Zeichen, daß Gefahr im Verzuge ist. Wie

zwei Offiziere den Raum betreten, ist alles still. Die Internierten sitzen scheinbar teilnahmslos herum, lesend oder schreibend. In dieses Idyll schreckt der scharfe Knall des von dem Offizier während seines Gespräches aufgestoßenen Stockes, nochmal — und ein drittes Mal. Das ist das verabredete Zeichen: Die Luft ist rein! Alles hält den Atem an, denn sofort muß das Geräusch der Windmaschine unverkennbar einsetzen. — Es bleibt still! — Die Offiziere verlassen den Raum. Wie sich herausstellte, hatte der Mann, der die Maschine bediente, aus irgend einem Grunde Unheil gewittert und ganz gegen die Gewohnheit die Maschine nicht weiter betätigt.

Jede Woche wurde das Lager von einem größeren Truppenaufgebot nach verbotenen Radioapparaten durchsucht. Ab und an fand man kleinere, meist Dedektorapparate, die Südafrikanern gehörten. Unsere großen Kurzwellengeräte fand man niemals.

Vier solcher Geräte waren im ganzen Lager untergebracht. Sie wurden von Fachleuten bedient, die sich aus den Funkern der Schiffsbesatzungen zusammensetzten. Täglich liefen jeden Abend die Nachrichten, auf Seidenpapier getippt, durch das Lager nach einem festen Plan, wurden verlesen und dann vernichtet.

Später, der Krieg war zu Ende, und unsere Repatriierung stand bevor, haben wir den Standort zweier Geräte erfahren.

Kunstfertig war in dem Raum unter einer Baracke aus der in den Hang hineingesetzten Fundamentmauer ein Stück der Mauer in der Größe einer kleinen Tür herausgearbeitet worden. Dieses zusammenhängende Mauerwerk hatte man auf Kugellager gesetzt und wieder so eingepaßt, daß nach dem Schließen nichts mehr zu erkennen war. Dahinter lag ein kleiner Raum, in dem der Apparat stand und noch Platz vorhanden war für den abhörenden Stenografen.

An einer anderen Stelle wurde der tief im Untergrund stehende Apparat ferngesteuert. Unsere Baracken hatten Holzfußböden. Stellte man ein bestimmtes Bett, wir hatten Eisenbetten, auf gewisse Nagelköpfe, dann war die Leitung hergestellt. Mit unauffällig am Bett angebrachten Schrauben stellte man das Radio ein; der Stenograf lag auf dem Kissen, in dem der Kopfhörer untergebracht war. Betraten fremde Besucher den Raum, stand der Mann auf und schob unmerklich die Bettstelle etwas zurück; der Kontakt war unterbrochen.

Schließlich gaben die Bewacher das Spiel auf und bauten Störsender ums Lager auf. Drei Tage hatten wir keinen Empfang, dann hatten unsere Funktechniker auch diese Schwierigkeit gemeistert.

Die Ausstellung, die im Mai jeden Jahres stattfand, war eine große Schau vom Können und Fleiß der Internierten. Jedes Handwerk war hier vertreten; die Künstler zeigten ihre Arbeiten in Malerei und Graphik; Bildwerke standen da, deren sich keine europäische Kunstausstellung zu schämen brauchte. Vor allem wurden von den vielen auswärtigen Besuchern die reichhaltigen Intarsienarbeiten bewundert. So war ein Rauchtisch mit der Karte Afrikas versehen, in der neben den rein geographischen Zeichen die gesamte Tier- und Pflanzenwelt in Einlegearbeit gezeigt wurde.

Monate waren vergangen; im September 1942 ereignete sich im Frauenlager in Salisbury das Unglück, dem 11 Kinder zum Opfer fielen. Wenige Wochen darauf schickte man die betroffenen Väter zu ihren Familien.

Die Frauen und Kinder hatte man nach Kriegsausbruch noch ungefähr ein halbes Jahr in ihren Wohnungen gelassen; dann waren sie in kleineren Gruppen zusammengelegt worden, um wenig später in größeren Sammellagern untergebracht zu werden. Im April 1941 fuhren sie wie wir seinerzeit auf einem Truppentransporter über Durban nach Südrhodesien.

Wenige Kilometer von der Hauptstadt Salisbury entfernt wurden sie in einer neu erbauten Eingeboreneniedlung sehr weitläufig untergebracht. Innerhalb einer Fläche von etwa  $500 \times 300$  Metern lagen lauter kleine Steinhäuschen mit jeweils zwei Wohnungen, die aus einer Veranda und drei Räumen bestanden. Die Wohnfläche betrug ca. 35 qm, auf die fünf Personen einschließlich Kinder verteilt wurden. Zu mehreren Häusern gehörte ein Badehaus mit einer großen Waschküche. Im Mittelpunkt des Lagers standen die großen Küchegebäude mit einem Speiseraum, die Verwaltungsgebäude, eine Halle und das Hospital. Einen in sich geschlossenen Teil bildeten Baracken, die als Schulräume eingerichtet worden waren.

Für den Schulbetrieb stellte die Regierung alle Hilfsmittel, außer den deutschen Lehrbüchern, in ausreichendem Maße zur Verfügung, einschließlich der Bänke, Tafeln, Lehrmittel, wie Kreide, Tuschkästen, Hefte, Bleistifte, Halter usw. Die deutschen Schulen aus Süd- und Südwestafrika und das Deutsche Rote Kreuz schickten die benötigten Lehrbücher und Lehrpläne, nach denen ein deutscher Oberschulbetrieb aufgezogen wurde. Der Unterricht wurde von den weiblichen Lehrkräften der ehemaligen deutschen Schulen in Ostafrika in vorbildlicher und aufopfernder Weise geleitet.

Vielleicht empfanden die Frauen, die Kinder zu betreuen hatten, die Internierung am wenigsten. Sie hatten eine Aufgabe, die sich nur wenig von der in normalen Zeiten unterschied. Die alleinstehenden arbeiteten in den Lagerbetrieben und taten damit das Ihrige, um ein harmonisches Zusammenleben zu gewährleisten, denn diese scheinbar kleinen Pflichten bedingten in ihrer Gesamtheit und Aufopferung den gesunden Bestand des ganzen Lagers.

An dieser Stelle muß von der großzügigen Hilfe der Deutschen in Süd- und Südwestafrika, in Angola und Port. Ostafrika gesprochen werden.

Wenige Tage, nachdem der Transport in Südrhodesien angekommen war, hatten die Deutschen Patenschaften für die internierten Frauen und Kinder übernommen und sofort namhafte Geldbeträge überwiesen, die regelmäßig monatlich einliefen. Darüber hinaus schickten sie Einrichtungsgegenstände, Lebensmittel, Bekleidung und vor allem Obst und wiederum Obst. An den Feiertagen, Weihnachten und an Geburtstagen brachen die Gabentische von den Geschenken der lieben Menschen, die das Glück hatten, in Freiheit leben zu können. Die ganzen Jahre hindurch hat dieses Hilfswerk ungeschwächt angehalten. Unsere Kinder werden sich ihr ganzes Leben daran erinnern müssen, was hier geleistet worden ist; denn niemals wären sie so gesund aufgewachsen, wenn diese Opferwilligkeit nicht gewesen wäre.

1944 waren alle ostafrikanischen Familien vereinigt worden. Die Lagerbestimmungen wurden mit der Zeit gelockert. Spaziergänge waren zugelassen worden. Die Platzangst, die sich hier und dort einzuschleichen gedroht hatte, wurde damit überwunden. Bei allem Verständnis und dem Gefühl gemeinsamer Not und Schwierigkeiten war es doch mit der Zeit immer schwieriger geworden, täglich mit denselben Menschen zusammen sein zu müssen. Jeder kannte jeden bis in die letzte Faser. Man kannte mit der Zeit die Lebensgeschichte bis weit zurück über mehrere Generationen. Es fehlten jegliche neuen Eindrücke von außen. Die Gewohnheit und die ewige Wiederkehr des Tageslaufes zerrte stark an den Nerven jedes Einzelnen.

Die Kinder spürten von allen diesen Dingen am wenigsten. Sie konnten keine Vergleiche ziehen. Ein kleines Mädchlein geht mit seiner Mutti den Weg am Stacheldrahtzaun spazieren. Draußen weiden einige Eselchen. „Mutti, schau, — die armen Eselchen, die sind eingesperrt!“

Als das Jahr 1945 anließ, wurden alle Wünsche und Hoffnungen endgültig begraben. Eine Sorge tauchte riesengroß auf: Was wird jetzt? —

Mehr als sechs Jahre waren hinter Stacheldraht vergangen. Kinder, die zu Beginn des Krieges ihre ersten Gehversuche gemacht hatten, waren jetzt Schulkinder, WE-Schützen saßen in den Oberklassen. In der Deutschstunde wird eine Geschichte von Hermann Löns gelesen. An einer Stelle heißt es, daß die Bäuerin die Wäsche auf den Boden des Hauses zum Trocknen bringt. Die Kinderaugen sehen erstaunt auf, blicken den Lehrer fragend an. Als er nach dem Grund des Nichtverstehens fragt, kommt die Antwort: Warum trägt die Frau die Wäsche auf den Boden, der Boden ist doch in jedem Zimmer unten. Afrikanische Kinder kennen kein Dachgeschloß, sie kennen auch keine Straßenbahnen, keine mehrstöckigen Häuser, keine Omnibusse. Eine Klasse will sich totlachen, als Tapeten erklärt werden — wie kann man sich nur Papier an die Wände kleben! —

Ende 1945 ziehen wir in ein neues Lager. Man war erstaunt, was sich im Laufe der Zeit für Dinge im Haushalt angesammelt hatten. Aus Kistenbrettern hatte man sich Tische, Stühle und Schränke gezimmert. Handwerker hatten aus Blechdosen und Wellblechresten Kaffeekännchen, Zuckerdosen, Eimer, Waschschüsseln und Kannen zusammengelötet.

Zerklüffte Kleidung, altes Spielzeug, angeschlagenes Geschirr wurde in jeder Familie zusammengetragen und an Neger verhandelt, die den Zaun in Scharen bevölkerten. Als Gegengaben brachten diese Melonen, Apfelsinen, Mandarinen.

Eines Morgens stand ein vierjähriges Menschlein am Zaun, zog sich splitternackt aus und war gerade dabei, seine Kleidchen gegen eine große Melone einzuhandeln, als seine Mutter noch im letzten Augenblick dazwischensprang, ehe die Sachen auf Nimmerwiedersehen verschwanden. Weinend stand der kleine Mann auf dem Weg.

Unser neues Lager, ein alter Fliegerausbildungshorst, lag mitten in der Steppe, 40 km von Salisbury entfernt. An dem weit ausgedehnten Lande- und Startplatz mit seinen Betonbahnen und Hallen standen die weiß gefalkten und mit einem dicken Grasdach gedeckten Baracken und Lehrgebäude. Die Räume, die vorher für etwa 200 Mann angelegt worden waren, mußten jetzt für rund 1000 Internierte hergerichtet werden. Dazu wurden sie durch Zwischenwände aus Pappschichten unterteilt und je nach Größe an die Familien und einzelfühenden Internierten verteilt.

Die Schule erhielt eine schöne Turnhalle. Die fehlenden Geräte wurden von den Internierten selber gebaut. Nach kurzer Zeit turnten die Kinder an einem verstellbaren Reck, einem Barren, Ringen, Kletter-

stangen, Sprungkasten und schwedischen Leitern. Im Freien entstand ein Karussell, Schwebebalken, Rundlauf und Wippen.

Wenige Wochen waren vergangen, und das Lager hatte sein Gesicht von Grund auf verändert. Die Häuser hatten Lauben bekommen, überall waren Gärten entstanden. Wenn der helle Vollmond über dem Lager stand, glaubte man sich in ein Dorf der ungarischen Ebene versetzt mit seinen weißgealkten Bauernhäusern und den tief in die Stirn gezogenen Grassdächern.

Hinter dem Lager begann die afrikanische Grassteppe, die sich gelb und ausgedorrt von Horizont zu Horizont zog. Wie Sommersprossen in einem Gesicht war sie betupft mit Büschen, dichter und weiter, an mancher Stelle wie ein Wald zusammenstehend. Hier und dort ragten Felsklippen aus diesem Meer heraus. An einem in der Ferne verlaufenden Flußlauf zog sich Baumbestand dahin. Eine Hügelkette strich dicht am Lager vorbei. Der Schienenstrang der Eisenbahn Salisbury—Bulawayo lag nicht weit vom Lager entfernt. Die Station Norton, die unserem Lager seinen Namen gab, stand wenige hundert Meter jenseits der Bahn. Zu ihr gehörten einige Inder- und Negerhütten. Tag und Nacht hörten wir das Stampfen eines kleinen Goldbergwerkes bis zu uns herüber.

Wäre die Sorge um unsere Zukunft nicht gewesen, wir hätten uns an diesem schönen Fleckchen Erde ohne Drahtzaun und Bewachung sehr wohl gefühlt. Weite Spaziergänge und Fahrten in die Stadt mit Bahn oder Auto wurden unternommen, abends um 10 Uhr mußte nur alles wieder im Lager sein. Für die Schulkinder waren Schulausflüge ein bisher unbekanntes Ereignis. Mit Rucksack und Kochtopf wanderten sie durch die Gegend und kochten im Freien ab. Auf einer dieser Fahrten entdeckte eine Klasse mit ihrem Lehrer in einem mächtigen Felsraum prähistorische Felszeichnungen. In dem trockenen Klima dieses Landes hatten sich die Zeichnungen durch die Jahrhunderte in aller Klarheit erhalten.

Überall im Lager entstanden Handwerksbetriebe, die ihre Arbeit nach Salisbury und die umliegenden Pflanzungen verkauften.

Ein ehemaliger kaufmännischer Leiter einer deutschen Handelsfirma machte mit einem Mechaniker und einem Missionar eine Schusterei auf, deren Damenschuhe in buntem Leder reißenden Absatz fanden.

Ein Automechaniker eröffnete eine Elfenbeinwerkstatt. Auf einer Präzisionsdrehbank, die aus einer alten Singernähmaschine selber gemacht worden war, drehte er auf Bruchteile von Millimetern die schönsten Knopfgarnituren, Zigarettenspitzen und Armbänder mit Filigraneinlegearbeiten.

Eine Autoreparaturwerkstatt wurde von Fachkräften eingerichtet, die gar nicht so schnell arbeiten konnte, wie ihr die Autos gebracht wurden. In ganz kurzer Zeit arbeiteten sie mit einer Drehbank, Schweißgeräten, einer elektrischen Aufladestation.

Elektrotechniker wickelten Dynamos und Motoren neu, verlegten kilometerweite Überlandleitungen und richteten Kraftwerke auf Betrieben von Privatleuten ein.

Fischler und Schreiner bauten Schränke, Lampen, Tische und Stühle, die ihnen die Geschäfte in der Stadt abnahmen. Landwirte und Pflanzler wurden auf Farmen eingestellt, Bauunternehmer übernahmen Bauten in der nahen und weiteren Umgebung. Wer nicht bei solchen Arbeiten oder innerhalb des Lagers eine Beschäftigung fand, beteiligte sich am Erdnußbau, der in einer Gemeinschaftsarbeit vom Lager selber durchgeführt wurde. Parzellenweise wurde das Land nach vorheriger gemeinsamer Bearbeitung durch einen Motorpflug aufgeteilt. Die Teilnehmer bepflanzten und bearbeiteten dann selber ihr Stück Land und ernteten die Nüsse, die dann wiederum gemeinsam aufbereitet und verkauft wurden. Der Gewinn wurde nach der auf den Einzelstücken erzielten Ernte verteilt. Mit der Behörde war ein Abkommen getroffen worden, daß dies ein Beitrag der Internierten zur Linderung der Fettaut in Europa sein sollte.

Die Schule des Lagers führte eine große Sammlung von getragenen Kleidungsstücken und Wollresten für die Flüchtlingslager in Dänemark durch. Während des Unterrichts wurden aus den Wollresten warme Decken und Strümpfe gestrickt. Mehrere Lastwagenladungen kamen auf diese Weise zusammen.

Das Verhältnis zwischen Internierten und den Bewohnern von Südrhodesien war immer vertrauensvoller geworden. Man sollte dem Fleiß und der Zuverlässigkeit der Campinsassen offene Bewunderung und Anerkennung. Dies sollte deutlich zu Tage treten, als unsere Heimkehrung ins Auge gefaßt wurde. In der Presse und später im Parlament kam es zu längeren Debatten über unseren Verbleib im Lande. Wenn auch Stimmen laut wurden, die unsere Abreise wünschten, so gab es doch sehr zahlreiche gewichtige Stimmen unter den Buren und Engländern, die sich für uns einsetzten.

Die Lagerleitung hatte sich in vielseitigen Eingaben an Behörden und wichtige Persönlichkeiten des politischen Lebens der verschiedensten Länder und Staaten gewandt, um sie für eine Ansiedlung in anderen tropischen Gebieten oder einen Verbleib in Rhodesien zu gewinnen. Von allen Antworten war nur die von Premierminister Smuts positiv, der sich bereit

erklärte, uns geschlossen in Südafrika aufzunehmen. Unter tiefstem Bedauern mußte er diese Zusage wenige Tage darauf zurücknehmen, da das englische Kolonialamt seine Zustimmung versagte.

Die Auflösung des Lagers begann Tatsache zu werden. Alle Dinge, die im Laufe der langen Internierung vom Lager angeschafft worden waren für Unterhaltung und Betriebe, mußten jetzt verkauft werden. Darunter fielen unser Tonfilmkinoapparat, der uns wöchentlich Filme vorgeführt hatte, Klaviere, Schreibmaschinen und vor allem der reiche Lagerbestand der Kantine. Der ansehnliche Gewinn wurde auf die Lagerinsassen verteilt.

Fast acht Jahre Gefangenschaft lagen jetzt hinter uns. Viel Schweres hatten wir durchmachen müssen, wir hatten aber auch manches Schöne erlebt. Man brauchte nur auf die vielköpfige Kinderzahl zu schauen, die gesund und vergnügt umhertollte, um dankbar zu sein, daß sie so gesund an Leib und Seele durch die Kriegsjahre gekommen war. Einen nicht geringen Anteil daran hatte die opferbereite Pflege und Betreuung der deutschen Ärzte, Schwestern und Pfleger. Sie hatten vor dem Kriege im freien Beruf oder auf den zahlreichen Missionsstationen in Ostafrika gearbeitet. Im Lager arbeiteten sie alle gemeinsam im Lagerhospital. Jeder Internierte konnte sich frei seinen Arzt wählen. Schwere Fälle wurden nach Rücksprache mit dem englischen leitenden Arzt ins Regierungshospital nach Salisbury gegeben. Die Regierungszärzte haben während der Internierungszeit allen Erwachsenen und Kindern, die schickten, die Augen gerichtet; abstehende Ohren wurden angelegt, Sportverletzungen operiert. Etwa 50 Kinder wurden während der ganzen Internierung im Lager geboren.

Das alles lag hinter uns, als die zwei langen Sonderzüge aus dem Anschlußgleis des Lagers herausrollten, um uns nach Kapstadt zu bringen.

Wir hatten zum Abschied den südrhodesianischen Behörden durch ein besonderes Schreiben und durch die Presse den Bewohnern des Landes in würdiger und gemessener Form unseren Dank ausgesprochen.

3½ Tage und 3 Nächte rollten wir ohne Unterbrechungen nach Süden. Es war für uns gut gesorgt worden. Jeder Internierte hatte in den bequemen Abteilen genügend Platz, Familienangehörige waren jeweils zusammengelegt worden. Wir fühlten uns beinahe wie Vergnügungsreisende.

Wir fuhren durch menschenleeres Land. Es dauerte halbe Tage, ehe wir irgend ein lebendes Wesen vom Zuge aus erblickten. Unendlich dehnte sich das weite buschbestandene Grasland zu beiden Seiten der Schienen.

Erst im Süden, in der Nähe von Kapstadt, wurde die Landschaft fruchtbar. Weite Obstpflanzungen und Weinfelder traten dicht an die Eisenbahn heran. Ausgedehnte Flächen waren mit Mais und Getreide bestellt, Waldanpflanzungen waren zu sehen.

Langsam, ganz langsam, drückten wir in die riesige Zollhalle im Hafen von Kapstadt. Der Zug steht still. Wir verlassen die Wagen. Nur flüchtig sehen die Zöllner unser Gepäck nach.

Wir sind umringt von Menschen und wieder Menschen, die uns voll Fürsorge umgeben und uns durch die Halle zu einem haus hohen Stapel aus lauter Paketen führen. Wir können gar nicht alles in den Armen halten, was man uns auflädt. Jeder bekommt warme Kleidung, jedes Kind und jede Frau ein großes Paket mit Süßigkeiten, wie jeder Mann Zigarren, Rauchtabak und Zigaretten. Wenige Tage vor unserer Ankunft erfuhren die Deutschen, Buren und Engländer, die sich zu dem Deutschen Hilfsausschuß zusammengeschlossen hatten, von der endgültigen Ablehnung unseres Besuches und der nahe bevorstehenden Durchreise durch Kapstadt. In höchster Eile organisierten sie eine Sammlung im ganzen Land. Autos wurden zur Verfügung gestellt, Studenten fuhren im Lande herum und sammelten und packten alles zusammen. Tag und Nacht war geschafft worden.

Wir sind erschüttert. Vielen Frauen laufen still Tränen über das Gesicht, mancher der Männer wischt sich verstohlen die Augen, staunend stehen die Kinder und können all das Neue gar nicht in sich aufnehmen, was um sie geschieht.

Hunderte und hunderte von Meilen sind Paten der Internierten gereist, um die, für die sie so lange gesorgt haben, von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Eine alte 80 jährige Dame, die als 12 jähriges Mädchen auf einem Segelschiff nach Südafrika gekommen war, niemals ihr Geburtsland wieder gesehen hatte, kam mit dem Auto aus dem Norden angefahren und legte ein Päckchen nach dem anderen ihren Internierungspaten in die Hände.

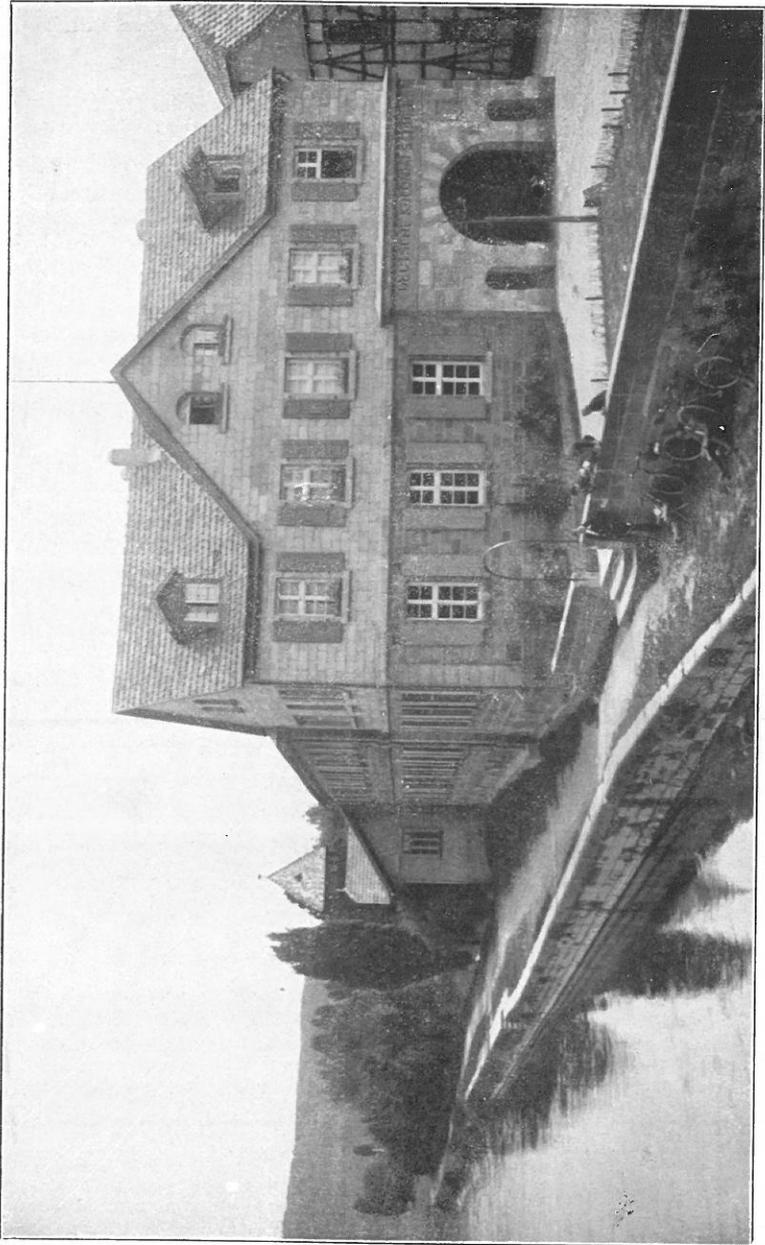
Was hier an Hilfsbereitschaft durch die ganzen Jahre hindurch bis zu dieser Tat am Tage unserer Einschiffung geleistet worden ist an den deutschen Internierten Ostafrikas, ist ein Ruhmesblatt der Südafrikaner.

Wenn uns der Abschied von dem Lande unserer Sehnsucht, unseres größten Glückes leichter gemacht werden konnte, dann danken wir es diesen lieben Menschen.

Es ist Nacht geworden. Eintönig dringt des Stampfen der Schiffsmaschine bis aufs Oberdeck. Gleichmäßig verstärkt sich das Rauschen,

wenn der Schiffsbug durch eine Welle schneidet. Hell glitzern die Sterne am tiefdunklen Nachthimmel. Das Kreuz des Südens liegt dicht am Horizont und steigt langsam, sich aufrichtend, am Himmel herauf.

Alles Folgende ist schnell erzählt. Schöne Tage auf dem großen Dampfer der Castle Linie. Glühende Hitze am Äquator, stürmische See in der Biskaya, Durchfahrt durch die Minensperren des Armeikanals. Regenböen peitschen über das Schiff, als wir am Feuerschiff Elbe I vorübergleiten. Deutschland. Für viele von uns ist es eine Heimkehr nach einem Menschenalter. Langsam dreht der Dampfer nach Steuerbord ein in die Elbmündung. Wir sehen die ersten Kriegswunden, die ersten Bombenschäden in unserm Leben. In dem völlig zerstörten Hafengelände macht die „Winchester Castle“ am Kai fest.



## Kriegserinnerungen unserer Jamaica-Kameruner

Sepp Willischer (24/27)

Kamerun, im August 1939. Noch ist Regenzeit; nur selten stiehlt sich ein Sonnenstreif flüchtig durch die Wolkendecke, aber schon bald liegt die Landschaft wieder unterm drückenden Grau der Jahreszeit.

Am politischen Himmel ist das Grau noch düsterer. Immer stärker fühlen wir Kameruner, daß die politischen Wolkewände zur Entladung drängen. Unsere Stimmung schwankt zwischen zögerndem Optimismus und dunkler Vorahnung kommender Dinge.

Noch ging das tägliche Leben seinen normalen Gang. Wir Pflanzer ließen uns nichts anmerken und übersahen geflissentlich die fragenden Augen unserer Arbeiter oder zuckten die Achseln, wenn einer fragte: „Massa, true, war go come?“ Aber daheim wurden die Radios öfter als sonst angestellt. Immer bedrohlicher wurden die Nachrichten, und es wurde uns von Tag zu Tag klarer, daß der Krieg unvermeidlich war.

Eines Tages war es soweit. Es kam der deutsche Angriff auf Polen und die englische Kriegserklärung an Deutschland. Wir spürten sofort die Folgen. Im englischen Mandatsteil Kameruns wurden ungefähr 400 Deutsche — Männer, Frauen und Kinder — betroffen. Darunter wir DKSer. Von uns Witzenhäusern befanden sich damals folgende Kameraden auf Kameruner Pflanzungen:

Ekona: Kurt Gütter mit Frau, Theo Jacoby, Kurt Stade. Auf Heimaturlaub war Gerd Störbeck.

Idenau: Otto Zilleßen mit Frau, Heinz Rätch.

W. A. B. B.: Erich Mylord, Sepp Willischer mit Frau, Wennemar v. Altenbockum, Paul Sallge. Ferd. Hofmann und Toni Lehmann mit ihren Frauen waren auf Heimaturlaub.

A. F. E.: Arnold Koelle, Rudolf Spamer, beide mit Frau, Erhard Becker; Heiko Arndt auf Urlaub.

R. E. G. Tombel, bzw. Mokundange: Walter Kettner und Frau.

Molive: Fritz Jung, Helmut Schäfer, Max Bernhard, Hermann Hunold, Heinz Bock; auf Urlaub Kurt Backhaus.

D. W. H.: Heinz Weber mit Frau, Werner Traub, Paul Tag, Walter Schnirpel, Herbert Heise, Ernst Wihelt, Henner Fieweit, Gunnar

Wißmann, Arnold Breustedt, Dieter Stierling; auf Urlaub August Sturhan.

Holfoth=Pflanzung: Gerd v. Scheve.

Wir waren also eine Gemeinschaft von 35 Wilhelmshöfern, von denen damals 6 auf Urlaub in der Heimat weilten.

Die erste offizielle Order der damaligen Landesgruppenleitung bestimmte noch vor der englischen Kriegserklärung, daß ein Teil der Pflanzungsangestellten in Kamerun zu bleiben habe, um die Betriebe ordnungsgemäß weiterzuführen. Die andern durften sich mit Barkassen und Leichtern nach Fernando Poo in Sicherheit bringen. Insgesamt waren es 67 Mann, die sich am 29. August auf der „Likomba“ und am 30. Aug. auf dem „Pungo“ nach der spanischen Insel absetzten. Von uns DK'ern waren dabei: Becker, Bernhard, Bock, Breustedt, Hunold, Fieweit, Ráth, Schäfer, v. Scheve, Witzelt.

Wir andern hatten im Lande zu bleiben. In unserm Leben änderte sich zunächst nicht allzuviel. Wir bekamen von den Engländern die Anordnung, unsere Pflanzungsbezirke nicht ohne polizeiliche Genehmigung zu verlassen, und hatten im übrigen unsern Dienst zu versehen, wie wir es gewohnt waren. Radios, Gewehre, Autos mußten abgeliefert werden. Einige von uns erhielten die Wagen zurück. Als Gehalt zahlte man uns monatlich einen Pauschalbetrag, und so ging das Leben für uns seinen normalen Gang weiter. Natürlich waren wir begierig, zu erfahren, was daheim los war. Da wir keine offiziellen Nachrichtenquellen hatten, jagte ein Gerücht das andere. In dieser Zeit aber gab es nur gute, und wenn Deutsche sich trafen, so gab es eigentlich nur freudige Gesichter. Das sollte sich erst Jahre später ändern.

Der Krieg ging weiter und wurde zum „phony war“ in Europa. Die Kisten, in denen aller Hausrat sorgfältig verpackt worden war, wurden langsam wieder entleert; erst recht schüchtern, aber dann wollte man doch nicht immer so zwischen kahlen Wänden sitzen, und so kam mit der Zeit fast wieder die alte Behaglichkeit in die Bungalows zurück.

In dieser Zeit wurden die ersten Kriegs-Kameruner geboren: Am 31. Dezember 39 kam Sepp Willischer jun. in Buea zur Welt und am 2. Februar 1940 Spamers Tochter Jutta in Mokundange.

Bis auf den Verlust der persönlichen Bewegungsfreiheit hatte sich nicht viel im Leben des Einzelnen geändert. Man fing an, in der Hauswirtschaft sich den Verhältnissen anzupassen, und man stellte zur allgemeinen Überraschung fest, daß es sich außerordentlich gut auch aus den Erzeugnissen des Landes leben ließ. Besondere Erfolge hatte Stade mit seinen Torten, die Berühmtheit erlangten; Jacoby wurde anerkannter

Schweinezüchter, und Willshers Hausmacherwurst konnte sich sehen lassen. Mylord wurde Spezialist für Marmeladen und Erfinder neuer Gemüsegerichte. Wir konnten uns wirklich nicht beklagen. Für den Gesundheitsdienst sorgten unsere vier Pflanzungsärzte und eine Krankenschwester, die im neuerrichteten deutschen Hospital in Buea stationiert war.

Natürlich litten wir darunter, daß wir nie unmittelbar vom Geschehen daheim unterrichtet waren — trotzdem, wir waren eigentlich immer im Bilde, wenn auch etwas hinterher.

So verging die Trockenzeit, und wieder kam der Regen. Wir hörten 1940 vom Fall Frankreichs, und die Hoffnungen auf baldigen Frieden wuchsen ins Riesengroße.

Wie ein Blitz aus heiterm Himmel kam da unsere Verhaftung. Am Morgen des 19. Juni 40 stand ich gerade an der Grenze zwischen Ekona und W. A. B. V. in Moly und kontrollierte Kakaoverner, als Frau Gütther mit einem Engländer vorüberfuhr. Sie brachte die Nachricht, daß wir alle verhaftet würden. Ich möge mich schnell nach Hause begeben; die Polizei würde schon warten. Also setzte ich mich in meinen Wagen und fuhr heim. Meine Frau war gerade mit unserm Jungen beschäftigt, der mit schwerer Broncho-Pneumonie zubett lag. Aber Zeit war nicht zu verlieren; es hieß Koffer packen! da die Polizei nicht auf sich warten lassen würde. Wir waren noch nicht fertig, als ein Lastwagen aufs Haus zukam.

Wir standen auf der Treppe, als er vorfuhr. Sämtliche Männer der Ekona saßen darauf; dazwischen schwarze Polizisten. Stade und Jacoby waren dabei. Ihre Gesichter waren unbekümmert wie sonst. Kamerad Gütther fehlte — man hatte ihn gesondert nach Bota gebracht. Der Postmaster von Buea sprang ab, kam auf mich zu: „Sorry, I have to arrest you. Please be ready at once!“ — Meine Frau durfte mit dem Jungen über Nacht noch in Moliko bleiben; sie sollte am nächsten Tag abgeholt werden.

Nach einigen Minuten saß ich bei den andern auf der Lorry, und es ging nach Bota. Dort wurden wir Männer im Kakaohaus gesammelt, während die Frauen in Mylords Haus gesteckt wurden. Ganz Bota war mit Schwarzen gefüllt, die ein neugieriges Publikum abgaben. Bewacht wurden wir von Hauffas unter einem englischen Offizier. Unsere schwarzen Arbeiter haben sich großartig benommen; keiner von uns hörte ein übles oder höhnisches Wort. Auch unsere schwarze Polizei benahm sich correct und wirklich gentlemanlike. Weniger nett waren die Hauffas, die uns doch als Kriegsbeute betrachteten.

Die Verhaftung kam für uns alle wirklich überraschend; jeder von uns hatte angenommen, daß man uns bis Kriegsende auf den Pflanzungen belassen würde. Also hatten wir uns gründlich getäuscht und standen jetzt am Anfang eines ungewissen Lebens hinter Stacheldraht. Nur mit dem Kameraden Wißmann machte man eine Ausnahme; man respektierte seinen schwedischen Paß. Wie wir von unseren Leidensgenossen erfuhren, wurden die Verhaftungen grundverschieden durchgeführt. Immer kam es auf die Person des einzelnen Engländers an und seine Einstellung den Deutschen gegenüber. Während einige von uns in aller Ruhe die Sachen packen durften, mußten andere ohne Verzug das Haus verlassen. Auf keiner Pflanzung aber hat sich ein Arbeiter oder Angehöriger der schwarzen Polizeitruppe unfair benommen. Gehässigkeiten zeigten sich dafür bei einigen Weißen, die aber nicht zur Kameruner Verwaltung gehörten. Die Engländer aus Victoria und Buea kümmerten sich auch noch in Buea um uns und taten, was sie konnten.

Nach zwei Tagen wurden wir Verheirateten auf dem kleinen Küstendampfer „Calabar“ eingeschifft, während die Junggesellen noch zurückbleiben mußten. Zuerst kamen die Frauen und Kinder daran, zuletzt wir Männer. In kleinen Trupps wurden wir von Hauffas zum Quai gebracht; vorher hatte man uns gründlich durchsucht und abgetastet. In der Bucht lag die „Calabar“ und schaukelte leise auf und ab. Es war ein herrlicher, klarer Tag. „Massa, come back, we wait you!“ „Sir, wala goodo!“ Ein Sprung und wir standen auf der Barkasse. Dann ging es hinüber zum Dampfer. Feierlich, ruhig und unberührt lag der Kamerunberg da; kleine Wölkchen belebten den Himmel, und wir alle tranken noch einmal das Bild des weiten Landes in uns ein, das uns zur zweiten Heimat geworden war, dem wir unsere Arbeitskraft mit Freude und Begeisterung gegeben hatten, und das wir liebten, wie eben nur Afrikaner „ihr“ Afrika lieben können. Bald lichtete der Dampfer die Anker, und langsam entschwand das Land unsern Blicken. Wir alle standen an der Reeling und konnten uns nicht losreißen. Ich hatte damals nur den einen Wunsch, so bald als möglich wieder zurücksein zu dürfen und wieder dort zu beginnen, wo ich aufhören mußte. Und ich weiß, daß jeder Einzelne von uns DRSern, auch die andern, diesen stillen Wunsch hatte.

Die Stimmung an Bord war trotz der Enge nicht schlecht. Wir Männer blieben an Deck, während die Frauen und Kinder Kabinen bekamen. Nur zu den Mahlzeiten konnten wir beisammen sein.

Nach zwei Tagen liefen wir Lagos an. Dort standen im Hafen schon

die Wagen der Eisenbahn, die uns nach Ibadan bringen sollten. Hier bekamen wir auch die ersten Zeitungen; Heinz Weber hatte die erste erwischt. Unsere Stimmung war ausgezeichnet, konnte wirklich nicht besser sein. Dann kamen lange Stunden der Fahrt, die in Ibadan ihr Ende fand. Frauen und Kinder wurden in Omnibusse gesetzt; wir Männer marschierten unter Polizeibewachung los. Wir landeten schließlich in der Agricultural School, die zum Internierungslager vorbereitet worden war. Allerdings recht mangelhaft; es fehlte am nötigsten. Das wurde aber dann schnell besser. Männer und Frauen waren fein säuberlich durch Stacheldraht getrennt, konnten sich aber trotz der Entfernung ganz gut miteinander verständigen. Unsere Junggesellen kamen einige Tage später. Sie hatten es mit der Seereise nicht so gut getroffen wie wir. Man hatte sie rücksichtslos in den Bunkerraum eines kleinen Kohlendampfers verstaubt. Verdreckt, verstaubt und erschöpft kamen sie im Lager an. Der erste Gang war der zur Brause. Schnirpel hatte den tollsten Stoppelbart, während Stade trotz allem sehr manierlich ausfah.

Jetzt begann unsere Internierungszeit mit der vorgeschriebenen eintönigen Routine, dem ewigen, nie abbreißenden Warten auf irgendein Ereignis, den kleinen und großen Aufregungen des Lagerlebens, der ständigen Frage nach Ausgang und Ende des Krieges. Ein jeder versuchte seine Zeit so nutzbringend als möglich zu verbringen. Nach einiger Zeit wurden gegenseitige Besuche erlaubt, und so kamen immer kleine Trupps von Frauen in unser Männerlager, während umgekehrt wir Männer ebenso gruppenweise die Frauen besuchen durften. Am frühen Morgen und späten Abend standen trotzdem die meisten Männer und Frauen am Stacheldraht und unterhielten sich mit entsprechend großem Stimmenaufwand.

Am 26. Juni 40 trafen hier auch die Deutschen aus dem französischen Mandatsteil Kameruns ein. Trotzdem für sie nach der Kapitulation Frankreichs der Krieg eigentlich zu Ende war, wurden sie von den Franzosen an die Engländer ausgeliefert. Ihre Stimmung war alles andere als rosig, da sie schon böse Erfahrungen hinter dem Draht hatten sammeln können.

Trotz der großen Hitze war der Gesundheitszustand in Ibadan gut. Mit fortschreitender Trockenheit wurde das Wasser reichlich knapp. So verlegte man einen Teil der Junggesellschaft nach Umuahia. Von uns waren es Mylord, Schnirpel, v. Altenbockum, Jacoby und Stade.

Die Monate vergingen. Dann tauchte die Nachricht auf, daß man uns von Ibadan fortschaffen würde. England, Australien, Südafrika, die Bahamas wurden als Reiseziel genannt; die unentwegten Optimisten

glaubten an einen Austausch. Also war kein Mangel an mutmaßlichen Endstationen. Eines Tages war es so weit. Am 26. Oktober 40 wurde uns vom Lagerkommandanten mitgeteilt, daß es losginge. Endstation unbekannt. Tagelang herrschte ameisenhafte Tätigkeit im Lager. Ende Oktober ging es wieder mit der Bahn nach Lagos. Auf der „Pennland“, einem alten 17 000-Tonner, wurden wir eingeschifft. Auch die Jungesellen aus Umuahia waren mit von der Partie. Dazu kamen noch einige hundert Italiener. Alle Verheirateten bekamen Kabinen, die Jungesellen kamen unter Deck. Unsere schwarze Bewachung wurde von Engländern abgelöst. Wir hatten nichts zu lachen. Während der ganzen Reise, die über 30 Tage dauerte, kamen wir nur zu kurzen Übungen an Deck. Das war die einzige Möglichkeit, einmal wirklich frische Luft zu schnappen. Einige wurden besonders streng behandelt, kamen in Einzelhaft. Die Kabinen wurden dauernd untersucht. Die Bullaugen hatten nachts dicht zu sein. Nur in Notfällen konnte die Sondererlaubnis eingeholt werden, Licht zu brennen. Wir schwitzten, schwitzten und schwitzten. Der Aufenthalt in den Gängen war nicht gestattet. Die meisten wurden krank. In der Hauptsache waren es Fieber und Durchfälle, die uns zu schaffen machten. Am meisten litten die Frauen und Kinder, von denen kaum jemand gesund blieb. Das Essen war wirklich schlecht. Jeder nahm bedeutend ab. Geessen wurde unter Deck. Als Gesellschaftsanzug galt für uns Männer die Badehose, und die Frauen zeigten gewagte Decolletees, meistens Strandanzug, Modell „Bikini“. — Am unangenehmsten aber war die Erfahrung, die wir bei einem U-Boots-Alarm machen mußten. Sofort nach dem Alarm wurden wir in den Kabinen eingeschlossen; die Schotten wurden dichtgemacht. Wir bewahrten bei allem volle Disziplin und Ruhe. Es war nicht erfreulich, wie eine gefangene Maus hilflos in der Falle zu sitzen und auf den Augenblick zu warten, wo wir wie junge Katzen erlaufen durften. Über einen vollen Tag saßen wir so in gespannter Erwartung; dann kam die Entwarnung, und wir atmeten erleichtert auf.

Natürlich prallten die Meinungen heftig aufeinander, wohin es ginge. Überall gab es debattierende Gruppen. Wir waren überzeugt, daß England bereits besiegt war, warteten also von Tag zu Tag auf einen Kurswechsel des Schiffes. Eigenartigerweise schien die Schiffsleitung aber nicht unterrichtet zu sein und ließ den alten Kurs weitersteuern. So kamen wir nach Jamaica.

Wir waren heilfroh, daß diese Reise ihr Ende fand. Unter schwerer Bewachung — diesmal waren es Canadier — wurden wir ins Camp gebracht, die Männer ins Männer-, die Frauen ins Frauenlager. So wurden 19 Witzenhäuser, von denen sich bei der Ausfahrt von Ham-

burg nach Kamerun keiner hatte träumen lassen, daß sie einmal als „geschlossene Reisegesellschaft“ die Westindies betreten würden, zu einer Lagergemeinschaft, die lange Jahre dauern sollte. Wieder einmal hatte der friedliche alte, ruhig unruhige, geschäftig emsige, ewig lebendige Wilhelmshof seine Vertreter in einem fernen Winkel der Erde. Und dieser alte, verträumte, in sich versponnene Wilhelmshof hatte uns durch seinen stillen Zauber zusammengeschlossen. Es ist wohl kein Tag vergangen, an dem nicht wenigstens einer von uns in Gedanken dort daheim war und sich Bilder zurückrief, die ihm lieb und teuer waren; und es ist wohl auch keiner von uns gewesen, der sich nicht aus der Quelle der Vergangenheit Kraft für den Alltag schöpfte.

Wir Männer kamen in ein sauberes, geräumiges Lager, „Up Park Camp“, ziemlich dicht am Meere gelegen, ganz in der Nähe von Kingston. Empfangen wurden wir von Angehörigen der deutschen Handelsmarine, die das Lager eingeweiht hatten. Erst viele Monate später lernten wir das Camp der Frauen kennen. Die hatten es bei weitem schlechter getroffen als wir Männer. Auf engem Raum waren sie in zwei Häusern untergebracht, die auf einem kleinen, von einem hohen Wellblechwall umgebenen Hofe standen. Mitten in der Hafengegend gelegen, war dieser Platz alles andere als angenehm. Staub, Hitze und der ewige Straßenlärm trugen viel dazu bei, unsern Frauen den Aufenthalt zu erschweren.

Von Anfang an drängten wir Verheirateten nach einem Familienlager. Immer gab es negativen Bescheid. Nach einigen Monaten gab man wenigstens soweit nach, daß man uns gestattete, Frau und Kinder zu besuchen. Einmal im Monat durfte man für zwei Stunden zu Besuch ins Frauenlager. Immer vier Männer fuhrten in einer Taxe, die wir natürlich bezahlen mußten. Erst nach einem Jahre wurde auch unsern Frauen erlaubt, Gegenbesuche im Männerlager zu machen. Sie kamen dann in größeren Gruppen im Pferdeomnibus, und es war immer fürs ganze Lager ein Ereignis, wenn die Tore aufgingen und der Besuch ankam. Das Familienlager aber lehnte der Engländer stets wieder ab.

Langsam, wenn auch widerwillig, mußten wir einsehen, daß dieser Krieg noch jahrelang dauern würde. Noch war unsere Zuversicht nicht gebrochen; im Stillen hofften wir auf irgendeine günstige Wendung des Krieges. Aber dann kam die Kriegserklärung an Rußland, die Kriegserklärung Amerikas. Wohl oder übel mußten wir die Hoffnung auf ein baldiges Ende des Krieges begraben. Jetzt blieb nur noch übrig, zu wünschen, daß das Ende nicht allzu schlecht ausfallen möge.

Immer länger wurde auch die Liste der Kameraden, die für die Heimat ihr Leben hingegeben hatten. Wenn wieder ein Name zu den andern trat, standen die Gedenktafeln vor unsern Augen, die vor der Kapelle im Wilhelmshof die gefallenen Kameraden des ersten Weltkriegs nennen. Wir wußten, die Zahl der Namen würde noch weiter wachsen, der Namen von Kameraden, die uns treue Gesellen waren, die zu uns gehörten und die das Leben geliebt hatten wie wir. Gar oft wanderten unsere Gedanken da zurück zur stillen Kapelle inmitten von Wilhelmshof. Und sie erschien uns wie das eigentliche Herz der Schule. —

Jetzt, wo das Ende der Internierung nicht mehr abzusehen war, bekam das Lagerleben ein anderes Gesicht. Mit Verbissenheit suchte sich jeder eine Aufgabe; Sprachen wurden gelernt, Kurse eröffnet; es wurde getischlert und gebastelt; es wurde ein Sportplatz gebaut und natürlich eisern Sport getrieben. Wir Landwirte begannen noch einmal mit dem Unterricht, setzten uns alle wieder auf die Schulbank. Selbst Prüfungen wurden abgehalten. Man war immer beschäftigt und, so seltsam es klingen mag, man hatte nie Zeit. Diese Geschäftigkeit entsprang auch der Angst, überhaupt Zeit zum Grübeln und Nachdenken zu haben. Die schwarzen Stunden kamen doch — wenn alles im Lager still wurde, dann waren sie da, die dunklen Gedanken. Dann konnte man sich noch so sehr gegen sie stemmen, sie waren da, nagend, höhnisch. Was wird werden, wie lange soll das noch dauern? Wird es gut gehen? — Der Stacheldraht stand immer vor uns, auch wenn wir alles taten, ihn zu vergessen. Wir wußten, daß es notwendig war, so viel als möglich Abwechslung ins Lagerleben zu bringen. Hatte es bislang nur Sportveranstaltungen gegeben, so etablierte sich später auch eine Theatergruppe mit entzückenden „weiblichen“ Stars, ein Männergesangverein, selbst eine Musikkapelle. Sonst ging das Leben seinen gleichmäßigen Trott — Camproutine, Studium, Gartenarbeit, Sport, Nachrichtenverbreitung und gewissenhaftes Lesen und Wiederlesen der Tageszeitung „The Gleaner“. Gute und schlechte Nachrichten gaben den täglichen Gesprächsstoff. Lebhafter wurde es, wenn jemand wieder einmal „aus ganz sicherer Quelle“ erfahren hatte, daß wir ausgetauscht werden würden, bis sich auch darüber wieder die Wellen glätteten. So verging Tag um Tag.

Wir Wizenhäuser waren in einem glücklicher als die andern: wenn unter uns das Gespräch auf Wizenhausen kam, dann blühte plötzlich in Jamaicas heißer Sonne die Heimat vor uns auf, all die Ecken und vertrauten Winkel, die Berghänge mit ihren blühenden Baumreihen, die dunkeln Tannen im weißen Schneekleid, der Gelfterhof unten im

Tal, die Werra, die steinerne Brücke und all die Menschen, die dazu gehörten.

Eine schwere Erschütterung brachte uns der Tod unseres Kameraden Walter Kettner, des Seniors unter uns Kameraden. Er starb nach kurzem Leiden am 16. Nov. 1942 im Militärhospital von Kingston. In ihm verloren wir einen Kameraden, der durch sein ausgeglichenes, freundliches Wesen jedem von uns nahegekommen war und der uns Jüngeren immer wieder einmal den Kopf zurückschob, wenn wir ihn zu sehr hängen ließen. Er hatte ja schon während des ersten Weltkriegs im Camp auf Malta jahrelang Lagererfahrungen sammeln können. Auf dem Friedhof, dicht am Lager, wurde er beigesetzt. Er ruht in Jamaicas Erde, zusammen mit manch anderm Deutschen, dessen Leben hinter englischem Stacheldraht sein Ziel fand.

Wir wissen, daß Kamerad Kettner einer der Treuesten der DKS war. Seine Treue zu Witzgenhausen lebt in seiner Frau weiter, die durch ihn Witzgenhausen lieben lernte, als hätte sie ihre Jugend selbst dort verbracht. Viele unserer Kameraden werden wissen, daß Gudrun Kettner, die Tochter, Frau Spamer wurde und daß Hans Kettner, der Sohn, auch DKSer war.

Während der Tod die Lücke in unsere Reihe riß, schenkte das Leben unserm Kameraden Heinz Weber den ersten Sohn; Heiko Weber kam am 14. 1. 41 im Kingstoner Hospital zur Welt. Als wir dem glücklichen Vater, dem ehemaligen Ältesten der Studentenschaft, gratulierten, meinte er: Ein neuer DKSer!

Eines Tages gab es für alle Familienväter eine freudige Überraschung: das Familienlager wurde genehmigt. Am 5. 10. 43 bezogen zunächst die Ehemänner das zum Familienlager bestimmte Mona Camp. Die Kameraden Gütther, Koelle, Weber, Willscher, Zilleffen, Spamer gehörten zu den Glücklichen. Das Monalager lag außerhalb Kingstons in bergiger Umgebung, war auch sonst ein guter Tausch. Groß, geräumig, mit Baracken, die einzelne unterteilte Räume für die Familien hatten. Auch hier ging es mit emsigem Eifer an die Einrichtung des Lagers. Überall wurde gewaschen, geschrubbt; kleine Gärten wurden angelegt und alles für den Einzug der Frauen und Kinder vorbereitet. Nach einigen Tagen kamen sie, inspizierten, und es war eine gute Zensur, die sie den Ehemännern für die geleistete Arbeit zuerkannten — um nachher denn doch alles wieder zu ändern. Aber das wurde nur mit einem Lächeln des Verstehens von uns Männern quittiert. Es wäre ja auch gar zu seltsam gewesen, wären die Frauen mit der männlichen Auffassung von Häus-

lichkeit sofort einverstanden gewesen! Nach kurzer Zeit waren die Hütten nicht mehr wiederzuerkennen, und spätere Besucher aus dem Männerlager fanden es richtig „wie daheim“.

Sonst lief auch hier das Leben wie im Männerlager: es wurde nach allen Richtungen hin gearbeitet. Die Camparbeiten wurden aufgeteilt. Zilleßen arbeitete als ständiger Koch; unter seinen Künstlerhänden nahmen wir alle bedeutend zu. Kamerad Güther hatte einen sehr wichtigen job: er hatte sämtliche Petromare in Ordnung zu halten, und das war wirklich nicht leicht. Diese Lampen waren Universalinstrumente; sie waren nicht nur Lichtspender, sondern auch Heizöfen für die zusätzliche Kocherei, Braterei, Backerei. Petroltins, kunstvoll hergerichtet, wurden über die Petromarlampe gestülpt. In kürzester Zeit waren dann die Bratkartoffeln, ham and eggs, baby chop fertig; auch Kuchenbacken war kein unerreichbares Kunststück; dauernd wurde gekocht, geröstet, gebraten, gebacken. Beim Kuchenbacken allerdings brauchte man die Babywaschwanne als Backhaube, etwas umständlich zwar, aber es funktionierte. Willischer hatte Küchenholz zu hacken; Spamer, Koelle und Weber waren für das Aufsehen des Lagers verantwortlich. Alle gemeinsam bearbeiteten den Gemüsegarten unter Koelles mustergültiger Leitung. Angebaut wurde Salat, Radieschen, Tomaten, Spinat, süßer Pfeffer, chinesischer Kohl, Kohlrabi, Mairübchen, Okra, Bohnen, Karotten. Im Salatbau brachten wir es geradezu zur Meisterschaft; es wurde ein ewiger Salatbau. Die Produkte wurden unserer Küche, aber auch dem Kingstoner Markt zugeführt. Als die Unterstützungsgelder vom Reich ausblieben, bedeutete der Garten für uns die einzige Einnahmequelle. Über unsere gärtnerischen Erfahrungen auf Jamaica hätten sich gut einige Vorlesungen halten lassen.

Die ausschlaggebende Rolle im Lager aber spielten doch die Kinder. Um diese drehte sich alles. Immer wieder kam ein neuer Erdenbürger an. Zuerst erschien eine kleine Weberin, Isa, dann Inge Spamer, Max Willischer und Fritz Koelle. Wenn die Väter ihre Kinder spazieren trugen, erwogen sie untereinander bereits Heiratspläne der zukünftigen DKSer-Generation. Man sah die Väter aber auch in minder erbaulichen Vaterpflichten: mit schweren Windelmengen standen sie am Waschstand, würzten die saure Arbeit mit sachverständigem Meinungs-austausch über Kinderpflege und neue Glanzleistungen ihrer Sprößlinge. Aussprüche von Dr. Schäle aus der Tierzucht, von Dr. Buchinger aus der Tropenhygiene wurden wieder lebendig, und es war erstaunlich, was wir alles behalten hatten.

So reihte sich ein Tag an den andern. Frohe und gedrückte Stunden wechselten. Und dann kam die Nachricht vom Zusammenbruch von Heer und Heimat — —

Dunkel, unfassbar lag die Zukunft vor uns. Nur die Hoffnung auf endliche Heimkehr hielt uns aufrecht. Auch darin sahen wir uns getäuscht. In diesen Tagen stand in uns auch die Frage auf: Und was wird aus der DKC?

So wurde es 1946. In diesem Jahre wurde unser Kreis auseinandergerissen — wir wurden in Gruppen heimgeschafft. Zuerst kamen die Junggesellen daran; am 26. Mai 46 fuhren die ersten, darunter alle unverheirateten DKSer, bis auf die Kameraden Jung und Schnirpel, die durch besondere Umstände in Jamaica bleiben durften. Beide sind auch heute noch drüben, Fritz Jung in Jamaica, Walter Schnirpel in San Domingo. Nach einem mehrwöchigen Aufenthalt in England wurden die ersten Heimkehrer am 23. August 46 in Maria Veen (Neumünster) entlassen.

Die verheirateten Kameraden fuhren in zwei Gruppen von Kingston heim. Zur ersten Gruppe gehörten die Familien Weber, Koelle, Willischer, die am 7. Dezember 46 in Deutschland eintrafen. Mitte Januar 47 kamen als Letzte die Familien Güther, Spamer, Zilleßen und Frau Rettner.

Von den Fernando Poo-Kameraden kam hin und wieder Nachricht. Französische Flugzeuge hatten sie Weihnachten 1940 in die Heimat gebracht, zeitig genug, daß sie noch den grauen Rock des Soldaten anziehen konnten. Über ihre Schicksale erzählt uns hoffentlich in diesen Blättern einer aus ihrer Reihe. —

Mehr als sechs Jahre haben wir hinterm Stacheldraht warten müssen, ehe wir am Ziel unseres Sehnsens waren — daheim. Die sechs Jahre waren der Ausklang eines Lebens voller Hoffnung, voll beruflicher Freude in kolonialer Arbeit. Wir kamen in ein Vaterland, das uns nicht brauchte, in Verhältnisse, die nicht trostloser sein konnten, standen da ohne das Nötigste, was zum Leben gehört. Aber wir haben uns nicht unterkriegen lassen und werden uns nicht unterkriegen lassen. Das tut kein DKSer!

## Kriegs-Odyssee eines DKers

Ekkehard Hillmer (26/28)

Am 2. August 1939 verließ ich nach langer, langer Zeit Afrika, um einen kurzen Europa-Urlaub aus gesundheitlichen Rücksichten zu nehmen. Am 26. August, kurz vor Kriegsausbruch, landete ich, staunend und stolz über die geleistete Aufbauarbeit meine alte Heimat begrüßend. Bei Kriegsausbruch meldete ich mich freiwillig, wurde aber abgewiesen, bis mich die Seekriegsleitung Anfang 1940 auf einen Hilfskreuzer „Schiff 33“, später „Pinguin“, beordnete. Mit diesem Schiff und seinem hervorragenden Kommandanten, der mich auf meine Bitte an Bord genommen hatte, fuhr ich im Februar 1940 zu einer Reise in überseeische Gewässer aus, die mich zwei Jahre der Heimat fernhalten sollte. —

Um die Ausreise des Schiffes für jedermann, insbesondere für den gegnerischen Spionagedienst, geheim zu halten und um die sichere Durchführung aller Aufgaben nicht zu gefährden, wurde jedes Besatzungsmitglied besonders auf Geheimhaltung hingewiesen und vereidigt. So kam es, daß das deutsche Volk erst nach fast einem Jahr nach unserer Ausreise von unseren Erfolgen in Übersee hörte. Vorsichtig, als Frachtdampfer getarnt, passierten wir den Großen Belt, von Gotenhafen kommend, fuhren an Norwegens Küste entlang nach Norden, schlichen am Engländer vorbei, der die Norwegen-Unternehmung stärkstens beunruhigte, und tarnten uns erneut als russischen Regierungsdampfer, also als neutrales Schiff. So verließen wir Europas Eilande und steuerten an einem kalten Morgen bei W. S. 7 gegen nordwestliche Dünung nach Jan Mayen, von dort nach Grönlands Ostspitze und wieder südlich wegen des herandrängenden Eises zur Dänemarkstraße. Diese war stark bewacht vom Feind, weshalb wir einen nebligen Tag abwarteten, an dem wir dann, außer einem englischen U-Boot, das uns erfolglos angriff, ohne weitere Feindberührung die Enge durchbrachen. Dann ging es weiter nach Süden bis zum Äquator, wo wir unsere erste Aufgabe durchführten. Wir versorgten dort ein deutsches U-Boot mit Torpedos. Nur ein Fachmann wird verstehen, was es bedeutet, daß dieser erste auf hoher See unternommene Versuch restlos glückte. Kurz darauf kaperten wir unseren ersten Dampfer, dem im Indischen Ozean in rascher Folge weitere Schiffe folgten. Dem ärgerlichen, uns verfolgenden Gegner

wichen wir bis nach Nord=Australien in die Timor=See aus. Dort holten wir uns einen Tanker mit 12 000 To. Dieselloil, das uns natürlich willkommen war, weil es uns versorgungstechnisch unabhängig machte. Mit diesem Tanker fuhren wir nach Melbourne, legten mit ihm dort Minen; wir selbst stopften die Häfen Sydney, Hobart (Tasmanien), Adelaide sowie die „Baß=Strasse“ voll mit Explosivstoffen aller Art und fuhren trotz Begegnung mit einem englischen Zerstörer unbehelligt in den Indischen Ozean zurück. Dort versenkten wir in kurzer Folge vier weitere Schiffe. Außerdem hörten wir von den ersten Minenerfolgen aus Sydney usw. und hatten viel Mühe, einem verfolgenden englischen Kreuzer zu entkommen. Ziemlich in der Mitte des Indischen Ozeans schickten wir unsere Gefangenen, darunter acht Frauen, mit dem Tanker heimwärts. Sie kamen ohne Zwischenfall an, wie alle unsere heimgesandten Prisen.

Da der Ozean für uns etwas „mulmig“ geworden war, fuhren wir südwärts und erreichten des Festland des Südpols am 69° — 70° südl. Br. bei „Enderby=Land“. — Wir fuhren an der Eiskante entlang westwärts und kaperten in kurzer Folge drei Walfochereien mit 23 Fangbooten, die für englische Rechnung fuhren. Das Erstaunen des Gegners wie auch die darauffolgende Unruhe an der Walfbörse waren ziemlich erheblich. Die drei Kochereien mit 22 Fangbooten und 48 000 To. Walöl schickten wir in die Heimat, wo sie auch gut ankamen und dem deutschen Volk die Möglichkeit gaben, ein halbes Jahr lang Margarine zu essen.

Ein Fangboot, etwa 300 To. groß, behielten wir und benutzten es als „Auge“ für einen „Pinguin“, dem wir durch U=R=Wellen, in Mastspitzen=Entfernung querab laufend, jeweils Meldung vom Gegner machten, besonders letzteren durch allerlei Manöver an unseren Hilfskreuzer heranlockten. Zunächst aber, nachdem wir „unsere“ Walflotte bis zum 30° südlich heraufgebracht und entlassen hatten, fuhren wir nach den „Kerguelen“, einem südlichen Eiland, an dessen tierreichem Gestade wir unsere Muscheln vom Schiffsboden kratzten. Wir liefen mit unserem 10 000 To.=Dampfer kaum noch 12 sm. — Danach dampften wir wieder in den warmen Norden. Ich blieb auf dem kleinen Fangdampfer, den ich mir selbst erobert hatte. Wir kaperten in kurzer Folge südlich Madagaskar acht weitere Schiffe. Dabei kam ein Teil des Erfolges auf mein Konto als „Zubringer“.

Am Abend des 7. Mai 1941 war ich wieder einmal, um Brennstoff aufzufüllen und Bericht zu erstatten, auf dem „Pinguin“. Wir hatten uns eben wie gewöhnlich am Vanilleeis gütlich getan, als mich der Kommandant fragte, ob ich nicht als Gefechtsrudergänger und Dol-

metscher zurück auf sein Schiff wolle oder ob ich lieber auf meiner Nuschale bleiben wolle. Ich entschied mich für letzteres, ohne zu ahnen, daß ich damit für mein Leben entschied. — 24 Stunden später hatte der uns verfolgende britische Kreuzer „Cornwall“ nach einem Gefecht von nur 10 Minuten Dauer unseren „Pinguin“ mit schwerer Artillerie versenkt, während wir uns in der Nuschale, 16 Mann Besatzung, schnell nach Süden absetzten. Von unseren 360 Kameraden auf dem „Pinguin“ kamen 20 mit dem Leben davon. Alle anderen fanden nach Versenkung von über 200 000 To. gegnerischen Schiffsraums mit ihrem tapferen Kommandanten den Tod in den Fluten des Ozeans. Wir indessen schipperten mühselig ohne Wasser und mit wenig Proviant langsam nach Süden, wo wir endlich völlig erschöpft und restlos zerlumpt vom Hilfskreuzer „Komet“ aufgenommen wurden. Nach kurzer Überholung von Schiff und Mensch starteten wir 16 Mann nach Neuseeland, wo wir in Christchurch und „Port Wellington“ akustische Elektro-Minen legten. Letzterer Hafen wurde uns beinahe zum Verderben. Nur unerhörte Langweiligkeit des Gegners und sehr viel Glück retteten uns vor einem erwarteten Ende. Wir trafen den „Komet“ wieder, versenkten darauf unsere Nuschale, die wir restlos zum Teufel gefahren hatten. Danach stießen wir auf „Komet“ zum Stillen Ozean, nach Galapagos, vor, erbeuteten dort nach mannigfachen Hindernissen einen 10 000 er „Kota=Nopan“, den wir restlichen „Pinguine“ von dort aus um Cap-Horn herum 21 000 sm. weit nach Hause fuhren. Tatsächlich kamen wir 1943 auch in Bordeaux mit unserem Schiff und 200 Gefangenen, 5000 To. Zinn, Kaffee und Rohgummi gut an. Admiral Dönitz hieß uns herzlich willkommen.

Nach sechs Wochen Urlaub und einer Reise nach Nord-Norwegen kam ich nach Warna am Schwarzen Meer und bestieg dort eine U-Boot-falle, um den Russen auch etwas zu ärgern. Dieses Boot ging aber auch unter, gerade als ich einmal an Land war. Man veranlaßte mich nun, in Glückstadt 9 Wochen lang etwas die Schulbank zu drücken. Nach der Beförderung — ein kleiner Regen von Auszeichnungen von dem „Pinguin“-Unternehmen folgte — ging es nach der Insel Milos, wo ich Aufgaben im Mittelmeer erhielt. —

Dort führte ich mit einem winzigen Schiff verschiedenste Aufgaben durch, bekämpfte englische Kommandotrups, organisierte den Kreta-Verkehr mit Geleitschutz, wehrte die britischen Torpedoflieger ab und hatte fast ein Jahr lang als Adjutant den Kopf voll tausend nötiger und unnötiger Dinge, daneben einen entsprechenden Papierverbrauch.

Als nach dem Zusammenbruch der deutschen Ostfront auch für uns

die Lage unhaltbar wurde, kommandierte man mich Ende 1944 nach Kalamata zum Admiral Pelepones. Ich übernahm dort eine Einheit eines Kapitanleutnants und marschierte mit dieser als letzter Offizier am 5. September 1944 vom Pelepones ab nach Norden. Der allgemeine Rückzug aus Griechenland hatte begonnen — und damit das grauenvollste Kapitel des Krieges für mich. Dauernd schwere Kämpfe mit Partisanen, Gegner in jedem Haus, Dorf, Gebüsch, in jedem Versteck. Nachdem ich es schon bis Saloniki geschafft hatte, ging es wieder südwärts, um an einer Brücke eine Einheit freizukämpfen. Dann endlich wieder nordwärts — alles zu Fuß. Die Leistungen meiner Soldaten waren hervorragend; dabei waren wir alle Seeleute und mußten uns erst auf die Gebirgskämpfe umstellen. Wir sind oft gekrochen vor Müdigkeit, doch immer weiter nach Norden mußten wir, um nicht abgeschnitten zu werden. Fast jeder besaß nun ein Tragtier, das gefüttert und gepflegt werden mußte. Fiel es um — wurde es gegessen. Wir hatten oft arge Verpflegungsnöte. Es waren tote Länder, Griechenland, Macedonien, Serbien und Kroatien; ohne Häuser, Felder und ohne sesshafte Menschen, aber voll von vagabundierenden Halunken. Skoplie ließen wir hinter uns, bei Pristina keilten uns die Bulgaren ein; die Höhe 990 wurde von uns verzweifelt verteidigt und gehalten, bis wir uns absetzen durften. Weiter ging es nach Nordwesten, Novi-Basar, Prijipolji, endlich Sasa-jeve. Von dort nach Agram, wo wir völlig zerlumpt, verlaust und als Soldaten unkenntlich ankamen. Wieder neu ausstaffiert, ging es über Wien, Breslau, Hirschberg, Berlin nach Kiel, wo ich am 6. Februar 1945 meinen 14000 km langen Fußmarsch, ab Agram natürlich Bahn, beenden konnte. Vom 5. Sept. 1944 — 6. Febr. 1945! —

Die hinter mir liegenden Wochen menschlichen Elends, der Not und des Grauens auf dunklen Wegen, die Tapferkeit des einfachen Soldaten, meine Kameraden, ich werde sie nie vergessen. —

Von Kiel wurde ich nach Zmuiden geschickt, wo ich bei der Kampfdivision „Brandi“ Chef einer Einheit wurde. Meine Kameraden waren Einzelkämpfer, Besatzung der „Seehunde“, kleiner Zwei-Mann-U-Boote, Es wurde ein letzter harter Kampf mit dem Engländer zur See geführt; die kleinen Boote faßten zu, die „Seehunde“, wo sie nur konnten. Aber — unsere Uhr war längst abgelaufen. Das Ende des Kampfes war da, — plötzlich und doch schon erwartet.

Es folgte eine ehrenvolle Gefangennahme durch den Engländer, die auf gegnerischer Achtung beruhte. Und dann kam der Augenblick — in dem die Orden, die Schnüre, die Kokarden fielen; der Soldat wandelte sich in den Zivilisten — so gut es ging. —

Meine afrikanische Heimat hatte ich verloren, meine schlesische dergleichen. Als Kohlenarbeiter in einer Werkstatt begann ich mein Leben neu. Dann wählte ich den Wald und meldete mich im Forstamt Helmstedt. Der deutsche Wald muß wieder aufgebaut werden; er braucht deutsche Männer, die die Wälder und in ihnen die Bäume und das Getier lieben. Der Wald, er ist die wirkliche Heimat des deutschen Menschen; so mag es nicht verkehrt sein, wenn man an ihm zu gesunden sucht. —

## Auf Chinchilla-Fährten

Ausschnitte aus Briefen Fritz Fergers (19/22)

Conchi Viejo, den 25. Februar 1950.

Sehr geehrter Herr Dr. Winter!

In der Einsamkeit der Cordillere, wo ich meinen Bruder verrete, der seine Ferien in Mittelchile verbringt, erreichte mich gestern der erste neue Kulturpionier. Es erübrigt sich zu sagen, wie sehr ich mich freute, ebenso mein Erstaunen über die gute Aufmachung; ich danke Ihnen wirklich sehr. — Obwohl ich ihn dann abends nur vorerst 'mal schnell durchblättern wollte, blies ich das Licht doch erst gegen Morgen aus und weilte mit meinen Gedanken ganz im fernen Lenzbachtal, woran auch der aufkommende Sturm (unsere Pelztierfarm liegt auf 3600 m Höhe), an Tür und Fenstern rüttelnd, nichts ändern konnte. Neben dem Erfreulichsten, daß es nun auch dort wieder aufwärts geht, bringt der Kulturpionier diesmal allen Kameraden so manche Trauerkunde; wieviel Lücken wurden in unseren Kameradentkreis gerissen! Von den fünf Fröhen unseres Semesters zwei, Wunderlich und von Sydow, vom Nachsemester der kleine v. Groll und Hass v. Prince, und andere bekannte Kameraden. Zwei Namen suchte ich jedoch vergeblich im Unschriften-Verzeichnis, den meines Semester- und Stubenkameraden Kretschmar und den vom Kameraden Darré.

Der heutige Gruß soll nur ein kurzer, doch deshalb nicht minder herzlicher sein; sowie mein Bruder zurückkehrt, werde ich die Zeit finden, Ihnen ausführlich über unser Ergehen und Arbeit zu berichten. Er soll Ihnen in erster Linie zeigen, daß wir wie immer uns Wilhelmshof und Witzgenhausen verbunden fühlen und daß es auch bei uns wieder aufwärts geht.

Ich kam erst vor einigen Monaten von meiner vierten Expedition in das Hochgebirge Boliviens hier nach Chile zurück. Im Anschluß an überaus harte und anstrengende Monate in der Hochcordillere, bei Temperaturen bis 27 Grad unter Null, auf Höhen zwischen 4000 und 5000 m, mehrmals sogar über 6000 m, verholte und erholte ich mich dann im tropischen Urwaldgebiet des bolivianischen Orients und suchte bei dieser Gelegenheit den Kameraden Hans Loehner auf. Kamerad

Loehner, dem mit seiner tüchtigen Frau (auch aus Schwaben) wie allen Kameraden harte Kriegsjahre nicht erspart geblieben waren, verwaltet heute eine große Zuckerrohrplantage seiner Firma mit der größten Anlage für Alkohol-Herstellung Boliviens, bis 3000 Liter täglich, und besitzt ganz in der Nähe der Stadt Santa Cruz de la Sierra eine schöne Finca, wo ich mit seinen drei Kindern, zwei Buben und einem Mädchel, herrliche Tage verbringen konnte. Die Plantage liegt einige Lastwagen-Stunden nördlich von Santa Cruz. Sie können sich das Erstaunen Loehners vorstellen, als ich da unangemeldet auftauchte. Obwohl er etwas auseinandergegangen, erkannte ich ihn doch sofort wieder; seiner gesunden roten Hautfarbe hatten die langen Tropenfahre nichts anhaben können, was ja sonst bei Europäern meist der Fall ist. Er selbst wußte jedoch am Anfang nicht, wo er mich hinstecken sollte; erst als ich das Lösungswort Wizenhausen gab, kam er auf die Spur. Unserer beider Freude können Sie sich vorstellen; mit Erzählen und Erinnerungen ging fast die erste ganze Nacht hin. Am nächsten Tag ritten wir durch sein Herrschaftsgebiet; er zeigte und erklärte mir die Alkohol-Herstellung, was natürlich alles für mich, der ich so ganz andere Wege gegangen bin, äußerst interessant war. Dann war ich noch mehrere Tage Gast auf seiner Finca und durchstreifte die Umgebung mit seinen prächtigen Kindern, bis die Jungens zur Schule nach Cochabamba zurückflogen. Ich nahm dann denselben Weg, besuchte noch die eigentliche Hauptstadt des Landes, Sucre, darauf die sagenhafte Minenstätte Potosi, die die spanischen Silberflotten füllte, und schickte mich dann an, ein zwischen den beiden Hochgebirgsketten liegendes Gebirge zu durchstreifen, mußte jedoch mein Vorhaben wegen allzu großen Schneefalls aufgeben. Doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben, und ich plane, im nächsten September nach dort zurückzukehren. —

Doch was sucht der Kerl in diesen ausgefallenen Gebieten, wo die Füchse sich gute Nacht sagen, oder, wie man hier sagt, der Teufel seinen Poncho verloren hat? werden Sie fragen. — Als ich 1930 nach acht Monaten Suchens das erste Männchen der als ausgestorben geltenden Chinchilla Boliviana fand (nach weiteren 6 Monaten dann das erste Weibchen), schon damals ließ mich der Gedanke nicht ruhen, auch die noch bessere Art, nämlich die Chinchilla Real, die ebenfalls längst als ausgestorben gilt, auch als Erster wiederzufinden und zu züchten. Die Chinchilla brachten wir in 10jähriger harter, entbehrungsreicher Arbeit auf 166 Boliviana-Exemplare und gingen damit 1939/40 eine Zusammenarbeit mit nordamerikanischem Kapital ein, verloren aber im Gefolge des Krieges dann alles. Doch das ist ein Kapitel für sich.

Während dieser ganzen Jahre spähte ich nach der Real aus, suchte Daten zusammen und machte viele Jagdzüge. Doch alles Suchen hier im Norden Chiles und im früheren Vorkommens-Gebiet im Süden Perus und Nordwesten Argentiniens war erfolglos. blieb nur noch das Hochgebirge Boliviens. Im Jahre 42 begannen wir mit chil. Kapital ganz von neuem mit der Ch. Boliviana. Dank meiner Verbindung mit meinen indianischen Jägern ging es nun schneller, und nächsten Monat werden wir wohl die Zahl 800 erreichen. Vergangenen September schickten wir die ersten Tiere unserer neuen Zucht (drei Paare) per Flugzeug nach den Staaten, wo sie sofort großen Anklang fanden. Im Dezember wurden dann drei weitere Paare zu Ausstellungszwecken, sozusagen als Muster, nachgefordert. Alle Paare wurden inzwischen verkauft; der Preis liegt zwischen U. S. \$ 600.— und 650.—, und nun soll der erste größere Transport von 40 Paaren so im Mai-Juni starten; vorher läßt die heiße Temperatur keinen Transport durch die Salpeter-Pampa zu. —

Doch zurück zur Real! Damit war es während des ganzen Krieges nur ein Treten auf der Stelle, da man sich als Deutscher kaum bewegen konnte, erst recht nicht in den Grenzgebieten. Doch vorher eine kurze Erklärung. Es gibt zwei Klassen von Chinchillas, die Ch. eryomis laniger und die Ch. eryomis brevicaudata. Erstere kommt von Küstenhöhe bis 2000 Meter Höhe vor, wird deshalb auch Küstenchinchilla genannt. Die brevicaudata unterteilt sich in drei sich deutlich voneinander abhebende Arten. Erstens: die Ch. cordillerana, etwa in Höhen von 2000 bis 3000 Meter, zweitens: die Ch. boliviana, ungefähr in Lagen von 2500 bis 4000 Meter Höhe, das ist die unsere, drittens: die Ch. real in Höhen von etwa 3500 bis 5500 Meter, das heißt bis kurz vor die Schneegrenze. Je höher, was ja gleichbedeutend mit je kälter ist, desto feiner, länger und dichter das Fell, auch die Tönung ändert sich dementsprechend, also desto wertvoller. — Bien, erst nach Beendigung des Krieges konnte ich der Real wieder nachsteigen. Die bolivianische Regierung erteilte mir die Erlaubnis zum Suchen, Fangen und Züchten und, da selbst an einem Erfolg sehr interessiert, weitgehendste Kredenziales. Zwei Expeditionen in der zweiten Hälfte 1947 und im ersten Halbjahr 1948 blieben ohne Erfolg. Die dritte Fahrt von August 48 bis Dezember desselben Jahres brachte mich dem Ziel ganz nahe. Westlich des immens großen Salzsees von Uyuni, nur zur Regenzeit ein See, sonst eine einzige weiße Salzfläche von 220 km Länge bei 170 km größter Breite, fand ich auf 4700 m Höhe die ersten langersehnten Spuren; ich schätzte die Zahl der Tiere auf etwa sechs. Und ausgerechnet da machte mir die örtliche Behörde Schwierigkeiten, hielt mich im nächsten Indianerdorf

Loehner, dem mit seiner tüchtigen Frau (auch aus Schwaben) wie allen Kameraden harte Kriegsjahre nicht erspart geblieben waren, verwaltet heute eine große Zuckerrohrplantage seiner Firma mit der größten Anlage für Alkohol-Herstellung Boliviens, bis 3000 Liter täglich, und besitzt ganz in der Nähe der Stadt Santa Cruz de la Sierra eine schöne Finca, wo ich mit seinen drei Kindern, zwei Buben und einem Mädchel, herrliche Tage verbringen konnte. Die Plantage liegt einige Lastwagen-Stunden nördlich von Santa Cruz. Sie können sich das Erstaunen Loehners vorstellen, als ich da unangemeldet auftauchte. Obwohl er etwas auseinandergegangen, erkannte ich ihn doch sofort wieder; seiner gesunden roten Hautfarbe hatten die langen Tropenjahre nichts anhaben können, was ja sonst bei Europäern meist der Fall ist. Er selbst wußte jedoch am Anfang nicht, wo er mich hinstecken sollte; erst als ich das Lösungswort Wizenhausen gab, kam er auf die Spur. Unserer beider Freude können Sie sich vorstellen; mit Erzählen und Erinnerungen ging fast die erste ganze Nacht hin. Am nächsten Tag ritten wir durch sein Herrschaftsgebiet; er zeigte und erklärte mir die Alkohol-Herstellung, was natürlich alles für mich, der ich so ganz andere Wege gegangen bin, äußerst interessant war. Dann war ich noch mehrere Tage Gast auf seiner Finca und durchstreifte die Umgebung mit seinen prächtigen Kindern, bis die Jungens zur Schule nach Cochabamba zurückflogen. Ich nahm dann denselben Weg, besuchte noch die eigentliche Hauptstadt des Landes, Sucre, darauf die sagenhafte Minenstätte Potosi, die die spanischen Silberflotten füllte, und schickte mich dann an, ein zwischen den beiden Hochgebirgsketten liegendes Gebirge zu durchstreifen, mußte jedoch mein Vorhaben wegen allzu großen Schneefalls aufgeben. Doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben, und ich plane, im nächsten September nach dort zurückzukehren. —

Doch was sucht der Kerl in diesen ausgefallenen Gebieten, wo die Füchse sich gute Nacht sagen, oder, wie man hier sagt, der Teufel seinen Poncho verloren hat? werden Sie fragen. — Als ich 1930 nach acht Monaten Suchens das erste Männchen der als ausgestorben geltenden Chinchilla Boliviana fand (nach weiteren 6 Monaten dann das erste Weibchen), schon damals ließ mich der Gedanke nicht ruhen, auch die noch bessere Art, nämlich die Chinchilla Real, die ebenfalls längst als ausgestorben gilt, auch als Erster wiederzufinden und zu züchten. Die Chinchilla brachten wir in 10jähriger harter, entbehrungsreicher Arbeit auf 166 Boliviana-Exemplare und gingen damit 1939/40 eine Zusammenarbeit mit nordamerikanischem Kapital ein, verloren aber im Gefolge des Krieges dann alles. Doch das ist ein Kapitel für sich.

Während dieser ganzen Jahre spähte ich nach der Real aus, suchte Daten zusammen und machte viele Jagdzüge. Doch alles Suchen hier im Norden Chiles und im früheren Vorkommens-Gebiet im Süden Perus und Nordwesten Argentiniens war erfolglos. blieb nur noch das Hochgebirge Boliviens. Im Jahre 42 begannen wir mit chil. Kapital ganz von neuem mit der Ch. Boliviana. Dank meiner Verbindung mit meinen indianischen Jägern ging es nun schneller, und nächsten Monat werden wir wohl die Zahl 800 erreichen. Vergangenen September schickten wir die ersten Tiere unserer neuen Zucht (drei Paare) per Flugzeug nach den Staaten, wo sie sofort großen Anklang fanden. Im Dezember wurden dann drei weitere Paare zu Ausstellungszwecken, sozusagen als Muster, nachgefordert. Alle Paare wurden inzwischen verkauft; der Preis liegt zwischen U. S. \$ 600. — und 650. —, und nun soll der erste größere Transport von 40 Paaren so im Mai-Juni starten; vorher läßt die heiße Temperatur keinen Transport durch die Salpeter=Pampa zu. —

Doch zurück zur Real! Damit war es während des ganzen Krieges nur ein Treten auf der Stelle, da man sich als Deutscher kaum bewegen konnte, erst recht nicht in den Grenzgebieten. Doch vorher eine kurze Erklärung. Es gibt zwei Klassen von Chinchillas, die Ch. eryomis laniger und die Ch. eryomis brevicaudata. Erstere kommt von Küstenhöhe bis 2000 Meter Höhe vor, wird deshalb auch Küstenchinchilla genannt. Die brevicaudata unterteilt sich in drei sich deutlich voneinander abhebende Arten. Erstens: die Ch. cordillerana, etwa in Höhen von 2000 bis 3000 Meter, zweitens: die Ch. boliviana, ungefähr in Lagen von 2500 bis 4000 Meter Höhe, das ist die unsere, drittens: die Ch. real in Höhen von etwa 3500 bis 5500 Meter, das heißt bis kurz vor die Schneegrenze. Je höher, was ja gleichbedeutend mit je kälter ist, desto feiner, länger und dichter das Fell, auch die Tönung ändert sich dementsprechend, also desto wertvoller. — Bien, erst nach Beendigung des Krieges konnte ich der Real wieder nachsteigen. Die bolivianische Regierung erteilte mir die Erlaubnis zum Suchen, Fangen und Züchten und, da selbst an einem Erfolg sehr interessiert, weitgehendste Kredenziales. Zwei Expeditionen in der zweiten Hälfte 1947 und im ersten Halbjahr 1948 blieben ohne Erfolg. Die dritte Fahrt von August 48 bis Dezember desselben Jahres brachte mich dem Ziel ganz nahe. Westlich des immens großen Salzsees von Uyuni, nur zur Regenzeit ein See, sonst eine einzige weiße Salzfläche von 220 km Länge bei 170 km größter Breite, fand ich auf 4700 m Höhe die ersten langersehnten Spuren; ich schätzte die Zahl der Tiere auf etwa sechs. Und ausgerechnet da machte mir die örtliche Behörde Schwierigkeiten, hielt mich im nächsten Indianerdorf

fest und beschuldigte mich in La Paz der Jagd auf Vicuñas, was in Bolivien sehr geahndet wird. Kurz und gut, ich mußte wieder nach La Paz zurück, um die Sache mit der Regierung dort in's Reine zu bringen. Inzwischen setzte die Regenzeit ein, was auf über 4000 m Schnee und Eis bedeutet. Erst im April war ich wieder an Ort und Stelle; doch von der Real war keinerlei Spur mehr da. Wahrscheinlich waren die Tiere, vielleicht waren es die letzten ihrer Art überhaupt, von derselben Behörde weggefangen worden, natürlich in Zellerfallen totgefangen. Zwei Monate noch suchte ich die nähere Umgebung ab, bis mir die Kälte doch über wurde. — Doch, wie gesagt, ist der Plan noch nicht völlig aufgegeben; wenn auch sehr gering, so besteht doch noch die Möglichkeit, die schier sagenhafte Real vielleicht noch einmal aufzuspüren und vor dem völligen Aussterben zu bewahren. Und an Geduld dazu fehlt's mir trotz allem noch nicht, weiß ich doch auch, was sie wert ist, wobei ich nicht nur an den materiellen Wert denke. —

Meine Jagdfahrten bringen mich in Gegenden, die weitab von jeglichem Verkehr liegen, vielfach kaum von Europäern begangen; was man da alles sieht, hört und findet! Davon vielleicht einmal später mehr. Obwohl enorm hart — das kann man wohl sagen! — möchte ich diese Touren nicht missen; hart und schön ist dieses Leben! —

Antofagasta, am 22. Juni 1950.

... Ungefähr 16 km von Conchi Viejo, wo wir mit unsern Chinchillas hausen, liegt an der nach La Paz führenden Eisenbahn die Station Chonchi. Dort fließt im über 100 m tiefen, fast senkrecht eingeschnittenen Bett der Fluß Loa, der einzige Fluß der Provinz Antofagasta, der ans Meer gelangt — die andern versickern, verdunsten vorher. Direkt vor der Station Conchi überquert den Loa die mit 105 m höchste Eisenbahnbrücke Südamerikas.

Interessanter als dieses noch aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts stammende Werk der Technik sind für uns, für meinen Bruder Ernst und mich, die Felsmalereien, Höhlenmalereien, die wir beide nach und nach an verschiedenen Stellen des Loatales entdeckten, besonders schöne in der Nähe einer warmen Mineralquelle, die nur einige Meter neben dem etwas salzhaltigen Fluß entspringt. Sie sind in Art und Darstellung ganz ähnlich den Höhlenmalereien von Cro-Magnon in Frankreich und Altamira in Spanien, natürlich andere Tierarten darstellend, wie Vicuñas, Guanacos, Emu-Strauße und Pumas, die Tiere selbst sehr naturgetreu, der Mensch nur mit ein paar Strichen angedeutet. Den Steinzeitkünstlern stand nicht genug „Leinwand“ zur Verfügung, so malten sie in die großen Tierkörper einfach kleinere hinein. Auch

andere Funde in den primitiven Wohnhöhlen, teils auch nur aus übereinanderliegenden Felsblöcken bestehend, deuten auf diese Stufe hin, die natürlich zeitlich nicht mit der Steinzeit der alten Welt zusammenzufallen braucht, sondern jüngeren Datums sein kann. So haben wir uns schon ein kleines Museum aus allerlei Steinwerkzeugen zusammengesucht, auch schon an Museen abgegeben, wie Arte, Hämmer, Fellabziehsteine und besonders Pfeilspitzen aller Arten. Im letzten Brief teilt mir mein Bruder Ernst mit, daß er wieder ganz andere Felsmalereien entdeckt habe, diesmal mehr den Menschen darstellend.

Als ich damals mit Fritz Wunderlich in die Höhle oberhalb des Gelfsterhofes hineinkroch — wo wir neben Dach- oder Fuchsknochen auch einen Zettel mit Namen früherer DKSer fanden und unsere hinzuschrieben — da ahnte ich nicht, daß diesem ersten Höhlenbesuch noch so viele andere folgen würden. Besonders in Bolivien gibt der Kalkcharakter westlich der Salzseen Uyuni und Coipasa Anlaß zu Höhlenbildungen, auch auf Inseln innerhalb dieser Salzseen, und die an sich trockene und kühle Höhenluft, wozu noch der Salzgehalt hinzukommt, wirkt konservierend. Die ersten Bewohner begruben darin wohl auch ihre Toten, wie sie es dann später in besonderen Stein- und Erdbauten taten, den sogenannten chulpas, die jedoch später dann meistens geplündert wurden. In den Höhlen findet man noch häufig Knochenreste und Mumien, von den heutigen Bewohnern scheu gemieden und nur bei besonderen Anlässen aufgesucht, sozusagen als Versammlungsort im Beisein der Vorfahren. Die Toten wurden in Hochstellung begraben oder auch nur hineingestellt oder vielmehr hineingesetzt, mit ihrer Bekleidung, die aus aus Lama- oder Alpacawolle gewebten Überhängen bestand, manchmal mit Beigaben von Lehmtöpfen oder aus Gebirgsstroh geflochtenen Behältern, in denen ihnen wohl Mais und Quinoa mitgegeben wurde.

Einmal übernachtete ich in einer solchen Höhle und gab mir erst am anderen Morgen Rechenschaft, daß mein Hotel noch andere Gäste beherbergte. Die Höhle hatte innen hinter einem Felsvorsprung eine Erweiterung, in deren Mitte eine guterhaltene Mumie wie auf einem Thron saß, während noch 14 andere an der Wand lehnten. Ich war erst spät nachts zur Höhle gelangt, machte mir schnell ein Feuer, um Wasser zu kochen, das mit Quinoa-Mehl sofort mein Essen abgab, baute gegen die Kälte noch rasch den kleinen Eingang zu und kroch dann in meinen Schlaffack.

Einen sehr interessanten Fund machte ich in einer anderen Höhle, und zwar einen der gesuchten Langschädel, deren Alter man mit 2 bis 4000

Jahren annimmt. Damals soll die Mode bestanden haben, die Köpfe der weiblichen Babies (in der Aimara-Sprache guagua genannt) mittels dünner Metallbandagen lang nach hinten auszustrecken — für heutige Begriffe müssen dann die Evas nicht gerade sehr anziehend ausgesehen haben! — In einem Privatmuseum in La Paz sah ich dann auch solche Bandagen.

Doch mich interessieren mehr die verschiedenartigsten Steinwerkzeuge. Ein wirklich kunstvoll gearbeiteter Steinhammer mit schöner natürlicher Maserung bildet ein Schmuckstück meiner Junggesellenbude hier; ebenso herrlich gearbeitete Pfeilspitzen verschiedenster Formen und Größen, von weißem Marmor, gelbem Flintstein, dunklem durchscheinendem Achat usw. Neben mir hängt an der Wand eine Kette aus Lapislazuli-Perlen, die ich mir nach und nach zusammengesucht habe, die kleinsten so winzig, daß ich sie mit einer Nadelspitze aufspicken mußte, so fein durchlocht, daß kaum der Faden durchgeht. Dabei kannten die Hersteller nicht einmal das Eisen, das ja erst die Spanier mitbrachten.

Streiflichter aus dem Leben eines DK-Sers! — —

Aus dem Kreise unserer Chile-Kameraden muß ich Ihnen eine traurige Mitteilung machen.

Als ich im Juli 1948 zurückkehrte, fand ich hier die Nachricht vom Tod unseres Kameraden Robert Massow, und bei meiner letzten Rückkehr 1949, wieder im Juli, lag hier die Nachricht vom Tod Kamerad Hermann Schwaderers — fast genau auf das Jahr war er seinem Freund und Mitarbeiter gefolgt. Massow sah ich zuletzt 42, Schwaderer vor drei Jahren. Beiden ging es wirtschaftlich gut; gemeinsam besaßen sie einen Fundo, den Kamerad Schwaderer verwaltete. Sie waren mit Schwestern verheiratet. Kamerad Göttnner war ihr Schwager. Während meiner Administratorenzeit im Süden und Centrum Chiles waren wir oft zusammen, machten auch zusammen eine Deutschlandfahrt. Infolge meines Fortgehens nach dem Norden haben sich die Verbindungen gelockert. Es waren zwei tüchtige Menschen und gute Kameraden.

Nun ist meine Epistel doch länger, ausführlicher geworden, als ich's vorhatte. Die Erinnerung an Wilhelmshof ist schuld. Und es gäbe doch noch soviel zu erzählen. —

Ich bitte Sie, sehr verehrter Herr Dr. Winter, alle erreichbaren Kameraden und Freunde von Wilhelmshof zu grüßen, und bin mit herzlichen Grüßen für Sie und Ihre Gattin

stets Ihr

Fritz Ferger



1910

## Pfingst-Altherrentag 1950

Der erste Nachkriegs-Altherrentag war für alle Kameraden ein Erlebnis gewesen. Wir glauben nicht, daß auch nur ein Kamerad anders urteile. Für uns, die wir für das Fest die Verantwortung trugen, war's eine Freude, das feststellen zu dürfen. Aber dann, als die zweite Nachkriegs-Pfingsttagung näher rückte, kam auch ein unbequemes Gefühl auf: der zweite Altherrentag würde mit dem ersten konkurrieren müssen. Vielleicht haben wir uns deshalb besondere Mühe gegeben. Wir hatten ja auch etwas aus der ersten Tagung gelernt, aus ihren Fehlern, wußten auch, was richtig, zweckmäßig gewesen war, konnten insbesondere überzeugt sein, daß am Ablauf und in der hauptsächlichen Gestaltung des Fests festgehalten werden sollte.

Die Anmeldungen ließen auch diesmal auf starke Beteiligung schließen; wahrscheinlich würde die Teilnehmerzahl des Vorjahres überschritten werden. Durch diese Annahme machte uns das „Pfingstwetter“ im letzten Augenblick einen Strich; nicht wenige Meldungen wurden noch zurückgezogen. Das Pfingstwetter war ja auch zu trostlos — ich glaube nicht, daß jemals ein Sommerfest der DRS so naß, so kalt war wie unser diesjähriger Altherrentag.

Und das Ergebnis? — Das hat uns wirklich getröstet: Nicht, weil die Teilnehmerzahl nur ganz verschwindend hinter der vorjährigen zurückblieb, sondern weil's, wie man erzählt, wieder so wundervoll gewesen wäre wie im Vorjahr, trotz des Dreckwetters. Natürlich suchten wir uns dann vorzustellen, wie schön es erst gewesen wäre, wenn sich Lenzbachs liebliches Tal im sonnigsten Pfingstkleid gezeigt hätte.

Genau hundert Kameraden — wenn wir nicht noch jemand vergessen haben — waren zur Tagung gekommen. Was dabei imponierte: mehr als die Hälfte hat, was eigentlich selbstverständlich ist, die Liebste — das heißt hier die Frau — mitgebracht. Daß nur ungefähr die Hälfte der Teilnehmer der Vorjahrstagung wieder erschienen war, die Zusammensetzung diesmal also ein anderes Bild bot, ist ein Zeichen der wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Kameradenkreises, die den meisten nicht erlauben, jedes Jahr dabei zu sein. Die jüngeren Semester waren vielleicht nicht so stark vertreten wie 49. Das wird Zufall sein. Die jüngeren Kameraden wissen — und das soll auch hier betont sein — daß wir ihnen für die Selbstverständlichkeit, mit der sie sich uns einreihen, dank-

bar sind. Wir sind uns aber auch bewußt, daß es besonderer Anregung, eingehenden Suchens nach Mitteln und Wegen bedarf, die zu schneller und gründlicher Beseitigung des hie und da vorhandenen Abstands zwischen den einzelnen Semestern führen könnten. Gerade deswegen freut es uns immer wieder, wenn wir andererseits spüren, wie schnell sich Alt und Jung in den jungen und alten Kreis findet.

Natürlich fand der Altherrentag auch diesmal in unseren heiligen Hallen statt; mit Ausnahme des Begrüßungsabends, den man technischer Gründe halber nach dem Löwensaal verlegen mußte. Im letzten Augenblick drohte eine ernstliche Panne: Witzenhause's Bürgermeister forderte die Verlegung des Festes in ein auswärtiges Lokal — verständlich, wenn man bedenkt, daß sich in unsern alten Internatsräumen die Chirurgische Abteilung des städtischen Krankenhauses befindet. Der Auszug war ganz unmöglich, selbst wenn wir bereit gewesen wären, uns zu fügen. Aber wir wollten auch gar nicht. Und im übrigen hatten wir, soweit es irgendwie möglich war, auf die Verhältnisse Rücksicht genommen.

Diesmal war der Kapitelsaal, der ehemalige Lesesaal, auch dabei. Herr Dr. Fischer hatte ihn, wie er versicherte, für unser Fest in Ordnung bringen lassen. Zur Zeit ist er, wenn man sich nicht daran stößt, daß das Gestühl fehlt, unser schönster Raum — der Gesellschaftssaal ist doch sehr, sehr abgewohnt, bedürfte der Erneuerung des Anstrichs — es sind die ersten Farben noch — genau so sehr wie das Refektorium, das man, vielleicht aus Entgegenkommen gegenüber der Forderung der Zeit, in Milchschokoladen-Braun aufgezogen hat.

Das Programm des Altherrentags 1950 glich dem des Vorjahres:

- Pfingstsonnabend: 20,30 Begrüßungsabend im „Löwen“
- Pfingstsonntag: 9,00 Gedächtnisstunde in der Kapelle  
9,30 Geschlossene Tagung des Altherrenverbands im Gesellschaftssaal.  
13,00 Gemeinsame Tafel im Eß-Saal  
16,30 Kaffeestunde im Park  
19,00 Einfaches Abendessen  
20,30 Kameradschaftsabend mit Tanz  
in allen Sälen der DRG
- Pfingstmontag: 20,30 Ausklang im Gesellschaftssaal

An der Tagung nahmen folgende Kameraden — mit ihren Damen\* — teil:

Aust, Bäumer, v. Bassewitz, Bauer\*, Behre\*, Klaus Berthold, Niklot  
v. Blücher, Bode, Böhlen, Born\*, Breipohl\*, Buchholz\*, Buckow,  
v. Christen\*, Delfs-Fritz, Droewe,  
Eckstein, Ender\*, Euler\*,  
Dr. Feldmann\*, Wolfgang Fischbach\*, Freyer\*, Rudolf Fritsche\*,  
Gräbner\*, v. Grothe\*,  
Hahner\*, Hartort\*, Klaus Hartmann\*, Heinemann\*, Hesse\*,  
Hillmer, Hübner, Hudoffsky,  
Ihlemann\*, Jellinghaus, Karl Jung\*,  
Dr. Kausche\*, Georg Kausche, Kempf, Knorz\*, Heinz Koch, Günter  
Krause\*, Kriebel, v. Krüdener\*, Kuder\*, Kritzler,  
Lademann, Dr. Leonhard, Lignau\*, Lindemann\*, Lindenberg, Linze\*,  
Magerl, Merker\*, Meyer-Westfeld\*, Minkowsky\*, Mohr,  
Oder\*, Dertel\*, Karl Orth, Klaus Pohl\*,  
Ränge, Rätth\*, Riedel\*, Roehr, Ruske,  
Schäfer\*, v. Scheve\*, Schief, Schmalz\*, Ferdinand Schmidt,  
Schmitt-Krahmer, Schneider\*, Schüder, Herbert Schwarz\*, Diet-  
mar Seher, Spamer, Stahl, Strauß\*, v. Strenge,  
Tag, Tempel\*, Thomae\*, Thönemann, Tübben,  
Albert Ullrich\*, Dr. Waltherr, Warnebold, Heinz Weber\*, Walter  
Werner, Weseloh\*, Willischer\*,  
v. Zadow, Zarnack\*,  
Dr. Böllert, Dr. Schröter\*, Fritz Schumacher\*, Dr. Winter\*, Frau  
Dr. Schüle, Frau Schleber, Frau Wegener.

Der **Begrüßungsabend** im Löwensaale war in seiner Fülle und Lebendigkeit ein verheißungsvoller Anfang des Altherrentags. Wiedersehensfeier, immer wieder neue alte Gesichter! Wie das so kommt — man findet schwer ein Ende; das gehört dazu. Aber noch selbstverständlicher ist's, insbesondere für den alten DKSer, daß dann der Haupttag nicht darunter leidet — daß niemand sich der eindringlichen Bitte des Vorsitzenden, pünktlich zur Gedächtnisfeier in der Kapelle zu erscheinen, verschließt.

Am Pfingstmorgen sammelten sich die Kameraden zur **Gedächtnis-**stunde in unserer Kapelle, dem Gefallenendenkmal der Deutschen Kolonialschule. In dieser Stunde des Gedenkens an die toten Kameraden, in der morgendlichen Stille des Pfingsttags, sprach Kamerad Delfs-Fritz ernste, besinnliche Worte zu uns. Frau Claire Engel hatte mit der Arie Haydns Schöpfung alles Kleine, Unruhige in uns still werden lassen; wir sind ihr und ihrer Begleiterin auf dem Klavier, Fräulein Koch, herzlich dankbar. Fräulein Christa Böllert ließ mit unserm Lied „O Deutschland, herrliches Vaterland“ die Stunde ausklingen.

Als Kamerad Dr. Feldmann im Vorjahre die nicht enden wollende Reihe der toten Kameraden, der im zweiten Weltkrieg vor dem Feind gebliebenen, der in der Heimat oder in fernem Land gestorbenen Kameraden, las, da wußten wir, daß noch mancher Name fehlen würde, und wir fühlten auch jetzt, wo Kamerad Delfs=Fritz die Kameraden nannte, daß wir auch heute noch nicht am Ende sind. Wir gedachten der Kameraden:

Eilert Baumann 35/37, gefallen,  
Artur Brande 19/21, gest. in Großvoigtshagen, wohin ihn die Russen gebracht hatten,  
Carl Freytag 04/06, gest. 24. 8. 48 in Marbella bei Malaga/Spanien,  
Paul Gründwald 04/07, gest.  
Peter Hohmann, gest. 3. 7. 49 in Hellaerau, Sachsen,  
Werner Hubert 28/31, gefallen,  
Hermann Hunold 36/38, gefallen,  
Erich Jung 32/34, gefallen 39 in Polen,  
Folkmar Lantzius=Beninga 19/20, gest. 49 in Sao Paulo, Brasilien,  
Klaus Pracht 36/38, gefallen,  
Dr. Ernst Quantz 01/03, beim Versuch, eine Hausgenossin zu schützen, 1945 von russischen Soldaten ermordet,  
Hermann Schwaderer 21/23, gest. im Juli 49 in Cayagoa, Fundo Esmeralda, Chile,  
August Sturhann 10/12, gest. 19. 7. 43 in Detmold,  
Ernst Witell 34/36, gefallen 41 Ostfront,  
Karl Mühlhausen, Hausmeister der DKS, gest. Oktober 49,  
Frau Elly Aschenborn, gest. 10. 9. 49 in Bornhoewel in Transvaal.

Die **Verbandsstagung** schloß sich unmittelbar an. Da der Hörsaal bereits für den Kameradschaftsabend hergerichtet war, fand die Tagung im Gesellschaftsraum statt. Wir haben's bedauert, daß wir nicht im Hörsaal tagen konnten; es ist, als ob der Hörsaal auch bei solcher Tagung die Kameraden stärker innerlich anfasse und zusammenschließe. Der kritische Beobachter konnte den Eindruck haben, als ob der diesjährigen Tagung etwas von dem Fluidum abgegangen sei, das charakteristisch für die erste Nachkriegstagung war. Sicherlich lag das auch daran, daß das Tagungsprogramm einfacher war, ohne die grundsätzlichen Fragen, die die Neugründung des Verbandes mit sich gebracht hatte.

Über den Verlauf und das Ergebnis der Tagung berichtet eingehend die auf Seite 58 abgedruckte Sitzungsniederschrift.

Als wir dann um 13 Uhr hinüber zum Esssaal gingen, regnete es immer noch —

Die **Festtafel** fand wie im Vorjahre und, wie wir's aus Jugendjahren gewöhnt waren, im Refektorium statt. Wieder mußten auch zwischen

den Säulen Tische stehen, so groß war die Zahl der Kameraden und ihrer Damen. Von offiziellen Einladungen hatten wir auch diesmal abgesehen; es sollte unser Fest bleiben. Von den Gästen, die wir zum Fest gebeten hatten — den Herren des letzten Lehrkörpers der DKS, den Dozenten der Höheren Landbauschule, der Leitung der Landwirtschaftsschule, den Herren der heutigen DKS — wissen wir, daß sie dem Verbandsverbande persönlich nahe stehen; wir freuen uns, daß wir beim Alt-herrentag die Gelegenheit haben, ihnen zu sagen, daß wir ihnen für die Freundschaft und Kameradschaft dankbar sind. Bei der Begrüßung sprach Dr. W. auch Worte des Dankes für das Verständnis und das tatkräftige Entgegenkommen, das wir bei der Höheren Landbauschule auch diesmal gefunden haben — daß wir in unsern alten Räumen feiern dürfen, verdanken wir ihrem Direktor und seiner rechten Hand in den wirtschaftlichen Dingen, Fräulein Köhler.

Kamerad Professor Kausche, unser 2. Vorsitzender, hatte es übernommen, der Leitung der DKS, Herrn Dr. Fischer und seinem Stabe, und den freiwilligen Helfern aus der Reihe der Witzenhäuser Kameraden den Dank des Alt-herrenbundes auszusprechen. Herr Dr. Fischer und Direktor Stahl erwiderten mit guten Wünschen für den Alt-herrenverband und seine Bestrebungen.

Dann bat Dr. Winter die Kameraden Barnack, Koelle, Strauß und Pohl zu sich, um diese vier Kameraden, die im Begriff sind, „hinaus“= zugehen — die Kameraden Barnack und Koelle zum zweiten Male — mit Wunsch und Mahnung zu verabschieden, so wie es von Alters her feierlicher Brauch in Wilhelmshof ist. Wunsch und Versprechen trafen sich im Gegentrunke deutschen Weins aus dem goldenen Pokal der Deutschen Kolonialschule. (Bacharacher Riesling Auslese 1948, Wachstum Fritz Bastian, Stiftung des Erzeugers).

Dr. W. nahm noch einmal das Wort. Die unter uns weilenden Seniores des Verbandes, Kameraden Emanuel Lindenberg und Walter Werner, feiern in diesem Jahr ihre 50 jährige Zugehörigkeit zur großen Gemeinschaft der DKS, das Goldene Jubiläum als DKSer. Dr. W. dankte den Kameraden für ihre Treue zur DKS, für die in fünf Jahrzehnten bewiesene Bewährung im Geiste von Wilhelmshof. Er schließt in den Dank und Glückwunsch auch die Kameraden Randel, Bachmann, Stock, Wenzel vom Jahrgang 99 und die Jubilare dieses Jahres v. Schönemark und Robert Hoffmann ein. Als der Vorsitzende den Jubilaren Lindenberg und Werner den Goldpokal bot, da waren wir uns alle des tiefen Sinnes dieses Symbols unserer Gemeinschaft bewußt, des feierlichen Brauchs, der Fabariusgeist atmet.

Als die Tafel aufgehoben wurde, regnete es immer noch — und draußen im Park standen Tische und Stühle in eintönigem Regen. Die **Kaffeestunde** in pfingstlichem Grün, in pfingstlicher Sonne und Wärme, wie wir sie uns gedacht hatten, zerfloß im strömenden Regen. Also sah man bedauernd durch die regennassen Scheiben, trank dann im Eßsaal seinen Kaffee, aß dort auch bescheiden zu Abend und sammelte sich dann zum Kameradschaftsabend, zwischendurch Stellung wechselnd zum Gesellschaftssaal, Hörsaal, Kapitelsaal —

Zum **Kameradschaftsabend** hatten wir, wie das für uns selbstverständlich ist, alle unsere alten Mitarbeiter von Wilhelmshof und Gelfterhof geladen. Den immer noch strömenden Regen hatten wir bald vergessen, und in der Fröhlichkeit, die über dem ganzen Abend stand, vergaß man auch einmal die kleinen und großen Sorgen des Alltags, die Sorge um den kommenden Tag, fühlte sich frei und unbeschwert wie einst in frohen Jugentagen — und vergaß zuletzt beinahe auch noch das Heimgehen.

Für viele unserer Kameraden schlug dann schon am nächsten Tag wieder der Pflichten gleichgestellte Uhr — Heimfahrt, um am Dienstag früh pünktlich am Arbeitsplatz zu stehen. Aber wer es konnte, nutzte das vernünftigeres Wetter am Pfingstmontag doch noch zu einem Gang durch die Stadt, die nähere Umgebung aus — die allerdings bei einigen nicht über den „Löwen“ hinausreichte — und fand sich dann am Abend im Gesellschaftssaal ein, wo wir noch lange getanzt und getagt haben.

## Verbandstag Pfingsten 1950

Niederschrift

Witzenhausen, Gesellschaftsfaal der DKS, 28. Mai 1950  
Leitung: Dr. Winter in Vertretung des abwesenden Vorsitzenden  
Kamerad Gardemann.

An der Tagung nehmen bis auf wenige Ausnahmen die zum Altherrentag erschienenen Verbandsangehörigen — 100 alte Kameraden — teil.

Dr. W. eröffnet die Tagung um 9.30 Uhr, begrüßt die Anwesenden, verliest das Telegramm des am Erscheinen verhinderten Vorsitzenden Gardemann, übermittelt der Tagung die telegraphischen und schriftlichen Grüße einer großen Reihe Kameraden, insbesondere der beiden Ehrenmitglieder Dr. Hindorf und v. Scherbening, denen Grußtelegramme gesandt werden sollen.

Da das Protokoll der letzten Tagung im Kulturpionier abgedruckt ist, wird auf die Verlesung verzichtet. Das Protokoll wird einstimmig genehmigt.

### Bericht des Geschäftsführers

Dr. W. gibt einen allgemeinen Überblick. Er berichtet dabei über den Mitgliederbestand, bzw. die Zahl der erfaßten Ehemaligen der DKS. Erfast sind 570 Ehemalige. Davon sind 160 im Ausland:

Europäisches Ausland	14
Westafrika (Angola)	11
Südwestafrika	39
Südafrika	11
Ostafrika (Portug. Ost, I. L.)	6
USA	12
Mittelamerika	17
Südamerika	48
Australien, Indien	2

---

160

Soweit bekannt, sind in den letzten Jahren ausgereist: Schlieben nach Südafrika, Klein nach Angola, Hofmeister, Sonnenberg, Helmut Tolle nach Brasilien, Dr. Möckel nach Südwest, H. Busse mit Mutter, Stor-

beck, Condermann nach Argentinien, Hein nach Peru, Walker nach Uruguay, Hans Weber nach Kolumbien, Ufer, Engelhardt nach Guatemala, Walte nach San Salvador, Treutler, Dr. Breyer nach USA, Dr. Thies und Becker nach Frankreich, Dinkelacker und Senfft v. Pilsach nach Spanien.

Kurz vor ihrer Ausreise, bzw. Wiederausreise stehen die Kameraden Zarnack und Hueter nach Südafrika, Jacoby nach Westafrika, Sontag nach Angola, Koelle nach Nordafrika, Pohl nach Honduras, Strauß und Brettschneider nach Brasilien, Denklaue nach Java.

Die Zahl der Mitglieder des Verbandes Alter Herren steht nicht genau fest. Gezählt werden die Ehemaligen, die um Aufnahme nachgefragt haben, bzw. durch Zahlung des Beitrags ihren Willen, dazu zu gehören, bekundet haben. So ergibt sich ein Mitgliedsbestand von rund 320 Mann. Es wurde auch an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß Kameraden, die aus wirtschaftlichen Gründen ihren Beitrag nicht zahlen können, der Beitrag erlassen, gestundet oder ermäßigt werden kann.

Dr. W. spricht dann über die Möglichkeit einer Wiedereröffnung der DKS. Er wies hin auf die Möglichkeiten, die sich für die DKS ergeben könnten aus der kommenden deutschen Auswanderung, insbesondere im Zusammenhang mit den Plänen einer großzügigen Organisation der Auswanderung der aus der Landwirtschaft stammenden deutschen Flüchtlinge, rund 250 000 Familien ehemals selbständiger Landwirte, für die Deutschland keinen Raum hat, und gibt Überblick über die von ihm mit dem Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten geführten vorbereitenden Verhandlungen.

Dr. W. weist zuletzt auf die Möglichkeiten hin, die die Einschaltung der DKS in eine von der Bundesregierung in Angriff zu nehmende landwirtschaftliche Auswanderung für die große Zahl unserer auslandskundigen und -erfahrenen Alten Kameraden haben könne.

### Rechnungslegung

Der Geschäftsführer Dr. W. legt Rechnung für die Zeit seit dem Wiedererstehen des Altherrenverbandes, also seit 1947. Mittel waren damals nicht vorhanden — die Kassenführung und auch die Kasse und die Bankkonten lagen bis zum Zusammenbruch in Berlin. Für die notwendigen Mittel sorgten schon bald reichliche freiwillige Spenden aus Kameradenkreisen, ganz in erster Linie aus dem Kreise alter Kamerader: RM 397,96, denen nur Postkosten gegenüberstanden. Der Bestand zum 31. 12. 47 von RM 356,73 erhöhte sich durch weitere Zu-

wendungen auf 521.73. Der nach Abzug der Portospesen verbleibende Rest von 447.35 fiel unter die Währungsreform und erschien dann wieder als DM 22.37. Am Jahresende 48 betrug das Vermögen des Alt Herrenverbandes DM 32.59.

Das Jahr 1949 bringt dann erheblichere Einnahmen und Ausgaben:

Einnahmen in Kasse, Kreissparkasse und Postscheck	DM 2721.87
Ausgaben	DM 2076.42
Mehreinnahmen	DM 645.45
so daß sich unter Zurechnung des Anfangbestandes von	DM 32.59
am Ende des Jahres 1949 ein Vermögen ergibt von	<u>DM 678.04</u>

Die Übersicht für den 24. Mai 1950 ergibt folgende Bestände:

Kasse	DM 479.40
Kreissparkasse	DM 379.94
Postscheck	DM 478.70
Zusammen	<u>DM 1338.04</u>

Dazu kommen die in der Ostzone, in Berlin, liegenden Aufwertungsbeträge der bei der Bank für Landwirtschaft geführten Konten Nr. 1882 „Sabariusstiftung“ von DM 186.32 und Nr. 7914 von DM 61.48.

Der Alt Herrentag erteilt dem Geschäftsführer Entlastung, vorbehaltlich einer von einer Kommission vorzunehmenden Rechnungsprüfung. Die Kommission soll aus den Kameraden Schmalz, Buchholz und Delfs-Fritz bestehen.

Dr. Winter weist auf die Notwendigkeit hin, Bestimmungen zu schaffen für die Beiträge der Kameraden im Auslande, auch der Kameraden in der Ostzone. Für die Ostzone soll der Jahresbeitrag 6 Ostmark betragen, der auf ein von einem Kameraden zu führendes Konto einzuzahlen wäre. Für das Ausland soll der Jahresbeitrag in der Höhe des Gegenwertes von 6 DM entrichtet werden. Die Beiträge werden auf ein im Ausland eingerichtetes und von einem (mehreren) Kameraden verwaltetes Konto eingezahlt, dem Konto aber solange belassen, bis sich die Möglichkeit der Überweisung ergibt.

### **Kulturpionier**

Die Verantwortung für die Herausgabe eines ersten Nachkriegsheftes des „Kulturpioniers“, insbesondere für die Finanzierung, hatte der Geschäftsführer übernommen. Der Alt Herrentag spricht sich für das Weitererscheinen der Zeitschrift aus.

## Nachrichten aus dem Kameradenkreise

Der vorgerückten Zeit wegen konnte der Bericht nur summarisch erfolgen. Es wurde hingewiesen auf die Not, die besonders unsere Alten drückt, andererseits auch auf die Gebefreudigkeit, die Anerkennung verdient. Die Kameraden werden gebeten, bemüht zu sein, arbeitslosen Kameraden zur Arbeit zu verhelfen, bzw. die Geschäftsführung von Arbeitsgelegenheiten zu unterrichten. Es wurde auch der noch in Gefangenschaft befindlichen Kameraden gedacht. Zuletzt nahm der Geschäftsführer Anlaß, den in unserm Kreise anwesenden Kameraden Lindenberg und Werner, die in diesem Jahre ihr goldenes Jubiläum der Zugehörigkeit zur DKS feiern können, herzlich zu gratulieren und ihnen für ihre Treue gegenüber DKS und Altherrenverband zu danken. Dr. W. gedachte dabei der anderen, leider nicht anwesenden Kameraden und Jubilare v. Schoenermark, Randel, Stöck, Robert Hoffmann.

## Wahlen

Der Rücktritt des bisherigen Vorsitzenden Gardemann ist bei Beginn der Tagung bekannt gegeben worden. Dr. W. begründet den Rücktritt damit, daß Kamerad G. sich hat überzeugen müssen, daß ihm seine eigenen Geschäfte nicht erlauben, sich der Verbandsgeschäfte so, wie er das für notwendig halte, anzunehmen. Der Verband stimmt dem Antrag Gardemanns mit dem Ausdruck des Dankes zu. Für die Neuwahl schlägt Schmalz in Anlehnung an den Antrag Frank auf der letzten Tagung vor, einen ersten und einen zweiten Vorsitzenden zu wählen, und nennt als ersten Vorsitzenden Dr. Winter, als zweiten Vorsitzenden Prof. Kaufsche. Der Verbandstag stimmt einstimmig zu.

Eine Neuwahl des Geschäftsführers ist nicht notwendig, da Dr. Winter sich bereit erklärt, die Geschäfte bis auf weiteres fortzuführen.

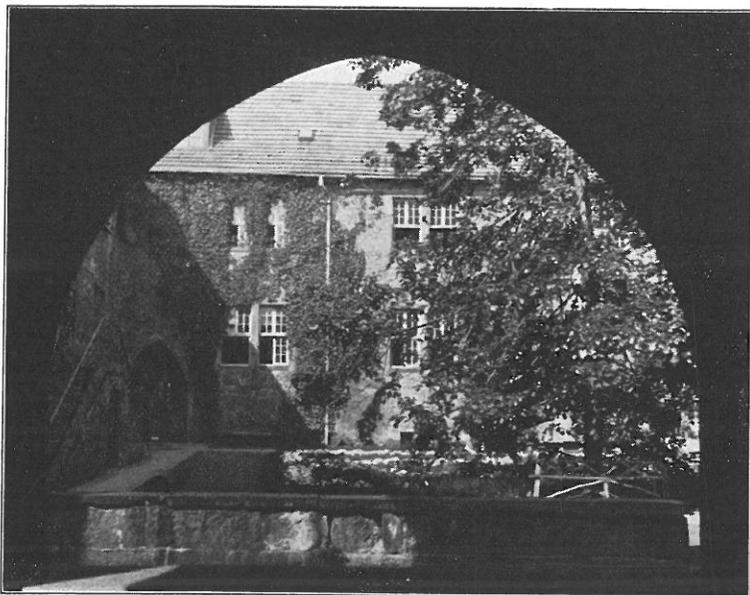
Der Beirat wird wiedergewählt, nur daß an die Stelle von Dr. Kaufsche Kamerad Klaus Berthold, und an Bertholds Stelle Kamerad Delfs-Fritz tritt.

## Sonstiges

Es werden, da die Zeit zum Abschluß der Sitzung drängt, keine Anträge gestellt.

Der erste Vorsitzende schließt die Tagung mit Worten des Dankes und der Zuversicht um 13 Uhr.

gez. Dr. Winter    gez. Schmalz    gez. Käth  
gez. Dr. Kaufsche    gez. Breipohl



Witzenhausen, im November 1950.

## Liebe Kameraden!

Es ist ein trüber Novembersonntag, daß ich beginne, den Altkameradenbrief zu schreiben. Und dabei sollte, wie ich mir's vorgenommen hatte, der Kulturpionier in diesen Tagen schon längst in den Händen der Kameraden sein. Aber die Verhältnisse sind leider auch hier wieder einmal stärker gewesen — auf dem, der sie in dem Falle gestalten sollte, „ruhte“ ja sovieles andere, besser gesagt, soviel anderes hielt ihn in dauernder Bewegung und Unruhe.

Wenn nun auch der Brief noch nicht geschrieben ist, so sind wenigstens fast sämtliche anderen Manuskripte bereits beim Drucker. Das ist eine sehr spürbare seelische Erleichterung für mich. Auch für den Altkameradenbrief liegen schon Vorarbeiten da. Es ist nicht ganz einfach für den Schreiber — er hatte in Aussicht gestellt, zu erzählen, was sich an Nachrichten aus dem Altherrentreis zu ihm gefunden hatte, mittelbar und unmittelbar. An Stoff fehlt es bestimmt nicht; dafür am notwendigen Raum, dem teuren Raum im Kulturpionier!

Im neuen Anschriftenverzeichnis stehen beinahe 600 Namen. Nicht mit jedem, wenn auch mit der weitaus größeren Zahl, habe ich selbst Briefe gewechselt. Früher konnte ich das genau sagen, da führte ich noch genau Briefbuch. Heute tue ich das nicht mehr, weil's zuviel Zeit kostet. Aber das namentlich geführte Portobuch kann einen Anhalt geben von dem Umfang des brieflichen Verkehrs mit den Kameraden; fürs laufende Jahr sind's 166,09 DM, die in Briefmarken umgesetzt wurden. Das bedeutet manche Stunde, die ich an der Schreibmaschine gesehnen habe! Und persönliche Besuche von alten Kameraden — wohlgemerkt erste Besuche — sind es, seit ich wieder in Witzhausen sitze, seit Juni 46, weit über 200. Aber die ersten Besuche habe ich allerdings Buch geführt; Namen und Daten stehen im ehemaligen Gästebuch des Altherrenzimmers, als Überleitung für die Zeit, wo hoffentlich ein Altherrenzimmer neu ersteht. Dazu die zweiten, dritten, vierten Besuche der Kameraden! Und jeder Brief, jeder Besuch brachte Nachrichten, gute, schlechte, traurige. Der Kulturpionier ist dazu bestimmt, sie weiterzugeben — aber der Raum! Also auswählen, richtig auswählen.

Den Reigen im Besuchsverzeichnis eröffnet Kamerad Otto Walker, der damals nach Wegen suchte, hinauszukommen, und dem es zwar nicht gleich, aber zuletzt doch gelang, und zwar unter glücklichen Verhältnissen — als junger Ehemann. Heute sitzt er in Uruguay. Und die letzten Namen — Hanna v. Sydow, ehemals Hanna Blobel, und Karl Jung, aus dem gleichen Semester, der all die Jahre seit seinem Weggang von hier seiner Aufgabe in Lohland treu geblieben ist. Es war ein lebendiger, anregender Abend, den wir mit den beiden Semesterkameraden zusammen verbracht haben — die Gedanken gingen um die großen geistigen und politischen Entscheidungen unserer Tage, blieben nicht an dem Schweren, Düsternen hängen, durch das gerade auch unsere Kameradin hat gehen müssen.

Wenn ich daran gehe, aus dem Kameradenkreise im einzelnen zu berichten, dann sollen die ersten Zeilen unsern toten Kameraden gehören. Am ersten Nachkriegs-Altherrentag, am Pfingstmorgen 1949, in der Gedächtnisfeier in unserer Kapelle, verlas Kamerad Dr. Feldmann 171 Namen, am Pfingstmorgen dieses Jahres nannte Kamerad Delfs-Fritz 13 Kameraden und Angehörige der DKS, von denen die Todeskunde zu uns gekommen ist. Die Ernte des Todes ist weitergeschritten: wir erhielten Nachricht, daß die Kameraden Friedrich Wilhelm Vogt (27/29) und Georg Reinecke (38/41) im Felde geblieben sind; daß Kamerad Hans Ahlfeld (30/33) denselben unheimlichen Weg hat gehen müssen, wie Kamerad Fritz Wunderlich (19/20) — beide sind im Dezember 1946

im Lager Sachsenhausen gestorben —, daß auch Kamerad Arthur Brande (19/22) unter ähnlichen Verhältnissen ums Leben gekommen ist; daß Kamerad Heinrich Hüttenhain (01/03) nach dem Zusammenbruch des Vaterlandes nicht hat weiterleben wollen; daß Kamerad Max Richter (06/08) im August, Dr. Willy Wenzel schon im Juni d. J., beide nach langem Leiden, verschieden sind, und gestern brachten die Übersee-Nachrichten die Kunde, daß einer unserer ältesten Kameraden, der trotz seiner 70 Jahre noch aktive Leiter der Pflanzung Mnyusi, Walter v. Geldern-Erispendorf, durch Unglücksfall ums Leben gekommen ist. Auch die Nachricht, daß Frau Gertrud Schwarze, die Gattin unseres Kameraden Friedrich Wilhelm Schwarze, erst 42 Jahre alt, verschieden ist, wird vielen unserer Kameraden, insbesondere den Ostafrikanern, nahegehen.

Es wird noch dauern, ehe wir den letzten Namen der Kameraden kennen, den der Krieg und die schweren Nachkriegsjahre aus unserer Mitte gerissen haben. Es ist Kameradendienst, Dankeschuld, aller Namen zusammenzutragen, damit sie im Altherrenverband weiterleben. Deswegen auch an dieser Stelle die Bitte, mitzuhelfen, daß niemand vergessen wird.

Manches Kameraden Namen steht noch auf den Listen der Vermissten. Wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben, daß noch viele von ihnen heimkehren. Wir gedenken mit besonders herzlichen Wünschen aber auch der Kameraden, die heute noch im Feindesland festgehalten werden. Zu denen gehört auch unser Kamerad Franz Mummert (24/26).

Walter v. Geldern hätte im kommenden Jahre das goldene Jubiläum seiner Zugehörigkeit zur großen Gemeinschaft Wilhelmshof feiern können. Nur wenige sind es, denen dieser Tag beschieden gewesen ist. Kamerad Lindenberg und Walter Werner haben wir mit einem Trunk deutschen Weins aus dem Goldpokal der DKS bei der Tafel zum diesjährigen Altherrentag persönlich gratulieren können. Dabei haben wir auch der Kameraden ihres Jahrgangs Harry von Schönemark und Robert Hoffmann, aber auch der ersten Goldjubilare überhaupt, der Kameraden des Jahrgangs 1899, Wilhelm Randel, Julius Stock, Hermann Bachmann mit Dank und guten Wünschen gedacht.

Wie im Vorjahr, so finden Sie auch in diesem Heft das Anschriftenverzeichnis. Beim Vergleich mit dem vorjährigen werden Sie neben den vielen neuen Namen, die auftauchen, die große Zahl der Anschriftenänderungen spüren. Es ist ein Zeichen der Zeit, allgemein unserer deutschen Verhältnisse, insbesondere aber ein Zeichen für die Unruhe, in die der Krieg gerade den Kolonialdeutschen und damit auch unsere DKS-Kameraden geworfen hat; wir sehen, wie viele unserer Kameraden von Übersee,

auch von denen, die im Osten daheim waren, noch immer nicht haben Wurzel schlagen können. Manchen läßt allein die Hoffnung, doch noch einmal wieder hinauszuziehen zu können, nicht zur Ruhe kommen.

Unwillkürlich greift man zum Vorkriegs-Anschriftenheft. Der Vergleich gibt einen Anhalt über das, was man uns angetan hat. Im Anschriftenverzeichnis ist Kamerun völlig ausgelöscht; von den mehr als 30 Namen ist nicht einer geblieben. 74 Namen standen unter Ostafrika — Rest sind drei T. E.=Leute und die 3 Kameraden in Portugiesisch-Ost. Ein Lichtblick ist Süd- und Südwestafrika. Die Südafrikanische Union ist vernünftig gewesen; auch die auf der sogenannten Deportationsliste stehenden Kameraden, darunter unser „Vormann“ Alfred Breiting, sind im Lande geblieben. Einige Südwestler haben als Auswirkung der zuletzt losen Internierung in der Union dort Wurzel geschlagen. Für Südwest und die Union sind's heute doch ein halbes Hundert Namen, ohne daß wir auch den letzten erfaßt hätten. Auch unsere Angolaner haben sich gehalten, nur die Plätze haben die meisten der nicht ansässigen gewechselt. Wir haben das Gefühl — das vermitteln die vielen Briefe —, als ob der Zusammenhalt unter unsern Afrika-Kameraden, unter sich und zu ihrer alten Schule, fester und tatkräftiger geworden wäre. Das gibt auch uns in der Heimat Auftrieb, umso mehr, als keiner drüben kleinmütig geworden ist — trotz mancher unvermeidlichen Rückschläge sehen alle mit Vertrauen in die Zukunft.

Unter Asien, Australien und Südsee führten wir vor dem Kriege 27 Namen. Heute sind's zwei: Klaus Behrend, seit einem Jahre glücklicher Ehemann, auch Schwager von Kamerad Strauß — sein neues Haus ist „Dekohaus“ getauft — und Paul Egli, von dem aber zur Zeit nichts weiter als die Anschrift bekannt ist.

Mexiko, Mittelamerika weist ungefähr die gleiche Zahl wie vordem auf, trotzdem eine Reihe von Kameraden in die Heimat zurückgekehrt ist: Buß, Droege, Ender, Lanz, Mersiwski und v. Groll, der 1943 in Oberschlesien den Tod gefunden hat. Den Ausgleich schufen jüngere Kameraden, die, drüben ansässig, nach Absolvierung der DKS wieder ausgereist sind.

Südamerika ist glücklicherweise auch ziemlich konservativ geblieben, in der Zahl und in den Namen. Dem Kameraden Karl Otto sind wir viel Dank schuldig für sein Bemühen, die Kameraden in Chile, insbesondere in Mittel- und Südkhile, zusammenzufassen — da ist keiner, von dem wir nicht wüßten, was er treibt und wie es ihm geht. Die abseits, oben bei Antofagasta lebenden Gebrüder Ferger sorgen selbst

dafür, daß die Verbindung mit uns daheim nicht abreißt. Argentinien, Brasilien sind in sich so groß, daß es vielleicht verständlich sein mag, wenn dem Kreis der so weit auseinander wohnenden Kameraden der Zusammenhalt zum Teil fehlt. Ob's nicht anders sein könnte, ob nicht die engeren Kreise jeweils zum größeren Landeskreise zusammenwachsen, die abseitigen Kameraden an sich heranziehen könnten. Wir würden es begrüßen, wenn sich jemand in Argentinien, in Brasilien diese Aufgabe stellte? Eine ganze Reihe von Argentinern, auch einzelne Brasilianer, sind zudem auch für uns weit in den Hintergrund getreten, haben nicht erst in Kriegs- und Nachkriegszeiten geschwiegen. Umso mehr freuen wir uns über die alten, jüngeren, auch die jüngsten unter unsern Argentinern und Brasilianern, die den engen persönlichen Konnex mit uns nicht abreißen lassen, sei's Kamerad Nirdorf, Plaas (der uns im Sommer besuchte), Busse, Fertsch oder die Kameraden Condermann und Helmut Tolle, die erst vor kurzem drüben Fuß gefaßt haben, Condermann in Argentinien, Tolle in Brasilien. Den Kameraden Fritz Ferger, Chile, Löhner, Bolivien, und Hein, Peru, danken wir für ihre ausführlichen Briefe. Den Anstoß zu Löhners Brief gab ein unverhoffter Besuch Fritz Fergers. Mag's Zufall sein — von dem Erlebnis dieses Besuchs berichten beide in Briefen, die, obwohl inzwischen schon mehr als ein Halbjahr ins Land gegangen war, das gleiche Datum, den 23. 2. 50, tragen. Auch wieder bei Löhners Brief, wie so bei manchen andern, die so viel Interessantes, persönliches und sachliches, bringen, bin ich nicht darüber hinweggekommen, daß es doch so schade ist, daß diese Briefe nicht über einen sehr schmalen Kreis hinaus bekannt werden. Ja, wenn wir wieder einmal so weit sind, daß der Kulturpionier wieder zur Vierteljahrschrift geworden ist, dann können wir hoffentlich manches nachholen.

Nordamerika war nie DRSer-Land — vielleicht weil's trotz seiner Weiträumigkeit kein eigentliches koloniales Neuland mehr war. Mit den Kameraden Efkuchen, Freimund, Werner Freytag (dem unermüdlichen Spender), von dem Hagen stehen wir schon lange wieder in direktem Gedankenaustausch.

Wir haben viel Grund, unsern Kameraden im Ausland dankbar zu sein, wir, der Altherrenverband, letztlich auch die DRG selbst, insbesondere unser Kolonialkundliches Institut. Daß gerade hier im Archiv schon so viel nachgeholt worden ist, daß wir wieder Anschluß gewonnen haben an die wissenschaftliche Arbeit des Auslandes und damit die Isoliertheit der letzten 10 Jahre haben durchbrechen können, wäre unter den heutigen Verhältnissen, unserer Armut und der Unmöglichkeit, Devisen

zu erhalten, gar nicht möglich gewesen, wenn uns die Kameraden draußen nicht unterstützt hätten, uns zum Teil ganz großzügig beigeprungen wären. Die Kameraden Fechter und Rothkegel machten den Anfang, sorgen auch heute noch für südafrikanische Veröffentlichungen in Zeitschriften (Farmers Weekly, Farming in South Afrika u. a.). Irmin Meyer sandte uns die National New-Letters. Sie fanden dann in Kamerad Schnirpel einen Bundesgenossen, der in seiner Arbeit für die DKS, in der Großzügigkeit im Spenden, kaum zu schlagen ist. Die laufenden Abonnements für fachwissenschaftliche Zeitschriften — Journal of the Imperial Institut Trinidad, die Agr. Journals von Jamaica, von San Domingo, Hacienda usw. — sind Nebensächlichkeiten gegenüber den Stiftungen wertvoller amerikanischer und englischer Fachliteratur, um die uns deutsche wissenschaftliche Institute beneiden würden. Ich denke in diesem Zusammenhang auch an die nicht kleine Zahl von Kameraden, die uns mit gewichtigen geldlichen Spenden beigeprungen sind, die Pakete sandten, dem Verband und manchem Kameraden, von dem sie erfahren hatten, daß es ihm dreckig ging (zum Teil in Fällen, wo man sich persönlich gar nicht kannte!), tatkräftig unter die Arme griffen: an die Kameraden Randt, Ufer, Gebrüder Ferger, Fechter, Rothkegel, Freitag, Nirdorf, Otto, Gebr. Bagdahn, Spethmann, Tang, Dittmer und Fide Hey — ich kann nur die Ersten in diesem Wettlauf der Kameradschaftlichkeit nennen.

Wenn ich einmal beim Danken bin — ich muß mich hier mit unsern Kameradern, insbesondere den Kameraden Heinz Weber, Traub, Mylord, Schäfer, Stade, Bernhard, v. Scheve, Jacoby auseinandersetzen, die, als sie hörten, daß ich den Altherrenverband, ohne daß Geld dafür vorhanden war, wieder aufzog, sofort mit namhaften Stiftungen beigeprangen; ich danke auch der nicht kleinen Zahl der Kameraden, die den Beitrag freiwillig aufs Doppelte, Zehnfache erhöhten oder mit Naturalspenden zur Stelle waren, als wir das Wagnis eingingen, den ersten Nachkriegsaltherrentag zu veranstalten. Ich will mich dem Zorn der Spender nicht dadurch, daß ich Namen nenne, aussetzen.

Last, not least — wir sitzen heute in Wigenhausen abseits vom Weltgeschehen; wir sind in vielem darauf angewiesen, daß die Kameraden, die näher dran sitzen, für uns Ausschau halten, uns von dem, was vorgeht, berichten — ich denke dabei in erster Linie an die Kameraden Mylord, Quaet Faslem, Fritz Ferger, Hein, Barnack u. a. — nicht zuletzt, daß sie Verbindungen schaffen, Wege zu maßgeblichen Stellen bauen helfen, sich für uns einsetzen — hier gilt unserm zweiten Vorsitzenden, Dr. Kaufsch, besonderer Dank.

Bei so viel Grund zum Danken berührt es vielleicht eigenartig, wenn durch Nennung weiterer Wünsche etwas wie Undankbarkeit durchklingt. Wir dürfen nicht vergessen, daß das, was als Leistung des Altherrenverbandes hingestellt wird, im Grunde doch Verdienst eines verhältnismäßig kleinen Kreises alter Kameraden ist; ein halbes Hundert, vielleicht auch mehr, ist's, das mehr tat, als die Satzung des Verbandes als Norm, als Mindestpflicht vorschreibt. Dabei denke ich weniger an die geldlichen Opfer, zunächst einmal an die allgemeinste Pflicht des alten Kameraden: Verbindung zu halten mit den Bekannten, Verbindung zu suchen mit den neu ins Blickfeld kommenden, insbesondere jüngeren Kameraden. Auch das müssen wir von jedem Kameraden erwarten, daß er mit Rat und Tat zur Seite steht, wenn er darum angegangen wird. Wir dürfen nicht vergessen, daß unser Altherrenverband heute ein Verein armer Leute ist — man denke nur an die erhebliche Zahl von Kameraden, die man entschädigungslos aus Eigentum und Berufsarbeit hinausgeworfen hat und die heute um das Notwendigste kämpfen müssen, häufig unter Verhältnissen, die in keiner Weise berechtigten, in Wissen, Können und Erfahrung gegründeten Ansprüchen entsprechen. Ich habe insbesondere unsere ältesten Semester im Auge, dann aber auch die große Zahl der Kameraden, deren Kräfte im besten Mannesalter brachliegen, nicht zuletzt die jüngsten Semester, die der Krieg und lange Gefangenschaft noch gar nicht zu beruflichem Einsatz haben kommen lassen.

Wir sind von verschiedener Seite gefragt worden, ob wir nicht eine systematische Stellenvermittlung an der Verbandsgeschäftsstelle, also bei uns in Witzenhausen, aufbauen könnten, fürs Inland, das Ausland, mit Karteien, die über jeden Kameraden in eingehender Weise — besondere Kenntnisse, Neigungen, Wünsche usw. — Auskunft gäben. Es ist das eine Forderung, geboren aus drängender Not, als solche verständlich, auch berechtigt. Ob aber im Augenblick überhaupt durchführbar, ob zweckmäßig in dieser Zentralisierung? Der Apparat hat auch nur Sinn, wenn Kräfte da sind, die sich seiner annehmen können. Und die fehlen. Vielleicht könnte man dem Gedanken nahetreten, wenn man wenigstens eine Schreibkraft für den Verband hätte (auch im Archiv bin ich allein). Dafür fehlen aber die Mittel. Schwerwiegender ist, daß ein den Aufwand lohnender Erfolg kaum zu erwarten ist. Was unter den heutigen Verhältnissen unsere Aufgabe ist und was wir immer schon im Auge gehalten haben, ist, daß wir aufrütteln, den einzelnen an seine kameradschaftliche Verpflichtung erinnern, selbstverständlich die Vermittlung in jedem einzelnen Fall in die Hand nehmen. Dazu werden wir immer

Zeit finden. Deswegen kommen wir auch heute wieder mit dieser Bitte an alle drinnen und draußen: Haltet Umschau nach Möglichkeiten und meldet sie, wenn Ihr nicht unmittelbar vermitteln könnt oder niemand kennt, der in Frage kommen könnte. Wenn wir dann jemand vorschlagen, empfehlen, dann braucht niemand Sorge zu haben, daß wir in unserm Urteil nicht offen, der damit übernommenen Verantwortung nicht bewußt sind.

In der Verbandsführung müssen wir diese Aufgabe noch unter anderm Gesichtspunkte sehen; es handelt sich für uns nicht in erster Linie darum, daß wir für den Einzelnen sorgen — wir müssen nach Einsatzmöglichkeiten für den DKSer überhaupt Ausschau halten. Der Altherrenverband war schon einmal, im Frühjahr dieses Jahres, auf dem besten Wege dazu. Es schien, als ob wir zu Einsatzmöglichkeiten großen Stils kommen würden. Das hing zusammen mit Plänen der organisierten Großauswanderung deutscher, aus der Landwirtschaft stammender Flüchtlinge nach Übersee und der dabei vorgesehenen Einschaltung der DKs. Diese Pläne sind aus Gründen, die in der großen Politik liegen, leider im Anfangsstadium stecken geblieben. Ob man sie wieder aufnehmen wird, wissen die Götter. —

Ebenso wohlgemeint und berechtigt ist eine andere Anregung: die der regelmäßigen Unterrichtung über das, was dem, den's wieder hinaus treibt, Handwerkszeug sein muß, der Unterrichtung einmal über die wirtschaftliche, wirtschaftspolitische Entwicklung in den für eine Auswanderung in Frage kommenden Ländern, über die Möglichkeiten, Aussichten, die Wege durch die Formalitäten usw., zum andern die planmäßige Fortbildung auf dem gesamten Gebiet der tropischen und subtropischen Landwirtschaft. Beides bestimmt notwendige und verdienstvolle Aufgaben, Aufgaben, die ein wesentliches Stück der Arbeit des Kolonialkundlichen Instituts darstellen könnten! — Ich habe bei der vorjährigen Altherrentagung für den Interessensverband Übersee eine Lanze gebrochen. In diesem Zusammenhang darf ich auch heute wieder empfehlen, daß jeder Kamerad, den der kleine Beitrag nicht unwirkt, dort Mitglied wird, schon, um das mit sehr viel Verständnis redigierte, von allseitig guten Verbindungen zeugende Nachrichtenblatt regelmäßig in die Hand zu bekommen. So leicht übersieht das Blatt nichts, was draußen vorgeht. Wer aber darüber hinaus in speziellen, fachlichen Fragen Auskunft wünscht, dem stehen wir immer, soweit wir es vermögen, zur Verfügung — ein großer Teil unseres Briefwechsels steht ja schon immer in dieser Aufgabe. Aber zur systematischen Bearbeitung dieses umfangreichen Gebiets und zur Herausgabe von Unterrichtsbogen oder -heften fehlen schon

die ersten Voraussetzungen: die Sachbearbeiter und die geldlichen Mittel. Auch da heißt es: wenn die DKS wieder über einen Stab von Dozenten verfügt, dann sollte man wieder darüber reden. Ein Ein=Mann=Institut kann's beim besten Willen nicht.

Ich will an dieser Stelle nichts über die Aussichten, die DKS wieder zum Leben zu erwecken, sagen; ich möchte nur meiner Freude Ausdruck geben darüber, wie stark die Altherrenschaft an dieser Frage Anteil nimmt, im besonderen aber den Kameraden danken, die sich heute schon im einzelnen über die Arbeit einer wiedererstehenden DKS Gedanken machen, unter ihnen den Kameraden v. Hase, Dillmann, Jacoby. Es liegen zum Teil recht eingehende Ausarbeitungen vor. Daß sie leicht unter einen Hut zu bringen sind, wird niemand erwarten, der die Eigenwilligkeit des durchschnittlichen DKSer's kennt und sich erinnert, daß schon immer zwei Standpunkte rivalisierten, der des Praktikers und der des Wissenschaftlers. In einem aber stimmen alle überein: daß die alte Grundhaltung, der über allem Zusammenleben und =lernen liegende, Weg und Ziel der Ausbildung beherrschende Geist alles Arbeitens und Strebens in die neue Zeit hinübergerettet werden muß. Darüber besteht bei niemand Zweifel. Sie dürfen überzeugt sein, daß wir uns, obwohl ein erster Silberstreif am Zukunftshimmel der DKS wieder an Glanz verloren hat, auch im einzelnen schon über unsere Arbeit Gedanken machen. Wenn Sie uns dabei helfen wollen, dann wird es am zweckmäßigsten und einfachsten sein, wenn Sie von den eignen Erfahrungen ausgehen, kritisch Schule und berufliche Arbeit gegenüberstellen und, darauf fußend, Vorschläge machen. —

Als ich mich vorgestern zum Schreiben des Altkameradenbriefes hinsetzte, hatte ich ganz andere Vorstellungen von dem, was drin stehen sollte. Ich hatte ja schon vor Wochen mehrmals angesetzt, die Namen der Kameraden zusammenzustellen, von denen etwas, woran andere Anteil nehmen könnten, zu berichten wäre. Heute weiß ich, daß vieles beiseite bleiben muß, wenn ich, was notwendig ist, bald zum Schluß kommen will — und auch nur lapidar aufzählen kann.

Um mit den alten Semestern zu beginnen! Frau Dr. Quanz, Gattin unseres alten Kameraden Dr. med. Ernst Quanz (01/03) schreibt: „Mein Mann starb am 4. Mai 45. Beim Einzug der Russen stellte er sich schützend vor die Sprechstundenhilfe. Dabei wurde er so schwer verletzt, daß er zwei Tage darauf starb.“ Wir werden den Kameraden, der uns neben seinem Semesterkameraden Bindel Begriff des alten DKSer's war, nicht vergessen; wir haben seiner in der Feier in der Kapelle besonders gedacht. — Aus Kamerad Strombergs Brief — „Ich

bin am 1. 2. 50 dem Leben zurückgegeben worden und dem Schicksal besonders dankbar dafür, daß ich meine Familie sogar mehr als vollzählig wiedergefunden habe" — ein Schwiegerjohn hatte sich dazugesellt. — Kamerad Rathcliff, Generalmajor a. D., ist Anfang des Jahres aus 5½-jähriger russischer Gefangenschaft heimgekehrt. — Kamerad Rudolf Sinderisen hofft, bald zu seiner in Kenia verheirateten Tochter übersiedeln zu können. — Zum Sabariustag 1950 schreibt uns Frau Kettner, die Witwe unseres alten Kameraden Walter Kettner, der 43 in Jamaica in der Internierung starb: „Nun bin ich schon 7 Jahre allein, aber der 18. Januar ist für mich der Sabariustag geblieben, und heute steht über aller Wehmut wieder ein Funke Freude und die Hoffnung, daß der Baum, den Sabarius' Hand pflanzte, neu austreiben und wieder Früchte tragen wird". — Unser langjähriger Vorsitzender Otto v. Scherbening, den Krankheit und mißliche Verhältnisse hinderten, uns weiter voranzumarschieren, ist hoffentlich gesundheitlich und stimmungsmäßig wieder der Alte; ihm gilt ein besonders herzlicher Gruß. — Wolfgang Laudien erzählt von einem Zusammensein mit unserm ehemaligen Sprachlehrer Hadenfeld, einem heute 80-jährigen Herrn; „wir haben mancher Erinnerung nachgespürt, Bilder und Briefe aus jener Zeit betrachtet". —

Namen und Männer aus den Jahren nach dem ersten Weltkrieg! R. Walter Darré ist am 25. 8. 50 aus Landsberg entlassen worden, hat sich besonders darüber gefreut, daß ihm aus diesem Anlaß auch von manchem DKSer Grüße zugegangen sind, — drei Flugpostbriefe aus Südamerika waren dabei. Er ist natürlich wieder Mitglied unseres Verbandes geworden. Wir haben viel gute Wünsche für ihn. — Sein Semesterkamerad Werner Orth steht nach wie vor in der uneigennütigen Arbeit der Klärung und Durchsetzung der Entschädigungsforderungen der Kolonialdeutschen. — Erhard Heins Brief vom Februar d. J. gehört zu denen, die ich gern im ganzen Umfang abdrucken würde. Vielleicht kann man's einmal nachholen. 40 ist er aus Ostindien zurückgekommen und jetzt mit den Seinen, insgesamt 7 Köpfe hoch, über Curacao, Caracas, Panama, Buonaventura nach dem Norden Perus übergesiedelt. Mit Solorzano hat er, wenn auch nur über den Fernsprecher, Wiedersehen gefeiert, aber mit v. Adamovich, der seit kurzem in Bogota sitzt, hat er ausgiebig Zwiegespräche halten können. Über die Verhältnisse drüben schreibt er: „Es gibt so viele Möglichkeiten in diesen Ländern Südamerikas, und man kann nur hoffen, daß sich niemand kopfscheu machen läßt unter unsern jungen Kameraden, daß die Plätze in der Welt vergeben seien. An wirklich aus- und durchgebildeten Kräften mangelt es überall. Es sind nun schon 25 Jahre, daß ich auf der DKSe die Grundlage für

den Pflanzerberuf erhielt. Diese Ausbildung ist und wird täglich ein Brunnen sein, aus dem man schöpfen kann; so vielfältig sind die Gebiete, in die man hineingeführt wurde. Dies Bewußtsein mag erst mit den Jahren kommen; aber für jeden von uns kommt die Zeit“.

Wieviele unserer Kameraden mühen sich schon seit Jahren, um das Tor nach draußen aufzukriegen, um die Schwierigkeiten, formale und geldliche, aus dem Wege zu räumen. Nicht vielen ist es bisher geglückt — das Anschriftenverzeichnis nennt zum Namen die Zielländer; Klein, Dr. Möckel, Senfft v. Pilsach, Dinkelacker, Walte, Horst Busse, Fritz Engelhardt, Hans Weber, Storbeck, Dr. Breyer, Dr. Thies, Condermann, Schlieben, Zarnack, Menzel, Dr. Lippoldes, Hofmeister, Walker, Zimmermann, Helmut Tolle. Fritz Jung und Walter Schnirpel haben als einzige der in Jamaica internierten Kamerader Kameraden die Heim-schickung umgehen können und haben sich drüben auch beruflich durchgesetzt. Eine Reihe anderer sind bald soweit, daß die Fahrt beginnen kann: Bretschneider, Strauß nach Brasilien, Sontag nach Angola, Pohl nach Honduras, Koelle nach Nordafrika. Die jüngeren Semester wird interessieren, daß Dipl. Garteninspektor Meyer im Januar 51 nach Südafrika austreift.

Für die meisten unserer ältesten Kameraden, auch für manchen, der sich altersmäßig noch nicht zu dieser Kategorie zu zählen braucht, ist ein neuer Anfang draußen zu spät; mancher hätte trotz allem gern auch noch ein drittes mal aufgebaut, wie unser Kamerad Landgrebe. Denen gilt ein besonderer Gruß. Einen herzlichen Kameradengruß senden wir auch unserm Ferdinand Weil, dem das Leben viel schuldig geblieben ist, der sein schweres Schicksal wie ein Mann trägt. Vor wenigen Wochen noch schrieb er: „Und so weilen meine Gedanken oft in vergangenen schönen Zeiten, aber meiner Gegenwart kann ich nicht entfliehen“.

Wie wenigen von uns ist der Fabariustag, der 18. Januar, noch ein Begriff! Im Oktoberheft, Jahrgang 27, kurz nach dem Tode von Prof. Fabarius, schrieb ich: „Die Erinnerung an den Schöpfer dieses Werkes soll uns dann jährlich einmal drängen und zur Feder greifen lassen. Schaffen wir in dem Sinne einen Tag, den ich Fabariustag nennen möchte, an dem wir uns verbunden fühlen über Länder und Meere hinweg und an dem wir diesem Verbundensein Ausdruck geben wollen, und sei es auch nur im Austausch eines Grußes.“ Nur einzelne vergessen den Tag nicht — von Kamerad Lindenberg, Souchon, Delfs-Fritz, Frau Kettner kommt stets ein Gruß. Wenn ich heute den Fabariustag, den 18. Januar, wieder ins Gedächtnis rufe, so ist mir's nicht um die Erweckung eines bald verlorengegangenen Brauchs zu tun — ich will ihn

wieder ins Leben erwecken, weil er uns bei unsern Bemühungen, auch im Altherrenverband wieder Leben zu schaffen, gute Dienste leisten kann. Wir wissen alle nur zu gut, daß wir, um uns zum Schreiben hinzusetzen, einen besondern Anlaß brauchen. Lassen wir das den Fabariusstag sein! Beginnen Sie damit, daß Sie an dem Tage den Semesterkameraden, den engeren Freunden aus unserm Kreis einen Gruß schicken, mit den Angehörigen Ihrer Landesgruppen Grüße tauschen! Und nehmen Sie den nächsten 18. Januar zum Anlaß, die Arbeit um den Aufbau der Landesgruppe anzupacken. Bei dem weltweiten Raum, den unser Verband umspannt, der großen Zahl seiner Mitglieder, brauchen wir die Untergruppen für die einzelnen Länder, und wir in Witzgenhausen haben es leichter, wenn jemand draußen sitzt, der die Kameraden zusammenhält und uns manche Arbeit abnimmt. Wer den Platz in den einzelnen Gebieten dann übernimmt, das überlassen wir den Kameraden draußen. Ich hoffe, daß Sie darin vorankommen und daß ich am nächsten Altherrentag bereits in der Lage bin, darüber zu berichten.

Bei der Gelegenheit danke ich den Kameraden der Ortsgruppe München, die keine Monatsstagung vorübergehen lassen, ohne uns einen Gruß zu senden. Wann ist Hamburg so weit?

Daß ich in dem Zusammenhang auch an das Beitragzahlen erinnere, wird man mir nicht übelnehmen, umsoweniger, wenn ich zugebe, daß das letzte Rundschreiben auch in dieser Hinsicht Wiederhall gefunden habe. Die „Ausländer“, auch die Kameraden im Osten, müssen sich noch bis zur endgültigen Regelung des Zahlwegs gedulden. Transfermöglichkeiten bestehen noch nicht; aber wenn man den Weg geht, daß Sie für die Beiträge Literatur beschaffen, Unkosten beim Senden von Samen decken usw. dann ist uns auch geholfen — wir würden es geradezu begrüßen, wenn Sie den Weg gingen.

Ich wiederhole auf die Weise meine alte Bitte um Samen für das Gewächshaus. Für uns ist es aus mancherlei Grund wichtig, gerade in dieser Zeit, wo wir um unserer Zukunft willen auf das hinweisen müssen, was wir haben, was wir sind, was wir können — daß wir das Gewächshaus wieder mit Stolz zeigen können. Man verlasse sich nicht auf andere. Ich wende mich dabei vorzugsweise an unsere Tropenleute, aber nicht nur an sie.

Im vorletzten Rundschreiben hatte ich die Kameraden um eine kurze Zusammenstellung ihres Lebensganges seit dem Verlassen der DKS gebeten, habe dann die Bitte im Kulturpionier wiederholt. Das Ergebnis ist sehr, sehr gering. Vielleicht hat meine neue Bitte Erfolg.

Eine Bitte noch an die „schreibenden“ Kameraden. Wir haben eine ziemliche Zahl von Doctores unter uns. Es wäre recht und billig, daß sie uns ihre Dissertationen stifteten. Es sollte auch zur Regel werden, daß wir von allen Veröffentlichungen unserer Kameraden — einzelne tun es schon — einen Abdruck erhalten. Wir hätten dann vielleicht auch die Möglichkeit, hier in diesen Blättern darüber zu sprechen, wie ich das heute mit einem Buch machen will, das „Antjes große Reise“ heißt, im Verlag Pattloch, Aschaffenburg, erschienen ist, im Buchhandel DM 3.80 kostet und zur Verfasserin Frau Gudrun Spamer hat, die Gattin unseres Kameraden Rudolf Spamer und Tochter von Kamerad Kettner. Ich will dazu nur sagen, daß es für Mädels von 10 bis 14 bestimmt ist. Es ist Gudruns — Verzeihung, Antjes Ferienfahrt mit dem Bananendampfer nach Kamerun. Selbst für mich war das Büchlein ein Erlebnis. Natürlich kriegen's alle Mädels, die auf meiner Weihnachtsliste stehen.

Wer weiß etwas von den Kameraden Heuser und Sittig? Unserer Bücherei fehlt Heusers „Vineta“; Sittigs „Miner“ war zwar da, aber ist verschwunden. Letzteres gilt auch für Achim Heines Südamerika-buch; aber da habe ich ja bereits die Zusicherung, daß wir's bekommen, sobald die neue, zeitgemäßere Ausgabe da ist. Von welchen schreibenden Kameraden ist noch keine Kunde zu uns gekommen? —

Der Brief ist lang geworden, länger, als ich's vorhatte. Manches, was man draußen wissen möchte, wird trotzdem fehlen. Ich merk's beim Schreiben, wie schwer es ist, allen Wünschen gerecht zu werden. Alles in allem — viel Arbeit steckt dahinter, ehe es soweit ist, daß ein Kulturpionier wieder einmal hinauswandert. Aber wenn das Heft den Kameraden Freude macht, dann ist die Mühe belohnt.

Und so verabschiede ich mich für heute, nicht ohne allen, daheim und überm Meer, herzliche Grüße aus dem alten Wilhelmshof zu senden und herzliche Weihnachts- und Neujahrswünsche damit zu verbinden.

Ihr

Dr. Winter.

## Anschriften ehemaliger Studierender der Deutschen Kolonialschule

(Noch nicht Mitglied des Altherrenverbandes\*)

Oktober 1950

### Deutschland

- v. Allen, Konrad, 26/28, Einbeck, Mertelstr. 36  
v. Altenbockum, Wenemar, 29/31, Homberg, Oberhessen  
v. Amßberg, Klaus, 11/13, Döhlingen bei Hitzacker, Elbe  
Arndt, Heiko, 30/32, Grimmersum, Ostfriesland, Kr. Norden  
Arendt, Rüdiger, 16/17, Bad Driburg, Westfalen, Kaspar-Heinrich-Str. 14  
Arras, Arthur, 07/09, Anschrift durch Geschäftsstelle  
Arnold, Hugo, 19/21, Sundern, Kr. Arnberg/Westfalen  
Aschenbrenner, Helmuth, 26/30, Gärbereshof 18, bei Amberg, Oberfranken  
Aust, Karl, 38/40, Witzgenhausen, Karl-Ludwig-Str.  
Bachus, Herbert, 19/21, Ludwigsburg, Siegestr. 44  
Bachhaus, Kurt, 34/36, Augsburg, Ketsingerstr. 24  
Baumer, Rolf, 26/28, Bückeburg, Rangestr. 6  
v. Bassewitz, Dirk, 33/34, Kassel-Wilhelmshöhe, Kurhausstr. 52  
Barry, Otto, 06, Essen 1, Westfalenstr. 64  
Bartholl, Rudolf, 29/32, Dortmund, Am Knappersberg 138  
\* Bartholomäus, Hans, 32/34, Marburg a. d. Lahn, Eisseberger Str. Tankstelle  
Bauer, Fritz, 26/28, Anschrift durch Geschäftsstelle  
Beer, Paul, 19/21, Schloßgattendorf bei Hof, Saale  
Behre, Horst, 36/39, Lehrte über Hannover, Sehnder Str. 1  
Bellinger, Paul Ludwig, 32/34, Bad Münder am Deister, Vermutstr. 5  
Berg, Hans, 28/30, Albachten bei Münster  
Berger, Heinz Horst, Ebsdorf, Kr. Uelzen, Latendorfer Str. 3  
Bernhard, Max, 32/34, München 13, Friedrichstr. 22  
Bernhold, Karl, 13/19, Einbeck, Walkmühlenweg 5  
Berthold, Klaus, 22/24, Borsum, Duttdehof  
Bischoff, Meinhard, 36/39, Anschrift durch Geschäftsstelle  
Blasberg, Klaus, 36/39, Ponn, Stmrockstr. 11  
Blessinger, Kurt, 19/20, Essen-Werden, Wesselswerth 24  
v. Blücher, Niklot, 20/23, Marburg a. d. Lahn, Schwanallee 17  
Bock, Heinz, 32/35, Berlin-Friedenau, Mainauer Str. 11  
Bode, Otto, 11/13, Soest, Auf der Borg 23  
Boersch, Hans-Joachim, 36/38, Essen-Stadtwald, Goldammerweg 10  
Böhlen, Fritz, 05/06, Derlinghausen, Lippe, Hauptstr. 24  
Bongarts, Hermann, 19/20, Köln, Görrestr. 7  
Born, Werner, 29/32, Ermischwerd über Witzgenhausen, Forsthaus  
Bouvier vom Hakbera, Rolf, 30/33, Evingsen über Altena, Wilhelmshöhe 112  
Brandenburg, Kurt, 34/36, Simmershausen über Kassel  
\* Braun, Walter, 29/31, Darmstadt, Gabelsberger Str. 17  
Breibohl, Walter, 27/30, Witzgenhausen, Schützenhof  
Breitschneider, Karl, 25/26, Clausthal-Zellerfeld, Erzstr. 29  
Breustedt, Arnold, 34/36, Trier, Callstr. 17

- Brucker, Fritz, 08/09, Bad Kreuznach, Ruhberg-Ledderhosweg
- \* Brückmann, Klaus, 31/34, Frankfurt-Ginnheim, Am Höhenblick 35
- Buchholz, Hermann, 29/32, Rönshahl, Bez. Dortmund
- Buckow, Walter, 30/33, Erichshof, Post Everloh, Hannover
- Bürger, Hilde, geb. Bemke, 23, Flensburg, Martenhof 22
- \* Busch, Arend, 27/30, Stäckhausen, Kr. Leer, Ostfriesland
- Buttmann, Günther, 38/39, Wigenhausen, Vor der Schanze, Siedlung
- \* Caesar, Heinrich, 19/21, Klausthal-Bellerfeld, Osteroder Str. 55
- \* Cetto, Alfred, 33/35, Saal bei Regensburg
- v. Christen, Bela, 27/29, Werleshausen, Kr. Wigenhausen
- Cordua, Dr. med. Arne, 28/29, Hamburg-Harburg, Milchgrund 16
- Danco, Werner, 37/39, Duisburg, Winkelstr. 11
- > Darré, R. Walther, 14/20, Bad Harzburg, Hindenburgring 1
- > Delfs-Fritz, Wolfgang, 29/31, Bingen am Rhein, Rupertusstr. 2f
- \* Dencke, Dieter, 38, Frankfurt a. Main, Gervinusstr. Lurgthaus
- Denklaus, Ernst, 25/27, Bad Harzburg-Bündheim, Papenkampstr. 2
- Dietel, Joachim, Bremen-Gröpelingen, Meyenburger Str. 40a
- Dietrich, Dr. Walter, 34/36, München 12, Agnes-Bernauer-Str. 45
- Doßbeck, Axel, 38/40, Anschrift durch Geschäftsstelle
- Dohn-Schlodten, Eberh. Siegf., Burggraf zu, 34/36, München, Ganghoferstr. 64/66
- Droge, Oswald, 23/25, Moltentort bei Kiel, Graf Spee-Allee 1
- Düsterloh, Walter, 32/34, Bad Sassendorf über Soest, Gartenstr. 252
- Eckardt, Otto, 21/24, Anschrift durch Geschäftsstelle
- Eckstein, Hans Werner, 31/33, Hannover, Harzburger Platz 2
- v. Egidy, Ralph, 19/20, Frankfurt a. M. Mehlerstr. 27
- Emrich, Walter, 29/32, Döberden an der Weser, Große Str. 138
- Euler, Hermann, 35/37, Wigenhausen, Unter den Weinbergen
- \* Fahrig, Ernst, 02/03, Gemünden, Wohra, Rosenthaler Str. 2
- Feldmann, Dr. Walter, 02/04, Wigenhausen, Wickfeldstr.
- Findelsen, Rudolf, 01/03, Bielstein im Rheinland, Mühlen, Pechstr. 2
- Fischbach, Wolfgang, 37/39, Stockhausen über Göttingen
- Fischer, Heinz, 22/23, Wiesbaden-Biebrich, Tannhäuserstr. 4
- Fleischel, Helmut, 29/31, Essen-Bredeneu, Landwirtschaftl. Versuchsanstalt der Thomas-Bosphaterzeuger, Prinz-Adolf-Str. 2
- Foehl, Ernst, 38/40, Willingen im Schwarzwald, Löhninger Str. 4
- Frank, Theodor, 30/32, Goslar im Harz, Worthsatenwinkel 9
- Freyer, Heinz, 28/31, Rheinberg im Rheinland, Verband Deutscher Berufstretzüchter
- Friedel, Georg, 34/37, Neumünster in Holstein, Am Brunnenkamp 15
- Friedrich, Helmut, 19/21, Düsseldorf-Benrath, Bayreuther Str. 32
- Frische, Rudolf, 13/14, Hannover, Marienstr. 42<sup>II</sup>
- v. Frittschen, Winfried, 32/34, Sonthofen im Allgäu, Sonnenstr. 16
- Fritz, Otto, 12/14, Christkopperhof, Brey, Post Epen, Rheinland
- Fritzsch, Stefried, 35/37, Wesermünde-Lehe, Langestr. 80
- Fronmel, Klaus Joachim, 32/36, Heidelberg, Beethovenstr. 62
- \* Fuchssteiner, Karl, 35/37, Frankfurt Süd, Niersteiner Str. 19
- Furch, Robert Erich, 37/39, Stuttgart W, Seyfferstr. 50
- Gardemann, Erich, 22/25, Kirchheim in Schwaben, Schloß

- Gärtner, Kurt, 09/11, Göttingen, Hoflerstr. 40
- \* Geßler, Erich, 07/08, Schwäbisch Gmünd, Silcherstr. 5
- \* Gmelin, Konrad, 19/21, Blomberg, Lippe, Geflügelhof
- Gocht, Gerhard, 20/23, Anschrift durch Geschäftsstelle
- \* Goetschke, Werner, 37/39, Marienhagen, Kreis Alfeld, Leine
- Golf, Dr. Hartwig, 30/33, Obermoos, Post Grehenham, Oberhessen
- Graebner, Erich, 26/28, Gut Ribbentrup, Post Schötmar, Lippe
- v. Grote, Horst Freiherr, 30/33, Hannover, Alleehof 2
- Grundler, Rolf, Rottwell, 39, Hauptstr. 32
- Güther, Kurt, 10/12, Eggenfelden, Niederbayern, Bergstr. 9
- Haerberlin, Heinrich, 04/07, Heidelberg, Hansackerweg 26
- \* Haefner, Wolfgang Heinrich, 38/40, Anschrift durch Geschäftsstelle
- Hager, Albert, 02/04, Anschrift durch Geschäftsstelle
- Hahner, Otto, 19/20, Schwelentrup, Post Hillentrup, Lippe
- v. Haller, Wolfgang, 25/26, Lienen, über Lengerich, Westf., Dörrstr.
- Harkort, Werner, 28/31, Haus Schede bei Wetter, Ruhr
- Harmsen, Hans, 34/36, Malberg, Post Arolsen-Land
- Hartenstein, Eugen, 19/20, Bayreuth, Litzstr. 5
- Hartig, Walter, 07/10, Anschrift durch Geschäftsstelle
- \* Hartmann, Heinz, 29/32, Seeshaupt, Oberbayern
- Hartmann, Klaus, 39/40, Wolfzburg, Teichgarten 3, Braunschweig
- Hartung, Walter, 13/19, Anschrift durch Geschäftsstelle
- \* Hartwig, Ernst, 21/23
- Heine, Achim, 30/33, Anschrift durch Geschäftsstelle
- Heine, Werner, 25/27, Gut Jordanshof bei Edewecht, Oldenburg
- Heinemann, Konstantin, 28/29, Göttingen, Groner Landstr. 42
- \* Heinrich, Peter, 34/36, Soest, Hoeggenstr. 28, Westfalen
- Heise, Herbert, 33/35, Nierstein, Rheinh., Karolingerstr. 15
- Helber, Max, 36/39, Deggendorf-Schaching, 8 1/3, Niederbayern
- Henge, Paul, 39/40, Saarbrücken, Albert-Ruppertsberg 2
- Hesse, Ernst Walter, 36/39, Witzgenhausen, Kasseler Str. 3
- Hillmer, Ekkehard, 26/28, Augsburg X, Derckingerstr. 55
- Himmelreich, Fritz, 32/35, Rodenkirchen b. Köln, Bergstr. 12
- Hintmann, Dr. Richard, 19/20, Friedrchtstadt, Eider, Prtzenstr. 31
- Hjuler, Hans, 08/10, Brummark bei Glücksburg, Ostsee
- \* Hoch, Günther, 25/27, Niendorf, Ostsee, Strandstr. 34a
- Höcherl, Josef, 35/36, München 9, Pilgersheimstr. 18
- Hoffmann, Robert, 00/02, Berlin SW. 61, Eylauer Str. 23, V, III r
- \* Hofmann, Hans, 32/35, Heidelberg, Neumarkt 1
- \* Hofmann, Ferdinand, 25/27, Mölln, Gudowweg 5
- Holverscheldt, Wilhelm, 01/03, Berlin-Steglitz, Ettnesstr. 41
- vom Holtz, Franz, Freiherr, 02/04, Aldorf bei Lorch, Württemberg, Kleines Schloß
- Holzappel, Georg, 36/38, Böding am Starnberger See, Waldstr. 92
- \* Joppa, Heinrich, 24/26, Bordenko'm, Holstein, Mühlenstr.
- Horn, Karl, 32/34, Eschweiler, Kreis Aachen, Jägerpsad 10
- \* Horn, Werner, 20/23
- Hördemann, Rudolf, 11/12, Kassel, Hufeland-Str. 2
- Hübner, Rolf, 29/31, Braunschweig, Epitzwegstr. 7

- Hudoffsky, Ulrich, 25/28, Hamburg-Altona 1, Luisenweg 18  
 Huebke, Rudolf, 11/12, Engelade bei Seesen am Harz  
 Hueter, Wilhelm, 08/10, Nienburg an der Weser, Friedrichstr. 33  
 \*Hummel, Ferdinand, 11/12, Gneversdorf bei Travemünde, Gneversdorfer Weg 90  
 Ihlemann, Wilhelm, 30/32, Bremervörde, Mozartstr. 11  
 Jacoby, Theodor, 30/32, Essen-Bredeney, Meisenburgstr. 87a  
 Janzen, Fritz, 31/34, Düsseldorf, Rolandstr. 20  
 Jany, Eberhard, 36/38, Berlin-Dahlem, Buggestr. 12  
 Jellinghaus, Dieter, 29/32, Biesen Nr. 4, Post Mosebeck über Detmold  
 Jung, Karl, 21/23, Loheland über Dirlos, Fulda-Land  
 Jung, Paul, 30/32, Witzenhäusen, Südbahnhofstr.  
 Kannegieser, Karl, 27/30, Rittergut Kronberg bei Hannover-Wülfel  
 Kausche, Georg, 13/14, Travemünde, Kaiserallee 57  
 Kausche, Gustav Adolf, Dr., 19/22, Heidelberg, Moltkestr. 24  
 Keetmann, Alfred, 23/25, Brettenbrunn, Ehiemsee, Hof zum Kienzer Müller  
 \*Keller, Ernst, 11/13, Anschrift durch Geschäftsstelle  
 Kempf, Hermann, 06/08, Kassel, Kirchweg 12 II  
 Klehe, Hermann, 37/40, München 54, Haldenberger Str. 28  
 \*Kluthardt, Günther, 36  
 Kluge, Hans, 39/41, stud. med., Celle, Großer Plan 25  
 Klumpp, Karl Friedrich, 38/40, Heilbronn am Neckar, Habrechtstr.  
 Knorz, Hans, 26/28, Regensburg an der Donau, Wöhrdstr. 60  
 \*Koch, Günther, 38/40, Gutsverwaltung Flotgerhof, Post Miesbach, Obb.  
 Koch, Heinz, 30/32, Ettra über Hersfeld Land  
 \*Korhn, Richard, 21/23, Kampen auf Sylt, Brönshede  
 Köhler, Otto Andreas, 04/07, Bad Bramstedt, Holstein, Altonaer Str. 31  
 Kölle, Arnold, 19/32, Hamburg 20, Südeckstr. 6  
 Krankenhagen, Wilhelm, 01/03, Starnberg am Starnberger See, Poffenhofener Str.  
 Krause, Günther, 32/35, Hamburg-Großflottbek, Eranastr. 27  
 Krause-Wichmann, Friedrich, 13/19, Saarbrücken, Am Triller 9  
 Krempel, Wilhelm, 06/09, Weende bei Göttingen, Bahnhofstr. 29  
 Kriebel, Horst, 35/37, Leese 134, Krs. Nienburg, Weser  
 Kriehler, Ernst, 31/34, Göttingen, Schillerstr. 31  
 v. Krüdener, Joachim Freiherr, 23/26, Braunfels an der Lahn  
 Kübel, Karl Oskar, 06/09, Stuttgart-Bad Cannstatt, Wildunger Str. 34  
 Kuder, Hermann, 41/43, Harmuthsachsen, Post Waldkappel  
 \*Kufahl, Dttmar, 40, Hamburg, Dverstr. 76  
 Kuhn, Dr. Leonhard, 37/39, Bonn am Rhein, Rosental 1  
 Küpper, Wilhelm, 39/42, Deutsch Nienhof, Post Westensee, Holstein  
 Kürten, Dr. Paul Wilhelm, 34/37, Gießen, Wartweg 33  
 Lademann, Gunter, 27/30, Hannover, Beindorff-Allee 3 bei Harsleben  
 \*Lammers, Hans, 23/25, Gut Boeke, Post Immekappel, Bez. Köln  
 Landgrebe, Karl, 08/10, Wiesbaden, Rheingauer Str. 34  
 \*Lange, Dietrich, 06/08, Hannover, Jordanstr. 20  
 Langheld, Peter, 27/29, Mollhagen bei Trittau  
 Lanz, Walter, 35/37, Born Nr. 27 über Bad Schwalbach, Krs. Untertaunus  
 v. Lartisch, Hans, 19/20, Lachen, Pfalz

- Laudien, Werner, 24/26 Böttingen in Oldenburg  
 Laudien, Wolfgang, 23/26, Berghof bei Flensburg  
 Lehr, Wolfgang, 23/26, Regensburg, Franziskanerplatz 8  
 Leonhard, Dr. Rudolf, 19/22, Lockstedter Lager, Holstein, Fa. H. Nr. 10.  
 \*Lenze, Max, Dr. med. 20/22, Bous, Saar, Saarbrückener Str. 78  
 \*Leugner, Erwin, 38/39, Altensittenbach bei Nürnberg  
 Lignau, Hubert, 30/33, Zeven, Bez. Bremen, Bahnhofstr. 44  
 Lindemann, Robert, 37/40, Lobmächtersen 19 über Salzgitter  
 Lindenberg, Emanuel, 00/02, Enger, Krs. Herford, Bielefelder Str. 8  
 Linne, Friedrich, 21/23, Düsseldorf, Jahnstr. 20a  
 \*Lins-Morstadt, Otto, 07, Herrsching, Riederstr. 32  
 Linze, Dietrich Wilhelm, 24/27, Hann. Münden, Böttinger Str. 5  
 Lochner, Ewald, 37/39, Mainz, Eichelsteinstr. 3  
 Luchhardt, Karl, 02/04, Grünstadt, Pfalz, Parkweg 9  
 Luis, Hans, 02/04, Bremerhaven-Speckenbüttel, Brombeerweg 37  
 Magerl, Heinrich, 38/39, Zattenkosen 6, Post Einöd, Oberbayern  
 Maif, Martin, 39/41, Freiburg, Breisgau, Grünwalder Str. 17  
 Matthaes, Friedrich Wilhelm, 28/30, Anschrift durch Geschäftsstelle  
 May, Dr. Gerd, 29/31, Altona, Hohenzollernring 40  
 \*Mehlich, Günther, 34/36, Dortmund, Querstr. 11  
 \*Mende, Georg, 32/34, Anschrift durch Geschäftsstelle  
 Mendel, Hans, 32/34, Blankenheim, Eifel, Tiergarten 23  
 \*Merkel, Eckart, 36/38, Grünberg, Oberhessen, Schloß  
 \*Merkel, Hubert, 38/40, Steinach bei Straubing Nr. 77  
 Merkel, Johannes, 24/26, Darmstadt, Lagerhausstr. 15  
 Merkel, Johannes, 28/30, Elloppenburg, Oldenburg, Marktstr. 10  
 Merker, Friedrich Wilhelm, 31/33, Witzhausen, Feldstr. 9  
 Merstowsky, Hans, 19/20, Anschrift durch Geschäftsstelle  
 Messerschmidt, Heino, 35/36, Bonn, Koblenzer Str. 176  
 Mehler, Heinz, 37/39, Mainz, Am Zollhafen 8  
 Meyer, Irmin, 30/32, Kiel-Elmschenhagen, Salzburger Str. 9  
 Meyer, Paul Günther, 32/35, Östinghausen über Twistingen, Post Ehrenburg  
 Meyer-Bothling, Helmut, 35/37, Hamburg-Neugraben, Lurhavener Str. 243  
 Meyer-Westfeld, Detlev, 30/33, Witzhausen, Unter den Weinbergen  
 Michel, Dr. Ottmar, 37/42, Altböllinger Mühle bei Heilbronn  
 Minkowski, Herbert, 34/36, Berlin W 15, Pariser Platz 5  
 Mohr, Friedrich, 30/32, Fulda, Beethovenstr. 5  
 Moldzio, Hans Dietrich, 07/08, Urhausen über Neuwied, Wilhelmstr. 19  
 Moosmeyer, Walter, 08/10, Witzingen, Post Schwäbisch Gmünd  
 Müller, Helmut, 30/31, Freiburg im Breisgau, Gerberau 15  
 Müller, Willy, 06/07 Malberg, Post Arolsen-Land  
 \*Müller-Roger, Helmut, 39/40, Iversheim bei Mannheim, Neckardamm 8  
 \*Mummenhoff, Dr. Wolfg., 19/21, Hannover, Landw.-Ministerium, Schiffgraben  
 Mummert, Franz 24/26, (noch in russ. Gefangenschaft)  
 Muscate, Alfred, 33/36, Schloß Sigitz, Post Reichensbeuren, Krs. Tölz, Oberbayern  
 Mylord, Erich, 19/20, Hamburg-Großflottbek, Arntmstr. 4  
 Näumann, Joachim, 25/26, Königfeld in Baden, Hörnltschhoffstr. 97  
 \*Noll, Otto, 04/07, Heilbronn-Sonthheim, Haberkornstr. 9

- Ofer, Werner, 26/28, Düsseldorf-Kaiserswerth, Arnhelmer Str. 16  
 Oehlschlager, Horst, 42, Unterrieden bei Witzgenhausen  
 Oertel, Kurt, 21/23, Hamburg, Hinrichsenstr. 27
- \* v. Derthel, Kurt, Starnberg am Starnberger See, v. d. Lann=Str. 7.  
 Ohlhorst, Werner, 19/20, 24/25, Einbeck, Rathenaustr. 16  
 Olenky, Heinz, 35/36, Gessel, Post Barten, Bez. Bremen  
 Orth, Karl, 04/06, Friedberg in Hessen, Kaiserstr. 199H  
 Orth, Werner, 19/20, Schlüchtern, Lottchiusstr.
- \* Osberghaus, Helmut, 37/38, Solingen, Schützenstr. 110 a  
 \* Otte, Dr. Martin, 20/22, Loose, Kr. Eckernförde  
 \* Otto, Horst, 29/31, Uerzell, Kr. Schlüchtern  
 Otto, Werner, 29/32, Eschwege, Brückenstr. 35
- Pazig, Siegfried, 34/35, Anschrift durch Geschäftsstelle
- \* Peres, Karl Ernst, 06/09, Niederaula bei Herßfeld, Schltger Str. 180  
 Perlbach, Paul, 19/20, Frankfurt, Weißdornweg 8  
 \* Peters, Gerd, 33, Eschwege, Reichensachsen Str. 13  
 Pechholz, Wilhelm, 04/07, Brandenburg, Havel, Katharinentirchplatz 2  
 \* Pfeng, Robert, Hann. Münden, Chattenbühl 58  
 Pohl, Klaus Jochen, 38/39, Witzgenhausen, Sabartusstr.  
 Preußer, Armin, 04/06, Brandenburg, Havel, Wollenweberstr. 30  
 \* Prinz, Herbert, 19/21, Lüneburg, Große Bäckerstr.  
 \* Purthold (Prizikling) Jobst, 36/38, Bayerfoten, Oberbayern
- Putzau, Hans Karl, 40, Lübeck, Schwartauer Allee 6
- Raabe, Siegfried, 34/37, Albertshofen bei Würzburg 152 e  
 \* Raederhede, Johann, 38/39, Augsburg X, Humboldtstr. 30  
 Randel, Wilhelm, 99/00, Bad Godesberg, Max=Franz=Str. 7  
 Range, Hans, 37/39, Kihleberfeld bei Helmstedt  
 Ratcliffe, Ernst, 06/10, Speyer, Hilgartstr. 9  
 Rätz, Heinz, 35/37, Witzgenhausen, Kniegasse  
 Raupp, Joachim, 37/39, Blankenheimerdorf, Kr. Schleiden, Eifel
- \* v. Rebeur-Baschwitz, Heinz, 25/28, Nürnberg, Umlandstr. 28 IV  
 Reher, Heinz, 25/28, Bremen, Wachmannstr. 79  
 Reichel, Helmut, 23/25, Gut Seifchede, Post Sundern, Kr. Arnberg  
 Reinhold, Wilhelm, 26/28, Witzgenhausen, Burgstr. bei Kutscher  
 Renoldt, Richard, 35/37, Essen, Ruhr, Klinikstr. 40  
 Rezhäuser, Hartmut, 24/26, Lübeck, Antonistr. 21  
 Riedel, Hermann, 28/31, Erndtebrück, Wittgenstein, Versuchsgut Hauptmühle  
 Ringardt, Irmsfred, 25/27, Gütersloh, Herzebroder Str. 19
- \* Rinow, Heinz, 28/31, Düsseldorf, Luegplatz 4  
 Rintelen, Günther, 30/32, Anschrift durch Geschäftsstelle
- \* v. Risselmann, R. H., 27/29, Berlin=Halensee, Johann=Georg=Str. 9—10  
 Rittinghausen, Eduard 23/25, Ludwigsbürg, Hindenburgstr. 37  
 Rodenacker, Normann, 25/28, Sürth i. Rheinland, Gartenbau  
 Roehr, Wolfgang, 27/28, Bremen, Großgörschener Str. 24  
 Rosenberg, Herbert, 28/31, Anschrift durch Geschäftsstelle  
 Röhler, Hermann, 30/32, Wiesbaden, Dambachtal 45  
 Roth, Julius, 28/30, Helmscheid bei Korbach

- Ruße Helmut, 28/30, Hamburg-Altona, Moorwiete 44  
 Rühl, Adalbert, 20/23, Schlüchtern, Fuldastr. 18  
 \* Sahling, Günther, 30/33, Münder am Deister, Stuhlfabrik  
 Sallge, Paul, 32/34, Ibbenbüren, Planerstr.  
 \* Saumer, Oskar, 33/36, Bühl, Baden, Schulstr. 1  
 \* v. Savigny, Karl Wilhelm, 37/38, Schloß Trages bei Gelnhausen  
 \* Schade, Helmut, 28/31, Anschrift durch Geschäftsstelle  
 \* Schade, Herbert, 35/37, Berlin-Charlottenburg, Kantstr. 88  
 Schäfer, Helmuth, 34/35, Dossenheim bei Heidelberg, Schwabenheimer Hof  
 Scharnoske, Günther, 39/40, Anschrift durch Geschäftsstelle  
 Schatz, Richard, 26/28, Frankenthal, Pfalz, Mörscher Str. 79  
 v. Scherbening, Otto, 05/07, Breitbrunn am Ammersee, Obere Seestr.  
 v. Scheve, Gerd, 31/34, Bückeburg, Scharnhorststr. 24  
 Schick, Adolf, 06/07, Geislingen, Württemberg, Rappenacker 25  
 Schirmacher, Ulrich, 31/34, Anschrift durch Geschäftsstelle  
 \* Schlegendahl, Helmuth, 19/20, Herford, Westfalen, Schlosserstr. 12  
 Schmalz, Otto, 30/32, Witzgenhausen, Walburger Str.  
 \* Schmidt, August, 38/40, Bayreuth  
 Schmidt, Ferdinand, 19/20, Marburg an der Lahn, Sandweg 2  
 Schmidt, Friedrich, 25/26, Anschrift durch Geschäftsstelle  
 Schmidt, Ulrich, 30/33, Berlin-Wilmersdorf, Zähringer Str. 13  
 \* Schmidt-Burgk, Hans, 03/06, Eßlingen am Neckar, Urbanstr. 91  
 Schmittmann, Kurt, 28/31, Hirzenhain in Oberhessen, Luffenlust  
 Schmitt-Krahmer, Hans Hermann, 38/40, Rauthem bei Braunschweig  
 Schneider, Rolf, 38/40, Essen, Emmastr. 18  
 v. Schoenermarck, Harry, 00/02, Berlin W 15, Kurfürstendamm 171/2  
 Schoelke, Gustav, 38/44, Altheim, Hessen, Hauptstr. 50  
 Schrader, Martin, 25/28, Großflöthe, Börßum-Land  
 Schuber, Hermann, 06/08, Hannover-Ricklingen, Fr.=Ebert=Str. 61  
 Schüder, Hubert, 30/33, Elsbach, Post Erbach, Odenwald  
 \* Schüffner, Wilhelm, 27/29, Eidinghausen bei Deynhausen, Nr. 132  
 Schulz, Carl Heinz, 34/36, München 2, Tegernseer Str. 2  
 \* Schulze, Gustav, 21/23, Anschrift durch Geschäftsstelle  
 \* Schulze, Otto, 19/21, Kappel b Buchau a. S., Kauzacher Str. 65  
 Schumacher, Hans, 32/34, Fellenstef, Post Lage, Lippe  
 Schwarz, Herbert, 19/20, Witzgenhausen, Vor der Schanze  
 Schwarze, Friedrich Wilhelm, 24/26, Tecklenburg, Genesungshaus, Bahnhofstr. 229  
 Seher, Dietmar, 31/34, Herne, Manteuffelstr. 22  
 \* Siebeck, Richard, 25/27, Eberbach am Neckar  
 Siebenbürger, Clemens, 28/30, Ortshaus bei Darmstadt, August-Bebel-Str. 4  
 Siedenburg, Hermann, 39/41, Bremerhaven, von-Glahn-Str. 10  
 v. Sivers, Bernhard, 26/29, Nordstrand, Bohnschallig-Roog, über Husum  
 Sontag, Gerhard, 24/26, Coburg, Rodacher Str. 14  
 Souhon, Hansjörg, 25/28, Berlin-Zehlendorf, Beerenstr. 98  
 Spamer, Rudolf, 26/29, Friedberg, Hessen, Hospitalstr. 16  
 Stachow, Gerd, 30/32, Immenrode, Krö. Goslar  
 Stade, Kurt, 32/35, Beddingen über Lebenstedt  
 Stahl, Willibald, 39/41, München 13, Friedrichstr. 20

- Stange, Rolf, 28/31, Günzburg a. d. Donau bei Ulm, Markgrafenweg 7
- \* Stegmann, Heinz, 37/39, Gundheim bei Worms, Schloßgasse 22
- vom Stein, Gustav-Adolf, 19/20, Hofgetzmar, Bahnhofstr. 27
- \* Steinmeister, Otto, 06/08, Gröppersdorf, Post Herrentrup über Blomberg, Lippe
- Stenzler, Heinz, 26/29, Anschrift durch Geschäftsstelle
- Stock, Julius, 99/00, Kirchdorf a. d. Amper, über Fretzing
- Stolberg, August, 34/36, Anschrift durch Geschäftsstelle
- v. Stolberg, Graf Johann Otto, 27/29, München, Markomannenstr. 40
- \* Stoll, Karl, 23/25, Rhäumen, Kr. Kirn an der Nahe
- Stolze, Ernst Günther, 27/30, Hamburg-Kirchwerder, Elbdeich 660
- Strauß, Gerhard, 34/36, Hanerau über Hademarschen, Holstein
- Streiber, Kurt, 27/29, Bebra, am Sportplatz 1
- v. Strenge, Hans, 25/28, Barsinghausen bei Hannover, Knickstr. 17
- Stromberg, Paul Adolf, 09/11, Roßel über Münster, Burg Hülschoff
- Studenberg, Karl August, 26/29, Kiel, Fleethörn 50
- van Swinderen, Jacobus, 12/19, Ntendorf ü. Visselhövede, Kr. Rotenburg, Hann.
- v. Sydow, Hanne, geb. Blobel, 21/23, Großwülpsiedt über Vorskfelde

Tag, Paul, 36/38, Etzfen, Memeler Ste. 3

- Tempel, Otto, 13/14, 19/20, Witzhausen, Walburger Str.
- \* Theele, Hans Joachim, 37/39, Konstanz am Bodensee, Wilhelmstr. 20
- \* Thies, Karl Wilhelm, 25/26, 27/30, Hameln, Pyrmonter Str. 9
- Thomae, Joachim, 39/41, Frankfurt a. M., Krögerstr. 7
- Thönemann, Franz, 32/34, Kassel-Niederzwehren, Tiefenstr. 12
- Tolle, Jürgen, 31/33, Celle, Hannover, Braunschtr. 5
- \* Tost, Wolfram, 20/23, Anschrift durch Geschäftsstelle
- Traub, Werner, 30/32, Jugenheim, Bergstraße, Seehemer Str. 13
- \* Treue, Hans Karl, 23/26, Velen, Kr. Borken, Westfalen
- Trübestein, Erwin, 39/40, Süpplingen, Kr. Helmstedt
- Tübhen, Georg Eberhard, 38/39
- v. Tümpfing, Oswald, 30/32, Muggenbach, Post Dietersdorf, Oberfr.
- \* Uhlig, Gerd, 30/33, Tübingen, Goethestr. 13
- Uhligh, Karl Heinz, 33/35, München 25, Ptinganser Str. 28
- Ulrich, Albert, 31/33, Witzhausen, Sabartusstr.
- \* Ulrich, Gerhard, 28/31, Alfeld, Lefne, bei Helmolt
- v. Ulmenstein, Eberhard, Freiherr, 31/34, Horneburg, Kr. Stade
- \* Voigt, Dr. Erich, 19/20, Quickborn, Holstein, Kirchstr. bei Erlcr
- Voigtel, Hans Gerd, 38/40, Anschrift durch Geschäftsstelle
- Voelkel, Theodor, 19/20, Anschrift durch Geschäftsstelle
- Wagner, Joachim, 31/34, Einruhr bei Monchau, Bez. Aachen
- Walla, Kurt, 41/42, Velbert, Rheinland, Krehwinkler Höfe 13
- Walther, Dr. Karl Heinz, 37/38, Göttingen, Schillerstr. 49
- Warnebold, Friedrich Wilhelm, 32/34, Anschrift durch Geschäftsstelle
- Weber, Carl Albert, 03/04, Kassel, Hohenzollernstr. 122
- Weber, Heinz, 31/33, Heidelberg, Neuenheimer Landstr. 8
- \* Wegener, Dr. Hans August, 30/32, Vahlbruch bei Holzminden
- Wegener, Paul, 26/28, über Witzhausen, Wickfeldstr. (Dr. Schüle)

- Weiß, Ferdinand, 25/28, Heilbronn am Neckar, Schweinsbergstr. 6
- \* Weiß, Werner, 37/39, Hannover, Haydenlindstr. 99
- Wenthausen, Karl, 29/31, Fuhlen, Weser, über Rinteln
- Werner, Hans Heinrich, 32/35, Domäne Deßlau, bei Loburg
- Werner, Walter, 00/02, Kassel-Wilhelmshöhe, Sachsenstr. 3
- Weseloh, Hans Jürgen, 28/31, Wintzen an der Luhe, Lühdorfer Str.
- Wiederhold, Kurt, 04/06, Anschrift durch Geschäftsstelle
- Wille, Hans Joachim, 35/37, Ritzeberg bei Kiel, Drosselhorn 1
- \* Willebrand, Willy, 22/25, Hannover, Große Barlinge 28
- Willeke, Jürgen, 29/31, Anschrift durch Geschäftsstelle
- Willischer, Sepp, 24/27, Hamburg-Bergedorf, Daniel-Hinscher-Str. 32
- Wilms-Pofen, Kurt, 24/27, Wolfsburg, Friedrich-Ebert-Str. 69
- \* Winter, Rudolf, 19/20, BMW-Siedlung München, Karlsfeld, Haus 23
- \* Wolf, Martin, 27/29, Hünfeld, Wolzbacher Str. 301
- v. Zadow, Meinhold, 08/09, Baum bei Bückeberg, bei Schramm
- \* Zimmer, Arnold, 31/34, Gießen, Löberstr. 10
- Zollenkopf, Karl, 25/29, Hamborn, Fröhlichfest 21
- Zörnig, Karl Rolf, 35/37, Köln-Ehrenfeld, Barthollstr. 34

Frau Hans Ahlfeld, Anschrift durch Geschäftsstelle

Frau Walter Kettner, Anschrift durch Geschäftsstelle

Frau Max Richter, Heidelberg, Werderstr. 72

Frau Emil Seher, Herne, Westfalen Manteuffelstr. 22

Frau Dr. Schäle, Witzgenhausen, Wittfeldstr.

Frau Paul Schleber, Anschrift durch Geschäftsstelle

Frau Fritz Wunderlich, Anschrift durch Geschäftsstelle

#### Europäisches Ausland

- Becker, Erhardt, 36/38, Bubendorf, Kt. Basel-Land, Schweiz, Obstgut Deuggen
- Dinkelacker, Dittheinrich, 29/33, Cortijo Majalobilla, La Rinconada, Sevilla, Spanien
- Ender, Fritz, 20/22, St. Oswald, ob Eibiswald, Frithhof, Soboth 56, Österreich
- \* Joramitti, Alois, 37/39, Leibnitz, Steiermark, Bez.=Bauernkammer, Österreich
- Hagenbach, Peter, 28/30, Basel, Schweiz, Schönbeinstr. 38
- Lehmann, Anton, 19/21, Lutry, „Clos Mirabelle“, Schweiz
- Lichtg, Heinz, (Vidast Henrik), 26/27, Alfo Balota, Göböljaras, Pest megye  
Magyarorszag, Ungarn
- Lundquist, Lars, 36/37, Klubbacken 15, Stockholm-Märlarhöjden, Schweden
- \* Neudeck, Werner, 35/36, Wien, XI/101, Stegergasse 3, 11, Österreich
- Saier, Adam, 21/23, Hainfeld, Post Feldbach, Steiermark, Österreich
- \* Schaden, Ernst, 35/36, Graz, Steiermark, Tierzuchtamt
- Senfft v. Bilsch, Konstantin, 29/31, Jerez de la Frontera, La Torre 8, Spanien
- Spruyt, E.A.W., 38/39, Coevorden, van Hentzvingel, Holland
- Thies, Dr. Karl, 35/37, Payrac (Lot) Toula, Frankreich
- \* Wieth, Herbert, 26/28, Nic. Wittsenkade 25, Amsterdam, Niederlande
- Wiskman, Gunnar, 36/39, Södersåtravägen 27, Sollentuna, Schweden

## Westafrika (Angola)

- Bagdahn, Hanns, 26/29, Faz. Capoco, Nova Sintra Vie, Angola  
 Bagdahn, Herbert, 24/26, Faz. Cantana, Nova Sintra Vie, Angola  
 \* Reißkorn, Fritz, 26/29, Faz. Chingolongo, Correto Ganda, Angola  
 \* Hansen, Jacob, 27/29, Plantacoes do Coemba, Coemba, Angola  
 Hey, Dittmer, 27/30, Villa Mariano Machado, Ganda, Angola  
 \* Hüter, Hans, 30/32, Mobolo, Corr. Luimbale via Nova Lisboa, Angola  
 Klein, Friedrich, 08/09, Plantacao Muzizi, Corr. Dondo, Angola  
 \* Mangel, Rolf, 32/34, Calulo-Libolo, via Luanda, a/c Reinter Emtid zur Dunge, Angola  
 \* Mundt, Herbert, 32/34, Calulo-Libolo, via Luanda, Bumba, Angola  
 Quaet Faslem, Georg, 30/31, Coluquembe via Lobito, V. Mariano Machado, Angola  
 Reich, Helmut, 19/21, Faz. Entre Rios, Corr. Ganda via Lobito, Angola  
 \* Stachow, Jürgen, 26/29, Faz. Ujo, Nova Sintra Vie, Angola  
 \* v. Stolberg, Konstantin, Graf, 28/29, Calulo Libolo, via Luanda, Fazenda Luma  
 Samba, Angola

## Südwestafrika

- v. Bach, Wilhelm Satorius, 22/24, Farm Deulah, Dutsjo, Südwestafrika  
 \* Bertermann, Hans Jürgen, 32/35, c/o G. Meiburg, Farm Vaalgras,  
 Postbag Windhoek, S. W. A.  
 Berthling, Friedrich, 09/12, Box 60, Keetmanshoop, S. W. A.  
 \* Boehmker, Werner, 07/08, Post Wilhelmstal, S. W. A.  
 v. Boettcher, Wolfgang, 05/08, Farm Hohensee, Ditswarongo, S. W. A.  
 Breiting, Alfred, 07/10, Farm Gamis, Maltahöhe, S. W. A.  
 Dillmann, Walter, 33/36, Farm Diffsauna Sued, Windhoek, S. W. A.  
 Fehler, Ludwig, 15/20, Farm Ganaus, Gibeon, S. W. A.  
 v. Finckstein, Ernst, 04/05, Farm Chamasaris, Gobabis, S. W. A.  
 \* Gärtner, Otto, 06/08, Farm Friedrichstal, Grootfontein, S. W. A.  
 Goedicke, Heinrich, 26/29, Farm Schwerborn, Ditswarongo, S. W. A.  
 v. Hase, Jürgen, 30/32, Farm Indoa-West, P. R. Uhlenhorst, S. W. A.  
 \* Hilsenfeld, Wilhelm, 09/11, Farm Anderson, Gobabis, S. W. A.  
 \* Hoffmann, Herbert, 11/12, Farm Herrenhausen, Grootfontein, S. W. A.  
 \* Jaenicke, Herbert, 27/29, Farm Viperstorf, Affab, S. W. A.  
 \* Jochen, Wilhelm, 05/08, Farm Ditsambala, Okahandja, S. W. A.  
 Ketner, Hans, 29/31, Farm Koanus, Windhoek, S. W. A.  
 \* Krekel, Eberhard, 05/08, Farm Canas Okawa, Dutsjo, S. W. A.  
 v. Kuno, Krafft, 28/30, Farm Duwisib, Maltahöhe, S. W. A.  
 \* Liller, Theodor, 30, Farm Okosongomtingo, Ditswarongo, S. W. A.  
 v. Livonius, Achim, 30/32, Farm Okauapehuti, P. D. Wilhelmstal, S. W. A.  
 \* Lojse, Hans, 01/03, Box 562, Windhoek, S. W. A.  
 \* Maus, Robert, 04/06, Box 16, Keetmanshoop, S. W. A.  
 \* Middendorf, Hermann, 04/06, Farm Voigtsgrund, Marienthal, S. W. A.  
 Möckel, Dr. Kurt, 19/23, Post Windhoek, S. W. A.  
 Moeller, Klaus, 34/35, Farm Onduruquea, Post Dmaruru, S. W. A.  
 \* v. Nessen, Richard, 33/34, Farm Okahoa, Gobabis, S. W. A.  
 Roeber, Erich, 24/27, Roebersfarm, Post Okaputa, via Ditswarongo, S. W. A.  
 \* Roib, Heinrich, 32/34, Windhoek, P. B. 168, S. W. A.

- Kothfegel, Helmut, 30/34, Farm Bitterwasser, Post Rehoboth, S. W. A.  
 \* Carno, Richard, 01/02, Tsameb, S. W. A.  
 Schafft, Walter, 05/08, Farm Nagieb, Otavi, S. W. A.  
 \* Stevers, J., 07, Post Grootfontein, S. W. A.  
 Circoulomb, Hans, 27/30, Maltahöhe, Mariental, Box 6, S. W. A.  
 \* Stenger, Fritz, 06/08, Box 70, Okahandja, S. W. A.  
 Volgtz, Harald, 29/32, Box 18, Okahandja, S. W. A.  
 \* Weck, Gerhard, 28/30, Windhoek, P. B. 858, S. W. A.  
 \* Wetsen, Joachim, 33/35, Farm Erindi, Omaruru, S. W. A.

### Südafrika

- Behrens, Otto, 28/30, „Silver Glen“, P. D. Klipriver near Johannesburg, Südafrika  
 \* Feldhoff, Hans, c/o Road Department, Box 64, Middelburg, Transvaal  
 \* Köster, Ralph, 20/21, Farm Bastaard Poort, Beaufort-West, S. A.  
 Lippoldes, Dr. Hans Wilhelm, 25/27, Heimatanschrift: Darmstadt, Ad. Spieß-Str. 8 I  
 Menzel, Wolfgang, 29/32, c/o Barnack, P. D. B. 2192, Durban, Natal, S. A.  
 \* Nischstädt, Joachim, 31/34, P. D. Uittyk, Transvaal, S. A.  
 Pflanz-Jäger, Kurt, 27/30, 18 Kapteign Street, Hillbrow-Johannesburg, S. A.  
 Reibstein, Herbert, 30/32, P. D. B. 2192, Durban, Natal, S. A.  
 Schlieben, Rolf, 20/25, P. D. Poltzi, N. Transvaal, S. A.  
 \* Schoenfelder, Eberhard, 11/12, Kroondal bei Rustenburg, Doornkop-Sugar-  
 Estates Ltd., P. D. B. 118, Transvaal, S. A.  
 \* Stittig, Lothar, 21/23, P. D. B. 83, Vereengung, Transvaal, S. A.  
 Weidemann, Martin, 25/27, c/o Alfred Huber, Rustenburg, Kloppestr. 89,  
 Transvaal, S. A.  
 \* Witthoef, Peter, 19/22, c/o Agencies Pty. Ltd. Adderley Street, Capetown, S. A.  
 Barnack, Wolfgang, 31/33, P. D. B. 2192, Durban, Natal, S. A.

### Ostafrika

- Müller, Otto, 06/07, Sont, P. D. Lushoto, T. T.  
 Spethmann, Hans Werner, 32/35, Empreza Agricola do Monapo Lda,  
 via Mozambique, Mozambique, Ostafrika  
 Strudmann, Gerhard, 28/30, a/c Hans Siemers, Plantacao Mirikwi, Antonio Enes  
 Prov. do Niassa, Mocambique, O. A.  
 Tang, Herbert, 26/28, Plantacao Merrere, da Companhia Colonial d'Angoche  
 Antonio Enes, Prov. do Niassa, Mocambique  
 \* Volgtz, Werner, 23/26, Pflanzung Eromm, P. D. Mufindi, T. T., O. A.

### Nordamerika

- Breyer, Dr. Heinz, 28/29, Route 1, Timberville, Virginia, U. S. A.  
 Eßkuchen, Hans, 09/11, Los Angeles, 2177 Budlong Ave, California, U. S. A.  
 Freimund, Otto, 24/26, Pleasant Hill Road Rt. 4, Box 675, Sebastopol,  
 California, U. S. A.  
 Freytag, Werner, 11/12, R. S. D. J. Wheat Road, Vineland, N.-Jersey, U. S. A.  
 v. d. Hagen, Eronse, 32/34, 199 Highland Ave, Newark, N.-Jersey, U. S. A.  
 \* Hagens, Henry, 07/10, Rockefeller Institut, Princeton, N.-Jersey, U. S. A.  
 \* Heber, Dr. Ernst, 22/23, Beltsville, Agr. Institut, Maryland, U. S. A.

- \* Karpe, Hans, 24/26, 138 Encline Court, San Francisco, U. S. A.
- \* Mecke, Hans, 02/03, R. J. Box 790, Kirkland, Washington, U. S. A.
- \* Kemmers, Albert, 05/08, 33 West 44th Street, New York City, Old Barn  
Cafeteria, U. S. A.
- \* Schreiber, Adam, Rev. 25/27, 1128 Street Sanger, California, U. S. A.
- \* Freutler, Wolfhard, 19/20, 209 Kimball Rd, Rochester, 10, N. Y., U. S. A.

### Mexico, Mittelamerika, Antillen

- Bendix, Artur, 35/38, Managua, Nicaragua, Central Amerika, Comité  
International de Coordinacion para el Combate de la Langosta
- \* v. Brümmer, Öbran, 24/27, Emiliano Zapata, Tabasco Conocida, Mexico, E. A.
- \* Czeffa, Hardy, 23/25, Waldeck, Farm 28, Millas, Costarica, E. A.
- Engelhard, Fritz, 30/32, Finca „El Carmen“, San Vicente, San Salvador, E. A.
- \* Engelhardt, Theodor, 26/29, Calle Real de Ciudad Vieja No. 73, Guatemala City, E. A.
- Ferber, Heino, 29/31, San Salvador, Libreria la Union, El Salvador, E. A.
- Haedel, Rudolf, 20/22, Finca el Valle, Nueva Santa Rosa, Guatemala, E. A.
- Hey, Eide, 20/22, Pueblo Nuevo Comaltitlan, Chiapas, Mexico, E. A.
- Jung, Fritz, 21/23, Monymust Alley 90, Jamaica, Brit. West-Indies
- Randt, Günther, 26/28, Finca Panjabal, Yepocapa, Guatemala, E. A.
- \* Mößinger, Helmut, 20/22, Pension Mertins, 12 Calle Oriente, Guatemala,  
Guatemala, E. A.
- \* Pundt, Felix, 28/30, Finca el Retiro Tapachula, Apartado 1, Chiapas Mexico, E. A.
- \* Sander, Ulrich, 21/24, Los Mochis, Sinaloa, Apartado 64, Mexico  
Schnirpel, Walter, 33/35, Monteoda Nueva (Polo) Barahona, Rep. Dominicana  
(San Domingo), E. A.
- \* Ströfer, Walter, 08/11, La Romana, Central Romana, Rep. Dominicana, E. A.
- Ufer, Heinrich, 13, 19/20, Finca La Morena Chiquimulilla, Dept. de Sta Rosa.  
Guatemala, E. A.
- Walte, August, 22/24, Hacienda Ehanmico, Sitio de Nino, El Salvador, E. A.
- Witzger, Hans 27/29, Finca Campamento La Democracia, Dept. de Escuintla,  
Guatemala, E. A.

### Südamerika

- \* Albrecht, Ferdinand, 25/28, Bello Horizonte, Caixa Postal 533, Est. de Minas  
Geraes, Brasilien, Südamerika
- \* Amfinck, Rudolf, 20/23, Verpentes-Valle Verde, Sierras de Cordoba,  
Argentinien, S. A.
- Ankelen, Otto, 26/28, Freire 432 Quilpue, Chile, S. A.
- Bachmann, Hermann, 99/00, Puerto Bowler, Territorio Formosa, Argentinien, S. A.
- Bandt-Soltz, Walter, 37/39, La Paz, Bolivien, Corr. 631
- \* Barthel, Richard, 05/08, Valparaiso, Casilla, 3664, Chile
- Busse, Hans, 36/37, Galvez, S. E. N. G. P. M. Argentinien
- Kondermann, Hans Jürgen, 37/39, Estancia y Cabana Orton, Las Rosas,  
S. E. N. G. P. M. Argentinien
- \* Espenschiedt, Karl Heinz, 25/27, Casilla 212, Chillan, Chile
- \* Esfen, Hans Jürgen, 31/35, Romeral, via Curio, Chile
- \* Falkan, Heinz, 42, Fundo „Las Vegas“, Forel, ramal Talca=Constitucion, Chile

- Ferger, Ernst, 23/25, Conchi, J. E. A. P. Prov. Antofagasta, Casilla 915, Chile  
 Ferger, Frth, 19/22, Antofagasta, Casilla 41, Chile  
 Fertich, Ernst, 12/14, Sao Leopoldo, Caixa Postal 14, Rio Grande do Sul, Brasilien  
 \* Fiebrig, Ingeborg, geb. Fick, 19/20, Tucuman, Erisofomo Alvarez 60, Dep. E.,  
 Argentinen.
- \* Forstmann, Herbert, 12 und 19, Escuela Nacional, Los Quintrínos, J. E. E. A.  
 Prov. Santa Fé, Argentinen
- \* Göttner, Arno, 21/24, Fundo San Mauricio, San Clemente, Caf. 2., Chile  
 \* Gasser, Oskar, 34/35, Druro, Caf. 380, Volksten  
 \* Hartenstein, Robert, 19/20, Caixa postal 8, Bahía, Brasilien  
 Hein, Erhard, 23/26, Cajamarca, Caf. 18, Peru, S. A.  
 \* Hofmeister, Conrad, 24/26, Rua Marquez de Casias 555, Pelotas, Est. de Rio  
 Grande do Sul, Brasilien  
 Klare, Bernhard, 29/32, Estancia „La Alpina“, Clafson, J. E. E. A. Provincia  
 Santa Fé, Argentinen, S. A.
- \* Kraemer, Jaques, 21/24, „La Lisette“, Caf. Corr. 14, San José, Misiones, Argentinen  
 Kubierschto, Frithjof, 09/11, Subida Conceptton 128, Valparaiso, Chile  
 \* Kück, Gaston, 26/29, Colonia Roland, Norte do Parana, Brasilien  
 \* Kuz, Erich 10/13, Hacienda Casa Grande, Trujillo, Peru  
 Löhner, Hermann, 19/20, c/o Keller, Mozer y Cia, Santa Cruz de la Sierra, Volksten  
 \* Neb, Friedrich, 33/36, Casilla 205, Angol, Chile  
 Nirdorf, Oswald, 19/21, Tecelagem Parahyba, Sao José, Dos Campos,  
 E. J. E. B., Estado de Sao Paulo, Brasilien  
 Otto, Karl, 28/29, Chacra Bella Vista, Casilla 11, La Cruz, Chile  
 \* Piper, Hermann, 27/29, a/c Cia de Terras, Mandaquart, Caixa postal 15,  
 Norte do Parana, Brasilien  
 Ploas, Werner, 22/25, Fazenda Machadinho, Americana, E. P. Estado de  
 San Paulo, Brasilien
- Rapp, Max, 29/31, Casilla 3, Mulchén, Chile
- \* Reinbach, Herbert, 30/32, Casilla 38, Estacion, Purrangué, Chile  
 \* Schall, Frth, 34/36, Casilla 3095, Santiago de Chile, Chile  
 \* Scharf, Adolf, 35/37, Estancia „Lolén“, Sierra de la Ventana, Argentinen  
 \* Schröder, Bernhard, 35/37, Ersa Estancias, Estancia „Las Chilcas“, Las Rosas,  
 J. E. E. A. Prov. Santa Fé, Argentinen
- \* Schüller, Hans, 24/26, Mendez, San Christobal de Torontoy, District  
 Justo Briceño, Est. Merida, Venezuela
- \* Schwarz, Edgar, 19/20, Armero (Sol), Hacienda „El Pindal“, Columbien  
 Sonnenberg, Werner, 21/23,  
 Stangier, Jupp, 23/25, Campinas, Caixa Postal 378, Estado de Sao Paulo, Brasilien  
 Storbeck, Gerhard, 29/32, Buenos Ayres, Avenida Vertiz 1060, Argentinen  
 \* Stühlinger, Dieter, 25/27, Casilla 144, San Javier, Chile  
 Tesmann, Dr. Günther, 02/04, Curitiba, Instituto de Biologia, Estado de Parana,  
 Brasilien
- Tolle, Helmut, 35/37, Fomento Agrícola, 3a Zona Agrícola, Castro Parana, Brasilien
- \* Trommershausen, Frth, 06/09, Uovre, J. E. E. A., Argentinen
- \* Trurnit, Karl, 10/12, Est. „La Mimosa“, Lahusen y Cia, Zeka, Chubut, Argentinen  
 Walker, Otto, 26/28, Colonia, Casilla 738, Uruguay  
 Weber, Hans, 21/23, Hacienda „La Victoria“ Santa Marta, Columbien

- \* Zahn, Henry, 31/35, La Esperanza, Huaral Valle Chancay, Peru  
 Zimmermann, Arthur, 22/24, La Columbiana, 134 Ciudadela, S. C. D.  
 Prov. Buenos Ayres, Argentinien
- \* Zöger, Otto, 38/39, Chiclayo, Peru

### Die sonstige Welt

Behrend, Klaus, Privat Bag 13, Victor Harbor, Sued Australien  
 Egli, Paul, 23/25, Hindazad Trust, Queenswood 48, New=Delhi, Indien

### Anschriften von Dozenten und Freunden

Dr. Böllert, Paul, Wtzenhausen, Grabenbach  
 Dr. Bruns, Bruno, Wtzenhausen, Bohlenbrücke  
 Dr. Buchinger, Bad Pyrmont  
 Köster, Heinrich, Wtzenhausen, Ermshwerder Str.  
 Dodt, Heinrich, Hannover=Badenstedt, Kapellenweg  
 Fabarius, Immo, Hechingen, Hohenzollern, Masurenweg 1  
 Dr. Feldmann, Walter, Wtzenhausen, Wickfeldstr.  
 Grisebach, Manfred, Böblingen, Tannenberg 12  
 Helmman, Jean, Waldbroel  
 Dr. Hindorf, Richard, Berlin=Dahlem, Am Anger 1  
 Hunsinger, Hans, Egenburg bei Würzburg  
 Koch, Karl, Wtzenhausen, Auf der Kluse  
 Köster, Reinhold, Wtzenhausen, Steinstr. 19  
 Lacher, Hans, Wtzenhausen, Walburger Str.  
 Meyer, Ewald, Wtzenhausen, Auf der Kluse  
 Dr. Pepler, August, Wtzenhausen, Am Sande 2  
 Dr. Pfalzgraf, Hans, Stade  
 Dr. Schirmeister, Wtzenhausen  
 Dr. Schröter, Karl, Wtzenhausen, Fabartusstr.  
 Schumacher, Fritz, Wtzenhausen, Fabartusstr.  
 Völke, Walter, Wtzenhausen, Vor der Brücke  
 Dr. Winter, Curt, Wtzenhausen, Am Zollplatz

## Inhalt

	Seite
Rückblick und Ausblick, Dr. C. Winter . . . . .	5
Auswanderung, Möglichkeiten und Aussichten, R. A. Stuckenberg . . . . .	10
Ostafrikaner hinter Stacheldraht, H. v. Strenge . . . . .	13
Kriegserinnerungen unserer Jamaica-Kameruner, Sepp Willsher . . . . .	29
Kriegsodyssee eines DK-Sers, E. Hillmer . . . . .	40
Auf Chinchillafahrten in den Cordilleren, F. Ferger . . . . .	45
Verbandsnachrichten: Pfingsttagung 1950 . . . . .	52
Verbandstag 1950, Sitzungsniederschrift . . . . .	58
Altkameradenbrief, Dr. C. Winter . . . . .	62
Anschriftenverzeichnis der Ehemaligen . . . . .	75
Famillennachrichten . . . . .	92
 Bildblätter:	
Kriegerdenkmal und Kirche von Wigenhausen . . . . .	3
Torhaus der Deutschen Kolontalschule . . . . .	28
Vor der ehemaligen Ketthalle . . . . .	51
Innenhof . . . . .	62

*Gottfried-Heinrich*



Die glückliche Geburt des Stammhalters zeigen in dankbarer Freude an

**Ursula Werner, geb. Wirth · Hans-Heinrich Werner**

Domäne Oeslau bei Coburg, am 18. Mai 1950

*Arne Enno*

machte sich heute auf die Wanderschaft durch diese sonderbare Welt



**Dr. Heinke Thies, geb. Dross · Dr. Karl Thies**

1. März 1950

Toula par Payrac/Lot Südfrankreich

Wir geben unsere Vermählung bekannt

**WERNER DANCO**

Staatl. gepr. Koloniallandwirt

**IRMGARD DANCO**

geb. Kahlen

Duisburg, Winkelstraße 11, den 13. Mai 1950



Am 10. August entschlief nach langer Krankheit im Alter von  
67 Jahren mein lieber Mann und herzensguter Vater

**MAX RICHTER**

Diplom Kolonialwirt

In tiefer Trauer:

**Johanna Richter**, geb. Zetzsche

**Dietlind Richter**

Heidelberg, den 10. August 1950  
Werderstraße 72



Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute mein geliebter Mann

**DR. PHIL. WILHELM WENZEL**

im Alter von 61 Jahren.

In tiefem Leid:

**Annemarie Wenzel**, geb. Fabarius

Stuttgart - Bad Cannstatt, am 14. Juni 1950



Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief heute im Glauben an den  
Erlöser meine liebe Frau und Mutter

**GERTRUD SCHWARZE**

geb. Kühner

im Alter von 42 Jahren.

In tiefer Trauer:

**F. W. Schwarze**

**Renate Schwarze**

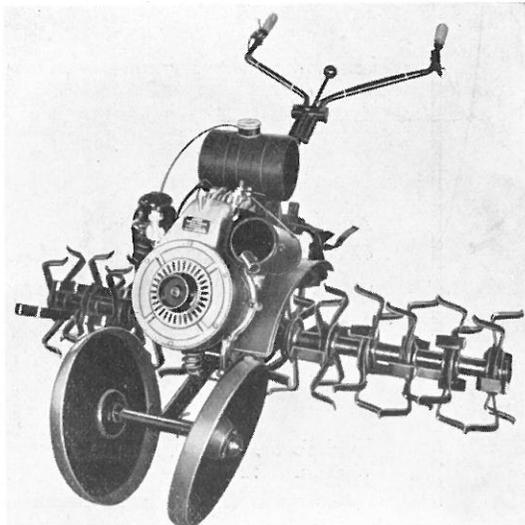
Tecklenburg, den 31. August 1950

DIE

# Gutbrod

## MOTORHACKE

von 6 PS



trieb-radlos mit langsam drehender Arbeitswelle, ausgestattet mit Spezialhackmessern für alle Bodenverhältnisse, einstellbar auf

### 12 verschiedene Arbeitsbreiten von 22–143 cm,

mit Anpassung an alle Kulturen, ist eine moderne, motorische Bodenbearbeitungsmaschine von großer Leistungsfähigkeit und vielseitiger Anwendbarkeit.

Diese Maschine bringt den tropischen und subtropischen Pflanzungen und Farmen erhöhte Rentabilität, da sie überaus nachhaltig und gründlich hackt, flach oder tief, ganz gleich, ob schwerer oder leichter Boden, ob harte und trockene oder weiche und feuchte Böden.

### Im ariden Klima wassersparend, im feuchten Klima bodenlockernd.

Sie bringt unerreichte Krümelstruktur ohne schädliche Bodenpressung, daher erhöhte Bodenfruchtbarkeit.

### Für alle Plantagenkulturen geeignet, da sehr wendig.

Dichtes Heranarbeiten an Bäume und Sträucher mit Schutzscheiben.

Einfachste, robuste Bauart. Eigener Spezialmotor mit Ölbadfilter, besonders guter Kühlung und geringem Brennstoffverbrauch.

Die GUTBROD-Motorhacke, kombiniert mit Anhängekarren, Motorspritze, Riemenscheibenantrieb, spart weitgehend Hand- und Gespannkräfte, macht daher alle Plantagenbesitzer unabhängig von Arbeitskräften, vor allem durch große Flächenleistungen.

Vertretungen können noch an bodenständige und importsichere Firmen in tropischen und subtropischen Ländern vergeben werden.

Alle Auskünfte durch die Herstellerfirma:

**GUTBROD-MOTORENBAU GMBH PLOCHINGEN / NECKAR (WÜRTT.)**

MOTO STANDARD GMBH · BÜBINGEN / SAAR